

# Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Dienstag, 1. Juni 1943  
5. Jahrgang / Folge 129

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet in der Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rpf. in den Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3 Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau Warschau Krakau.

## Angelsächsische Kostenrechnungen für die Pläne der alliierten Generalstäbe

### Überzeugender Skeptizismus in London und Washington - Die Hoffnungen auf ein Zusammentreffen mit Stalin abgeschrieben - Generalskomödie Giraud-de Gaulle wird immer grotesker zur U-Boot-Lage

Berlin, 1. Juni  
Wie steht es um das Zusammentreffen zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin? Wenn die englische Sonntagspresse bei der Behandlung dieses Themas sehr vernehmlich zum Rückzug dieses, so bedeutet das nichts anderes, als daß der britische Ministerpräsident offensichtlich wieder einmal in der Öffentlichkeit falsche Hoffnungen erwecken wollte, die Dinge aber in Wahrheit einen anderen Verlauf nehmen, als er es selbst ankündigte. Das gilt auch für die strategischen Pläne der Alliierten. Für Großbritannien steht der Hauptgegner in Europa, der der Vereinigten Staaten aber im Pazifik, und es bleibt weiterhin, wenn man das angelsächsische Echo daraufhin untersucht, höchst fragwürdig, wie beide sich einigen sollen. Mit aller Gewalt möchte dafür London jetzt in einer Angelegenheit von weit bescheidenerem Rang wenigstens einen Erfolg erzielen: in der Frage de Gaulle - Giraud. Wenn es richtig ist, daß Churchill sich zu diesem Zwecke in Algier aufhält, so demonstriert das aber doch gerade, daß die Arbeit der politischen Führung der Gegner vor kaum geringeren und längerfristigen Schwierigkeiten steht als die der alliierten Generalstäbe.

Im Gegensatz zu den positiven Äußerungen, die in der englischen Öffentlichkeit noch vor wenigen Tagen zu der Frage einer Viererkonferenz geäußert wurden, haben alle Sonntagsblätter die Chancen einer solchen Begegnung sehr viel skeptischer beurteilt. Schon heißt es, möglicherweise werde dieses Treffen während der Dauer des Krieges überhaupt nicht stattfinden, und ein solches Urteil ist umso bemerkenswerter als die englische und nordamerikanische Agitation, es ja bekanntlich als einen der Hauptpunkte der Begegnungen zwischen Roosevelt und Churchill bezeichnet hatte, den Boden für ein Zusammentreffen mit Stalin vorzubereiten. Der britische Ministerpräsident hatte sogar in einer seiner kürzlichen Erklärungen eine solche Begegnung als „wahrscheinlich“ hingestellt. Nun ist aber die Meinung aller, und gerade auch der Moskauer politischen Kreise das Gegenteil, selbst die letzte Hoffnung, die noch der Brief Stalins an Roosevelt zu bieten schien, hat allem Anschein nach getrogen. Mit umso größerem Eifer stürzten sich daher die englischen Blätter auf das weil unkontrollierbare so weite Feld strategischer Planung. Aber wenn man sich das, was dabei herausgekommen ist, näher ansieht, so scheint sich die Gegenseite mehr über die Kosten einer Invasionsaktion klar geworden zu sein. Jedermann kennt genau in London und Washington die Ziffern der Verluste aus den jüngsten Ereignissen in Nordafrika, Algerien und Tunis, man weiß, welche Mittel für die Aufrechterhaltung des Nachschubes nötig waren und man weiß, daß die Schaffung einer zweiten Front auf dem Kontinent für London und Washington eine ungeheure Abnützung bedeutet. Dabei ist außerdem immer noch unentschieden, ob Washington wirklich seine Machtmittel für den europäischen Plan zu konzentrieren gedenkt, weil es im Fernen Osten wichtigere Aufgaben zu erkennen glaubt. Das Problem gegen den harten und zähen japanischen Feind besteht bekanntlich — auch Japan darf erinnert werden — genau so weiter, wie das gleiche hinsichtlich des europäischen Kriegsschauplatzes.

Als Giraud und de Gaulle sich in Casablanca unter den Auspizien Churchills und Roosevelts trafen, kam es zu jenem vielphotografierten symbolischen Händedruck der beiden französischen Abenteurer. Eine neue Begegnung, die nun glücklich auf algerischem Boden inszeniert ist, weist demgegenüber einen bemerkenswerten Rückschlag auf. Auf dem Flugplatz, wo de Gaulle von England aus eintraf, fiel es den wenigen Anwesenden auf, daß die beiden Generale sich nicht die Hände reichten. Als de Gaulle das Auto bestieg, folgte Giraud ihm nicht unmittelbar, sondern ließ General Catroux den Vortritt. So kam es, daß de Gaulle und Giraud nicht nebeneinander saßen, sondern Catroux zwischen sich hatten. Sicher ist das alles belanglos, aber es zeigt doch, daß die Gegensätze zwischen Giraud und de Gaulle auch weiterhin bestehen. Der erstere hat auch sofort bei seiner Ankunft auf die Tradition Frankreichs verwiesen, daß ein politischer Führer nicht zugleich Armeeführer sein könne und daß alle „Kollaborationisten“ aus den führenden Stellungen hinausgeworfen werden müßten. Das alte de Gaulle-Programm ist also

nach wie vor aufrechterhalten und man versteht, daß es einer starken Hand bedarf, um hier reinen Tisch zu schaffen. Insofern wäre es nicht unwahrscheinlich, daß Churchill von Gibraltar aus, sich tatsächlich nach Algier begeben hätte, um seinen Einfluß geltend zu machen. Angesichts des Rückganges der versenkten Schiffe glaubt man sich in britischen Marinekreisen dazu berechtigt, mit gewissen Vorbehalten eine vorläufige Bilanz ziehen zu können. In ihr werden die Fortschritte addiert, die die Alliierten in der Abwehr der U-Bootgefahr gemacht haben. Bis zu der Behauptung, daß dem Gegner ein entscheidender Schlag zugefügt sei,

ist man allerdings nicht gegangen und alle Optimisten halten sich immer wieder vor, daß der deutsche U-Bootkrieg nach wie vor die größte Gefahr und Bedrohung für die Alliierten darstelle. Denn man weiß schließlich von drüben wie überall, daß es bei diesem Ringen nicht auf einzelne Monatsbilanzen ankommt, daß es Jahresergebnisse sind, die die Entscheidung bringen. Der Respekt vor der „Aera Dönitz“, wie sich eine Schweizer Zeitung ausdrückt, ist also nach wie vor groß und man kann auch immer wieder in englischen Zeitungen lesen, das sich hier das größte Hindernis für alle Zukunftspläne auftue.

## Kampfpause am Kuban

### Intensive erfolgreiche Lufttätigkeit im Osten

Berlin, 1. Juni  
Von der Ostfront verzeichnete der Wehrmachtsbericht gestern keine besonderen Ereignisse. Selbst am Kubanbrückenkopf haben die Sowjets ihre in den letzten Tagen mit starken Kräften geführten Angriffe nicht fortgesetzt. Es ist hier also wiederum zu einer vorübergehenden Kampfpause gekommen, die zweifellos auf die sehr schweren Verluste des Gegners zurückzuführen wird. Die Sowjets hatten Ende Mai diese Angriffe mit ungeheurem Materialaufwand vorgetragen, sie verschossen, wie jetzt von deutscher militärischer Seite mitgeteilt wird, in den ersten drei Angriffstagen fast 30 000 Geschosse, während Kampf- und Schlachtflieger rund 10 000 Bomben auf den verhältnismäßig schmalen Kampfraum abwarfen. In großer Zahl setzten die Bolschewisten daneben Panzer, Salvengeschütze und Granatwerfer ein, um einen Durchbruch zu erzielen. Trotz der zweifelsfreien sowjetischen Überlegenheit an Menschen, Waffen und Material hielten die Verteidiger den anstürmenden Massen der feindlichen Infanterie jedoch stand. Das waldige, schluchtenreiche Gelände am Ostrand des Kubanbrückenkopfes machte die Abwehr dieser bolschewistischen Massenangriffe in erster Linie zu einem Kampf

der Infanterie. Die Unterführung, insbesondere die Zugführer waren die Träger des erfolgreichen deutschen Widerstandes. Die jetzigen Kämpfe gehen nirgend über örtliche Bedeutung hinaus. Das gilt auch von dem Angriffsunternehmen im Raum bei Welisch, also nordöstlich von Smolensk. Die Lufttätigkeit im Osten hat indes nach wie vor beiderseits einen sehr beträchtlichen Umfang: das spiegelt sich in den Abschubziffern. Es sind auch Sonntag wieder 74 sowjetische Flugzeuge vernichtet worden. Offensichtlich handelt es sich bei dem beiderseitigen intensiven Einsatz der Luftwaffe um die Störung der Nachschubbewegungen und der Aufmarschbewegungen. Dabei betragen allerdings die deutschen Flugzeugverluste nur einen Bruchteil derjenigen des Feindes. An dem schon immer bestehenden Verhältnis hat sich auch jetzt nicht das mindeste geändert und die Angaben der sowjetischen Presse und des sowjetischen Rundfunks über ihre angeblich phantastischen Abschuberfolge vermögen daran nichts zu ändern. Die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe wird durch die deutschen Wehrmachtsberichte hinreichend gekennzeichnet. Die Verhältniszahlen waren am 27. Mai 63:5, am 29. Mai 45:3, und jetzt wieder am 30. Mai 74:9.

## Ungarns einziges Kriegsziel

### Erklärungen des Ministerpräsidenten von Kallay

Budapest, 1. Juni  
Der ungarische Ministerpräsident von Kallay hielt in Budapest vor etwa 2000 politischen Leitern der Regierungspartei eine Rede, in der er einleitend auf den verlustreichen Kampf der ungarischen zweiten Armee im vergangenen Winter im Osten zu sprechen kam und die Erklärung abgab, daß er die Schaffung eines neuen Heeres als seine Aufgabe und heilige Pflicht ansehe. Vom Gesichtspunkt der ungarischen Außenpolitik bezeichnete der Ministerpräsident die Sicherung der staatlichen und nationalen Existenz Ungarns als höchstes Ziel, dem Ungarn als zuverlässiger Freund und wertvoller Verbündeter in treuer Erfüllung der übernommenen Pflichten diene. Als weiteren Charakterzug der ungarischen Außenpolitik bezeichnete der Ministerpräsident die europäische Solidarität, der Ungarn als europäisches Volk und treuer Bürger des Kontinents mit vollem Bewußtsein und in der Absicht diene, innerhalb seiner Grenzen in Frieden leben zu können als selbständige und unabhängige europäische Nation. In diesem Zusammenhang widersprach Kallay der auf der Feindseite immer wieder zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß die kleinen Nationen eigentlich nur das Recht hätten, im Schatten der großen Natio-

nen zu leben, und immer Wünschen des Stärkeren und Mächtigeren nachgeben müssen. Demgegenüber vertrete Ungarn die in den letzten Erklärungen der Achsenstaatsmänner so überzeugend zum Ausdruck gebrachten Prinzipien: das Recht der kleinen Nationen zu einem selbständigen Leben. Es sei daher kein Zufall, daß sich Ungarn, wie alle Donauländer, im Lager der Dreierpaktmächte befunden habe. Ungarns nationale Eigenart und sein staatliches Leben seien von den gleichen Gefahren bedroht. Die ungarischen Emigranten hätten nicht das Recht, im Ausland im Namen des Ungarniums zu sprechen, denn es seien abgewirtschaftete Kreaturen, an die das Volk mit Verachtung denke, und einige internationale Juden. Mit unveränderter Treue harre Ungarn an der Seite Italiens und Mussolinis aus, der sich in der Zeit nach Trianon zuerst auf die ungarische Seite gestellt habe. In Erkenntnis des Rechts und in Verteidigung unseres Volkes stellten wir uns, so erklärte der Ministerpräsident wörtlich, neben das Deutsche Reich und Hitler, der die Fessel von Trianon zersprengte und so die Erreichung unserer historischen Rechte ermöglichte und der allein Europa vor dem Bolschewismus retten kann.

## Die Stellung Martiniques

### Erklärungen Admiral Roberts

Zürich, 1. Juni  
„Martinique bedroht niemanden, so daß jedes Vorgehen gegen die Insel einer Angriffshandlung gleich käme. Die Einwohner der Insel sind alle freie Bürger und alle bereit, ihr Blut für die Liebe zu Frankreich und zu der Freiheit zu geben.“ Mit diesen Worten hat der Oberkommissar der Französischen Antillen-Insel Martinique, Admiral Robert, einen Fragebogen beantwortet, der ihm von United Press unterbreitet wurde. Admiral Robert äußert sich darin über die schwierige Lage der Insel, die immer auf Lebensmittelleinfuhr angewiesen war, man habe früher ein Minimum von 25 000 t jährlich ein-

geführt. Die Einstellung der nordamerikanischen Milchlieferungen wirke sich auf die Kinder schrecklich aus. Auch die Kranken leiden unter dem Fehlen jeglicher Arzneien und Medikamente. Trotzdem begegne die Bevölkerung dieser bedingten Notlage mit einer vorbildlichen Haltung, die eine eindeutige Antwort darstelle. Jedem Besatzungsversuch würde mit den gesamten Kräften der Insel entgegengetreten. Auf die Frage, ob alle amerikanischen Nationen im Namen des französischen Volkes den Schutz der Antillen übernehmen könnten, antwortete Robert: „Ich vertrete das französische Volk, in dessen Namen ich von der französischen Regierung beauftragt bin, diese Besitzungen zu schützen. Jede derartige Handlung seitens Amerikas dürfte nur ein Vorwand für einen Mißbrauch der offenen Gewalt sein.“

## Eine Zwischenbilanz

### Die bisherigen Verluste des englischen Empire

Von Max Gröters

Einer der eindrucksvollsten und markantesten Tage in England war bisher alljährlich der „Tag des Empire“. Er ist natürlich, als er jetzt für 1943 fällig wurde, auch wahrgenommen worden. Aber während man ihn sonst mit allem Pomp und Prunk, mit Perücken und Zylindern feierte, ist er in diesem Jahre nur — begangen worden. Und das aus begreiflichen Gründen, denn für große Teile des englischen Weltreiches war es nur noch eine Angelegenheit in memoriam, wie etwa für die ehemaligen ostasiatischen Besitzungen oder die an Roosevelt ausgehändigten Stützpunktgebiete. Man ist natürlich in London nicht so offenerherzig gewesen, dem Volk am Tag des Empire einen Bericht über Soll und Haben abzustatten. Da man aber auch nicht ganz über die Verluste hinweggehen konnte, so gab man in einer offiziösen Äußerung an die Öffentlichkeit bekannt, daß zwar einige Gebiete an Japan verloren worden wären, daß Englands Achtung dafür aber in der ganzen Welt gestiegen sei. Darauf wäre erst einmal als logischste Erwiderung zu sagen, daß das englische Ansehen in einem ganz anderen Maße in die Höhe gegangen wäre, wenn London auf diesen Krieg überhaupt verzichtet und der Rückkehr Danzigs seine Zustimmung gegeben hätte.

Der Tag des Empire bietet einen guten Anlaß, einmal klar, sachlich und nüchtern aufzuzeigen, wie sich denn der Krieg angelassen hat, nachdem ihn das über 3 619 286 qkm Erdflächenbesitz verfügende gigantische englische Weltreich wegen des kleinen nur 1892 qkm umfassenden Freistaates Danzig angezettelt hat. Die Insulaner jenseits des Kanals hätten sicher aufgehört, wenn ihnen ihre Regierung mitgeteilt hätte, daß von der Masse des britischen Weltreiches allein an Bodenfläche inzwischen folgendes abgeschrieben werden mußte: An Japan: Nord-Borneo mit 80 561 qkm und 270 000 Einwohnern, Sarawak mit 108 800 qkm und 443 000 Einwohnern, Hongkong mit 1012 qkm und 1 028 000 Einwohnern, Britisch-Malaya mit 144 760 qkm und 4 266 000 Einwohnern, Burma 604 744 qkm und 14 967 000 Einwohnern. Zusammengezogen sind also fast 1 Million Quadratkilometer mit etwa 21 Millionen Einwohnern verloren worden, die zugleich unerschöpfliche und ebenso unersetzliche Rohstoffquellen auf der einen und Absatzmärkte auf der anderen Seite waren, Gebiete, aus denen viele Pfund-Millionen jährlich herausgeschlagen wurden, mit welchen wiederum die englische Prominenz auf der Insel ihr luxuriöses Leben bestritt und ein großer Teil der britischen Lords ihre Feudalbesitzungen unterhielt.

Dazu kommen aber noch die an die USA ausgehändigten Stützpunkte. Dieses Kapitel ist noch bitterer für die Engländer, denn es handelt sich um Gebiete, die ihnen nicht durch einen Gegner in klarer militärischer Überlegenheit abgenommen wurden, sondern die sang- und klanglos an ihren Verbündeten ausgeliefert werden mußten, und infolgedessen eine Skala des englischen Machtverfalls darstellen, von der alles andere als der in London behauptete Achtungsgewinn abzulesen ist. England mußte bisher an die USA fast genau soviel an Boden abtreten, wie es an Japan verlor, annähernd 700 000 qkm. Die Verlustliste verzeichnet: Neufundland 421 670 qkm, Bermuda (mit 360 Klein-Inseln) 49 qkm, Bahamas (mit 640 Klein-Inseln) 11 409 qkm, Jamayka 12 224 qkm, Santa Lucia 603 qkm, Trinidad 5117 qkm, Antigua 1712 qkm, Britisch-Guayana 231 744 qkm und Barbados 430 qkm. Der Verlust dieser Stützpunkte ist für England, wenn man in die Zukunft schaut, wesentlich schwerwiegender, als der seiner ostasiatischen Besitzungen, denn die Neuordnung in den Regionen des Westpazifiks war so wie so nicht aufzuhalten und England hätte dort auf keinen Fall wieder Fuß fassen können. Die natürliche Entwicklung ist hier nur durch den Krieg beschleunigt worden. Anders liegt das bei den englischen Stützpunkten, die bisher die Verbindungsstücke zwischen den einzelnen englischen Weltreichsteilen gewesen sind. Als Sprossen der englischen Machtleiter konnte ihnen bei der Entwicklung des Luftverkehrs erst die Zukunft ihre eigentliche Wertziffer für das Empire, für seinen Zusammenhang und seine macht- und wirt-

schaftsmäßige Durchdringung zuweisen. Wenn sie jetzt an Amerika ausgehändigt werden mußten, dann ist damit auch die britische Zukunft an die USA ausgeliefert worden.

Es bleibt also festzuhalten, und das hat die britische Öffentlichkeit am Tag des Empire natürlich nicht erfahren, — daß England, das selbst nur einen Flächeninhalt von 246 110 qkm besitzt, diesen Krieg bisher mit dem Verlust von rund 1 700 000 qkm aus seiner Weltreichsmasse bezahlt hat, also das Fünffache seines eigenen Inselraumes. Darüber hinaus ist die englische Macht in Kanada, Neuseeland und Australien wesentlich entwertet durch die wachsende amerikanische Einflußnahme auf diese Dominions, während obendrein die Schwierigkeiten in Britisch-Indien ständig im Zunehmen begriffen sind, ganz abgesehen davon, daß auch in diesem Juwel der englischen Krone die Agenten Roosevelts am Werke sind, die englische Stellung zu unterminieren. Aufgezählt sind hier knapp und nüchtern nur die gebietsmäßigen Verluste und Einbußen des englischen Weltreiches. Dazu kommt der Zusammenbruch der ehemaligen englischen Vormachtstellung im Welthandel durch den Verlust der Exportmärkte, von denen ehemals Ströme des Goldes in die englischen Kassen flossen. Dazu kommt ferner die finanzielle Aushöhlung Großbritanniens durch diesen Krieg, von dem der britische Finanzminister erklärte, daß er bei weitem der kostspieligste der Geschichte überhaupt sei und die Briten schon bis zum Juni 1942 die astronomische Ziffer von 8 600 000 000 Pfund Sterling gekostet habe.

### Die Labour lehnt ab

Keine Aufnahme der Kommunisten

Stockholm, 1. Juni

Der von dem Exekutivausschuß der Arbeiterpartei mit großer Mehrheit gefaßte Beschluß, die Aufnahme der Kommunistischen Partei auf dem kommenden Pfingstkongreß erneut abzulehnen, hat nach schwedischen Meldungen sowohl in London als auch in politischen Kreisen und in der Presse sichtlich Befriedigung ausgelöst. Trotz der engen Beziehungen zu der Sowjetunion, berichteten schwedische Korrespondenten, bleibe das Mißtrauen gegen die weltrevolutionären Pläne äußerst rege, und die offiziellen Versuche, dieses Mißtrauen zu bekämpfen, hätten bisher keine merklichen Erfolge zu verzeichnen gehabt. Zu dem Beschluß des Exekutivausschusses selbst verlaute noch aus London, daß sich von 17 Mitgliedern lediglich zwei für eine Änderung der bisherigen ablehnenden Haltung gegenüber den Kommunisten einsetzten. Einer dieser beiden war der bekannte Theoretiker der Arbeiterpartei, Professor Laski, der andere war der Unterhausabgeordnete Shinwall, der wie Laski Jude ist und sich bereits im Parlament wiederholt durch sein Eintreten für kommunistische Forderungen auszeichnete. Gegen die Aufnahme der Kommunisten sprachen unter anderem der stellvertretende Ministerpräsident Atlee sowie Innenminister Morrison, deren Anwesenheit auf der Sitzung des Exekutivausschusses zeigt, welche Bedeutung man in Regierungskreisen der ganzen Frage beimißt. In der schließlich angenommenen Entschließung heißt es, daß die Aufnahme der Kommunisten in die Arbeiterpartei für die Partei katastrophale Folgen mit sich bringen würde. Die Auflösung der Kommunisten, so wird weiter betont, sei keineswegs gleichbedeutend mit einer Absage an die Weltrevolution. Und selbst wenn es den Tatsachen entsprechen sollte, daß die Kommunistische Partei nunmehr von ihren internationalen Verpflichtungen befreit sei, so sei sie damit noch nicht von ihrer grundsätzlichen Einstellung befreit. Abschließend wird dann der englischen Kommunistischen Partei noch nahegelegt, sich aufzulösen, denn einzig und allein mit einem solchen Schritt könne sie der Arbeiterpartei einen wirklichen Dienst erweisen.

### „Nachgiebigkeit wäre Verrat“

Der Duce an Kriegsbeschädigte

Rom, 1. Juni

Eine Gruppe von 400 italienischen Kriegsbeschädigten, die zusammen mit einer Gruppe deutscher Verwundeter einige Wochen der Erholung in Badeorten der adriatischen Küste zugebracht hatten, besuchte die Stadt Forlì und den Heimatort des Duce, Predappio. Nachdem sie an den Gräbern der Eltern des Duce sowie des tödlich verunglückten Sohnes des Duce, Bruno Mussolini, geweiht hatten, erschien überraschend der Duce unter ihnen. Der Duce wandte sich in Worten des tiefsten Mitgeföhls an die Verwundeten und hob hervor, daß sie, die bisherigen Kämpfer an der äußeren Front, nunmehr zu Kämpfern an der inneren Front geworden seien, wo es ihre Aufgabe sei, diejenigen Lügen zu strafen, die sich auch jetzt noch Einbildungen über die Großmächtigkeit des englischen und amerikanischen Gegners hingeben. „Eure Aufgabe ist es“, so rief der Duce den Verwundeten zu, „den heiligen Haß gegen den Feind zu verbreiten. Jede Nachgiebigkeit wäre ein Verbrechen und ein Verrat am Vaterland. In solcher Weise leistet Ihr Euren Auftrag am Kampfe um das Ziel, nach dem wir mit unserem allertiefsten Glauben streben“. Wie aus einem Munde schallte dem Duce auf seine packenden Worte der Kampf der Italiener „Vinceremo“ (Wir werden siegen) entgegen.

Anschließend wandte sich der Duce in deutscher Sprache an die deutschen Verwundeten und unterstrich in seinen Worten die unauflösbare Kampfgemeinschaft der beiden Völker in Waffen.

### Kriegsappell des NSKOV

Reichskriegsopferführer Oberlindober sprach im Berliner Sportpalast bei einem Kriegsappell der NSKOV über die Frontkameradschaft von 1914/1918. Der Redner gab die Planungen und Entwürfe für eine gerechte und umfassende Lösung des Verwundeten- und Hinterbliebenenproblems auf Grund der neuen Grundsätze nationalsozialistischer Soldatenversorgung bekannt.

# Das Ende des Heldenkampfes auf Attu

Neue japanische Kriegsschiffstypen angekündigt - Tschungkings Widerstand läßt langsam nach

Tokio, 1. Juni

Auf der Aleuteninsel Attu stehen keine japanischen Streitkräfte mehr, der Kampf ist beendet; mit tiefem Schmerz hat die japanische Nation am Sonntag diese Nachricht vernommen, aber gleichzeitig ist jeder Japaner stolz auf seine Soldaten, die viele Tausende von Kilometern von ihrer Heimat entfernt und unter den schwierigsten klimatischen Bedingungen einem an Zahl und Ausrüstung mindestens um das Zehnfache überlegenen Gegner solange erfolgreichen Widerstand leisten konnten. Das Ende kam nicht überraschend. In den letzten Tagen war mehrfach angedeutet, daß der japanischen Garnison harte Kämpfe bevorstünden, jeder kannte das zahlen- und materialmäßige Mißverhältnis zwischen Angreifer und Verteidiger. Aber wenn der Gegner nun Attu als einen großen Sieg und als einen Einbruch in den japanischen Festungsgürtel ausgeben wird, so kann das einer nüchternen Betrachtung nicht standhalten. Attu war ein weit vorgeschobener Vorposten, von dem aus den Amerikanern hohe Verluste an Kriegsschiffstonnage beigebracht wurden. Es war ein Kampf, der dem Gegner darüber hinaus auch noch in seinem letzten Stadium eine beträchtliche Menge von Truppen kostete. Der Befehlshaber der Garnison von Attu hat in dieser Zeit niemals von Tokio Verstärkungen angefordert. Geheuer ihrem Fahneneid haben die Soldaten des

Tenno bis zum letzten Man gekämpft. Im japanischen Rundfunk sind diese Stunden eingehend geschildert worden: Nach einer Verbeugung in Richtung des Kaiserpalastes in Tokio und nach Hochrufen auf den Tenno stürzten sich die japanischen Soldaten in den Tod. Der letzte Funkbericht, der von ihnen eingegangen ist, lautete: „Wir fürchten nichts so sehr als Unehre und sind entschlossen, dem Tod lächelnd ins Auge zu sehen.“ Nach diesem Spruch war keine Verbindung mehr mit Attu zu erhalten. Die japanischen Reihen hatten sich bereits sehr gelichtet. Von den 2000 Mann, die hier einst standen, werden es nur noch wenig mehr als 100 zum Schluß gewesen sein. Man nimmt in Tokio an, daß auch sie nunmehr gefallen sind. Diejenigen Soldaten, die infolge einer Verwundung oder anderer Umstände halber an dem letzten Kampf nicht teilnehmen konnten, haben sich vorher selbst entleibt. In Tokio haben sich inzwischen der Kriegsminister Tojo und Marineminister Shimada zu Japans Nationalheiligtum, dem Yasukuni-Schrein begeben, um hier den Seelen der gefallenen Helden über den todesmutigen Kampf der japanischen Besatzungstruppen auf der Aleuteninsel Attu zu berichten.

Am „Tag der Japanischen Marine“ hat man von offizieller Seite in Tokio die baldige Indienststellung einer Anzahl japanischer Kriegsschiffe neuester Typen angekündigt. Wenn auch

weiter nichts gesagt wurde, so hat sich das Dunkel dieser Ankündigung inzwischen doch um einiges erhellt. Die Blätter veröffentlichten am Sonntag in großer Aufmachung Bilder eines Dreadnought. Diese Aufnahmen haben in Kreisen der ausländischen Militärattachés außerordentliches Aufsehen erregt, und viele Fachleute erklärten nach Einsicht der Photographien, daß dieser Typ dem USA-Schlachtschiff der Klasse „Iowa“ offensichtlich überlegen sei. Ein hoher japanischer Marineoffizier äußerte sich dazu in dem Sinne, daß es wahrscheinlich noch größeres Aufsehen hervorrufen würde, wenn Aufnahmen von weiteren Schiffstypen veröffentlicht würden. Während auf diese Weise die japanische Offensivkraft eine neue beträchtliche Stärkung erfährt, nimmt der große japanische Sommerfeldzug in China seinen Fortgang. An der zentralchinesischen Front sind wieder 50 000 Tschungking-Chinesen eingekreist und westlich Itschang zerschmettert worden. Die Japaner haben außerdem in Nord-Hunan die Stadt Hsinan erobert. Hsinan liegt etwa 25 km westlich von Lihsen am Litiang-Fluß. Wie die Meldungen weiter besagen, haben die japanischen Truppen inzwischen den Vormarsch gegen Changhte aufgenommen. Wie lange kann Tschungking seine Verluste ertragen? Die ganze Hoffnungslosigkeit der Lage spricht aus einem englischen Korrespondentenbericht, den die japanischen Blätter gestern breit wiedergeben. Die zermürbenden Lasten von sechs Kriegsjahren, so heißt es dort, drücken dem gesamten Leben Tschungking-Chinas ihren unauslöschlichen Stempel auf. Unter dem systematischen militärischen und wirtschaftlichen Druck scheint das Lebensblut völlig ausgetrocknet zu sein. Der Widerstand läßt langsam, aber sicher nach. Der Neuling, der mit chinesischen Verhältnissen nicht vertraut ist, wundert sich darüber, wie man unter derartigen Verhältnissen überhaupt noch existieren kann. Aber selbst der anspruchloseste und zäheste Chinese beginnt jetzt zu murren. Krieg, Requirierungen und ständige Störungen des Transportverkehrs haben die Gefahr einer Hungersnot nicht nur in einer einzelnen, sondern in vielen Provinzen heraufbeschworen. Aus diesem Grunde ist auch eine Offensive der Verbündeten Tschungkings im Pazifik so dringend geboten. Es ließen sich noch viele Dinge sagen, meinte der Engländer, doch könne man sie nicht schreiben, um dem Feind keine wertvollen Informationen zuzuspielen. Jeder Bericht über die wirtschaftliche Lage müsse aus dem gleichen Grund mit äußerster Vorsicht abgefaßt werden. Doch sei es selbst im Ausland kein Geheimnis, daß eine der schwersten Hungersnöte in den Provinzen Honan und Schantung herrsche und die Versorgungslage in den Provinzen Kwantung und Kwanhsi ebenfalls äußerst schwierig sei. Tschungking-China sei von den natürlichen Verbindungen zur Außenwelt abgeschnitten. Eisenbahnen und Hauptverkehrsstraßen seien zerstört, Kohle und Benzin überhaupt nicht mehr aufzutreiben. Die Preise überträfen alles bisher dagewesene. Hohe Beamte hätten erklärt, die Großhandelsindexziffer stelle sich heute, wenn man sie in den ersten sechs Monaten 1937, also vor Ausbruch der Feindseligkeiten, mit hundert annehme, auf 7500.

Auch finanzielle Schwierigkeiten plagten den Staat, denn die Staatseinnahmen seien auf weniger als das Minimum gesunken, da die reichsten Teile Chinas heute von den Japanern besetzt seien. Tschungking könne seinen Staatshaushalt nur zu 20 v. H. aus den direkten Steuereinnahmen decken. In dieser Not habe die Regierung ihre Zuflucht zu den alten Methoden der Landbesteuerung genommen, unter denen der steuerpflichtige Landbesitzer seine Steuern nicht in Bargeld, sondern in Waren zahle. Wenn schon die Lebensverhältnisse in Indien heutzutage schwierig seien, so bemerkt der Korrespondent abschließend, so ließen sie sich doch nicht mit denen Tschungking-Chinas vergleichen, denn in Indien sei die Knappheit mehr örtlicher Natur und mehr oder weniger durch schlechte Organisation sowie klimatische Verhältnisse bedingt. In Tschungking-China aber leide das ganze Land unter einem ungeheuren wirtschaftlichen Elend, das keinen Unterschied mehr kenne.

### Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 1. Juni

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Kiefer, Kompanieführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung der Division Hermann Göring, Oberleutnant Robert Höfeld, Kompanieführer in einem Jägerregiment und Leutnant Mischeke, in einem Fallschirm-MG-Bataillon. — Ferner hat der Führer nach dem Heldentod das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Generalleutnant Ernst Haccius, Kommandeur einer Infanteriedivision und Oberleutnant Küster, Flugzeugführer in einer Wettererkundungsstaffel.

### Gefallen für Deutschland

Ritterkreuzträger Leutnant Hannig

Berlin, 1. Juni

An der Kanalküste fiel, 21 Jahre alt, Leutnant Horst Hannig, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, dem der Führer für seine großen Leistungen als Jagdflieger vor einem Jahre das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

### Dr. Ley in Köln

Dr. Ley sprach am 29. Mai auf einem Appell der politischen Leiter in Köln.

### Dr. Tuka Ehrendoktor von Berlin

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Tuka wurde am Sonntag im Rahmen einer Feierstunde der slowakischen Universität in Preßburg in Gegenwart mehrerer Regierungsmitglieder, von Mitgliedern des diplomatischen Korps und der Professorenkollegien der slowakischen Universität und der technischen Hochschule zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität promoviert.

## Neue Erfolge der U-Boote

Die Sowjets verloren an der Ostfront am Sonntag 74 Flugzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind setzte gestern die Angriffe gegen den Kubanbrückenkopf nicht fort. Von der übrigen Ostfront wird bis auf ein erfolgreiches eigenes Angriffsunternehmen bei Weisch nur Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Bei einem Angriff eines sowjetischen Bomberverbandes gegen ein deutsches Geleitzug im Schwarzen Meer wurden durch Jagdflieger und Fahrzeuge der Kriegsmarine sämtliche neun angreifende Bombenflugzeuge abgeschossen. Insgesamt verloren die Sowjets gestern 74 Flugzeuge, sieben eigene werden vermißt.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Hafensstädte an der englischen Süd- und Südostküste an und warfen Bomben großen Kalibers auf kriegswichtige Anlagen. Im Mittelmeergebiet vernichtete die Luftwaffe am 29. und 30. Mai dreizehn Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber. Bei bewaffneter Fernaufklärung über dem Atlantik wurde ein feindliches Frachtschiff von 4900 BRT durch Luftangriff versenkt und ein viermotoriges britisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

Am Sonntag gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes und in dem Raum von Lissitshansk führte der Feind örtliche von starkem Artilleriefeuer unterstützte Angriffe, die im Gegenstoß abgewiesen wurden. Ein Unternehmen gegen bolschewistische Banden im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts wurde er-

folgreich beendet. Die eingeschlossenen Bandengruppen sind vernichtet und 74 Lager mit großen Versorgungsvorräten und zahlreichen Waffen erbeutet worden. Von der übrigen Ostfront wird erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Zur Unterseebootjagd eingesetzte Fahrzeuge der Kriegsmarine versenkten im Finnischen Meerbusen ein sowjetisches Unterseeboot.

Feindliche Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage die bretonische Stadt Rennes sowie einige Stützpunkte an der Atlantikküste an und bombardierten in der vergangenen Nacht mehrere westdeutsche Orte. Es entstanden zum Teil größere Gebäudeschäden. Die Bevölkerung, besonders in Wuppertal, hatte Verluste. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 57 meist viermotorige feindliche Flugzeuge abgeschossen. Vier eigene Jagdflugzeuge gingen verloren. Schwere deutsche Kampfflugzeuge bekämpften in der Nacht zum 30. Mai erneut das Hafengebiet von Bizerta.

Bei dem gestrigen gemeldeten Gefecht deutscher Sicherungstreitkräfte mit einem britischem Schnellbootverband haben sich unsere Erfolge noch wesentlich erhöht. Insgesamt verlor der Feind fünf Schnellboote, zwei weitere erlitten schwere Beschädigungen und gerieten in Brand. Es wurden Gefangene eingebracht. Unsere Unterseeboote standen in den letzten Tagen im Nord- und Südatlantik in härtesten Geleitzugkämpfen, die von unseren braven Unterseebootbesatzungen mit kühnstem Angriffsgeist und mit großer Erbitterung geführt wurden. Hierbei versenkten sie 15 Schiffe mit 90 000 BRT.

Ein weiteres Flugzeug wurde von unseren Jägern abgeschossen und stürzte ins Meer.

Der italienische Wehrmachtbericht von Sonntag hat folgenden Wortlaut: Schwere deutsche Kampfflugzeuge warfen heute Nacht über dem Hafen Bizerta schwere und mittelschwere Bomben ab. Die Insel Pantelleria wurde zu wiederholten Malen von feindlichen Flugzeugen angegriffen. 12 der angreifenden Flugzeuge wurden von den Flakbatterien abgeschossen. Auch Sant'Antioco und die Umgebung von Cagliari wurden bombardiert, ohne daß bedeutender Schaden entstand. Die Abwehrartillerie schoß zwei Flugzeuge ab, von denen eins ins Meer fiel, während das andere bei Mercureddu abstürzte. Im Luftkampf mit unseren Jägern stürzte ein Spitfire-Flugzeug bei Trapani ab.

### Der italienische Wehrmachtbericht

16 Flugzeuge abgeschossen

Rom, 1. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Feindliche Flugzeugverbände warfen gestern zahlreiche Bomben auf die Stadt Neapel, die ihren 70. Luftangriff durchmachte, auf Ortschaften Sardinien und die Provinzen Foggia, Bari und Potenza ab. In Neapel entstand beträchtlicher Schaden an öffentlichen und privaten Gebäuden. Sechs viermotorige Flugzeuge wurden abgeschossen, drei von italienischen, ein von deutschen Jägern und zwei von der Flakartillerie. Bei Angriffen auf die Insel Pantelleria verlor der Gegner neun Flugzeuge, die von den Abwehrbatterien abgeschossen wur-

## AUS FREMDEN REDAKTIONEN

### Belgrad:

„Die Türkei bleibt kühl“ überschreibt der Ankerer Vertreter der „Donauzeitung“ einen Artikel, in dem er die Irrtümer der englisch-nordamerikanischen Kriegsagitation in Ankara darlegt und die Flüstergerüchte um Saracoglu anprangert. In dem Artikel heißt es u. a.: „Die erste „Frühjahrs-Offensive“ der englisch-nordamerikanischen Kriegsagitation, die in der Türkei ganz im Zeichen der Washingtoner Konferenz stand, hat sich ohne Publikumerfolg bereits weitgehend totgelaufen. Man hatte es sich zu billig gemacht. Radiowellen und Drucker-schwarz waren auch diesmal Träger des „Kampfeisens“, der wie immer, wenn man sich in den demokratischen Ländern mit dem Südosten beschäftigt, die türkische Neutralität als Angriffsziel auserkoren hatte. In die breitere türkische Öffentlichkeit ist diese englisch-nordamerikanische Agitation gar nicht vorgedrungen. Bis jetzt hat es das offizielle Ankara abgelehnt, auf diese Machenschaften auch nur mit einem Wort einzugehen. Selbst der nordamerikanischen Presse scheint der mißlungene Versuch, die Türkei auf dem Agitations-Schlachtfeld das Schwert in die Hand drücken zu wollen, und das eisige Schweigen des erwünschten Hauptdarstellers Kopfschmerzen bereitet zu haben. Ob nun die Türkei im Begriff stehe, ihre Neutralität aufzugeben oder nicht, so ließ sich New York plötzlich vernehmen, für Deutschland gebe es nur eine Antwort: am Balkan Truppen und Material zu konzentrieren und dadurch einem anderweitigen Einsatz zu entziehen. Inzwischen dürfte man aber jenseits des Ozeans schon be-

merkt haben, daß die Neigung der Achsenmächte, sich ablenken zu lassen, ebenso gering ist wie die türkische Bereitschaft, sich durch solche Alarmsignale in irgendeiner Weise beeinflussen zu lassen. Die USA hofften zweifellos, auch in der Türkei selbst eine Atmosphäre der Spannung und Nervosität hervorzurufen, so daß hieraus dann doch jenes Ziel erreicht werden sollte, das vom realpolitischen Kern nicht zu erfassen ist, nämlich die Preisgabe der türkischen Neutralität. Seit einigen Tagen sind die Agenten der englisch-nordamerikanischen Demokratien unterwegs, um in „diskreten“ Flüsterparolen die Öffentlichkeit aufzuputschen. Die ausgegebenen Flüsterparolen wollen glauben machen, daß die Regierung Saracoglu zurücktreten werde. Damit will man der Öffentlichkeit Zweifel an der Kontinuität der Staatsführung einflößen und gleichzeitig der Regierung selbst durch die Schaffung einer nervösen öffentlichen Stimmung die Arbeit schwer machen. Auch dieses Manöver wird wirkungslos bleiben, weil man in den Hauptstädten der Demokratien verkennt, daß die türkische Politik und die Staatsmänner, die für sie verantwortlich zeichnen, nicht unter dem Gesichtspunkt gefühlsmäßiger Gegensätze gegenüber der einen oder der anderen Seite handeln, sondern realpolitisch und nüchtern in erster und letzter Linie ausschließlich türkische Politik betreiben. Diese wird allein nach den Interessen des eigenen Landes ausgerichtet. Diese Interessen wiederum stehen nach wie vor im Zeichen der Sicherung von Integrität und Unabhängigkeit unter dem Postulat der Neutralität.“

# Deutsches Recht als Stabilisierungsfaktor

## Gesundes Rechtsempfinden der Ostbevölkerung - Schnell erworbenes Ansehen des deutschen Richters

Kürzlich konnte in Weißruthenien das zweite Bezirksgericht seiner Bestimmung übergeben werden. Für die Weißruthenen, die von der deutschen Zivilverwaltung betreut werden, bedeutet dieser Umstand — ein Bezirksgericht hier ist mit den Befugnissen etwa eines deutschen Landgerichts ausgestattet — eine tiefgreifende Verbesserung und vor allem eine Stabilisierung des öffentlich-rechtlichen Lebens, die selbst bis in die persönlichsten Bezirke sich bereits wohltuend auswirkt. Eine Unterredung mit dem leitenden Richter in Minsk, Amtsgerichtsdirektor Dr. Friedrich, der eben in Baranowitsche das zweite Bezirksgericht eingerichtet hat, vermittelte einen Querschnitt durch den derzeitigen Stand der Rechtspflege in Weißruthenien und beleuchtet gleichzeitig die Bedeutung des Deutschen Rechts im Ostland:

Auf dem Gebiete des Rechtswesens hat die deutsche Zivilverwaltung bei der Übernahme Weißrutheniens in ihre Obhut fünf Möglichkeiten gehabt, die Rechtsprechung auszuüben: nach zaristischem, sowjetischem, polnischem, deutschem Recht oder deutsche Rechtsgedanken als Grundlagen für eine dem weißruthenischen Volk entsprechende eigene Rechtsprechung zu nehmen und sie der völkischen Eigenart des Landes gemäß abzuwandeln oder anzupassen. Die in dem heutigen Westweißruthenien früher geltende polnische Justiz, die fachlich nach europäischen Begriffen gewertet werden kann, schaltete deshalb aus, weil die Polen grundsätzlich nur polnische Richter eingesetzt hatten und die Weißruthenen selbst in ihrem eigenen Lande höchstens als Rechtsanwältinnen tätig sein durften. Die Sowjets hatten zwar fast in jeder kleinen Ortschaft Gerichte, die, nur mit kommunistischen, rein qualitativ sehr schlechten, Richtern besetzt, eine reine Willkürjustiz ausübten. Dazu kam, daß das Rechtswesen allgemein stark jüdisch durchsetzt und aus diesem Grund nach der Eroberung des Landes überhaupt nichts vorhanden war an Richtern. Wie das Recht jedes Volkes typischer Ausdruck seines politischen Willens ist, so spiegelte sich insonderheit auf dem Gebiet der Rechtspflege bei den Sowjets die moralische und geistige Tendenz wider. Besonders im Zivilrecht — der Bolschewismus lehnt bekanntlich jedes Privateigentum ab und unterscheidet sich auf diesem Sektor der Gerichtsbarkeit augenscheinlich von andern Ländern — wird das deutlich. Aber auch beim Eherecht kommen die gegensätzlichen Anschauungen über Familie und Ehe drastisch zum Ausdruck. Bekanntlich waren z. B. Ehescheidungen sehr leicht auszusprechen, hindernd konnte einzig die Erhöhung der Gebühren bei jeder nachfolgenden Scheidung wirken, die erste wurde ja nur mit geringen Kosten belastet. Das alte zaristische Recht schied grundsätzlich auch aus oder wird, soweit es in der zivilen Rechtsprechung heute noch Anwendung findet, — dies war vor allem anfangs nötig, um überhaupt eine Grundlage zu haben — insofern abgewandelt, als es dem gesunden Volksempfinden entsprechen und mit den Zielen der deutschen Verwaltung übereinstimmen muß. Natürlich ist diese teilweise Aufrechterhaltung des alten zaristischen Rechts kein Idealzustand, sie wird, sobald ein deutsch-weißruthenisches Zivilrecht geschaffen ist, auch verschwinden.

Während der Deutsche nun auch in diesem Land nach seinem Recht lebt, wird für die einheimische Bevölkerung nicht das deutsche Recht direkt angewendet, sondern unter Berücksichtigung der Eigenart von Land und Menschen geeignete deutsche Rechtsgedanken in einer für die einheimische Bevölkerung verständlichen Form eingeführt und von den einheimischen Gerichten verwirklicht.

Im Strafrecht wird in Weißruthenien hauptsächlich nach dem im Reich geltenden Gesetzen geurteilt. Deutsche können nur von deutschen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden. Amtsgerichtsdirektor Dr. Friedrich, der mit drei Staatsanwälten und vier Richtern — die zugleich die Gerichtsbarkeit über die in diesem Raum tätigen Deutschen ausüben — das gesamte Rechtswesen über die innerhalb der Zivilverwaltung lebenden rund viereinhalb Millionen Weißruthenen beaufsichtigt, sieht eine der Hauptaufgaben der deutschen Zivilverwaltung im Rechtswesen darin, die einheimischen Kräfte in weitestem Umfang heranzuziehen. Wie jedes bäuerliche Volk, so haben die Weißruthenen ein gesundes Rechtsempfinden, sie sollen aber auch daher nach deutscher Auffassung die Rechtspflege in ihrem Land unter deutscher Führung selbst ausüben. Grundsätzlich werden daher nur Weißruthenen mit dem Richteramt betraut. Zur Zeit sind neben ihnen nur ein Ukrainer, drei Tataren und ein paar Volksdeutsche noch tätig. Bereits in den Jahren 1917/18 hatte die deutsche Militärverwaltung weißruthenische Richter eingesetzt und zwar gut dabei gefahren. Auch jetzt wieder rechtfertigen die einheimischen Richter das in sie gesetzte Vertrauen.

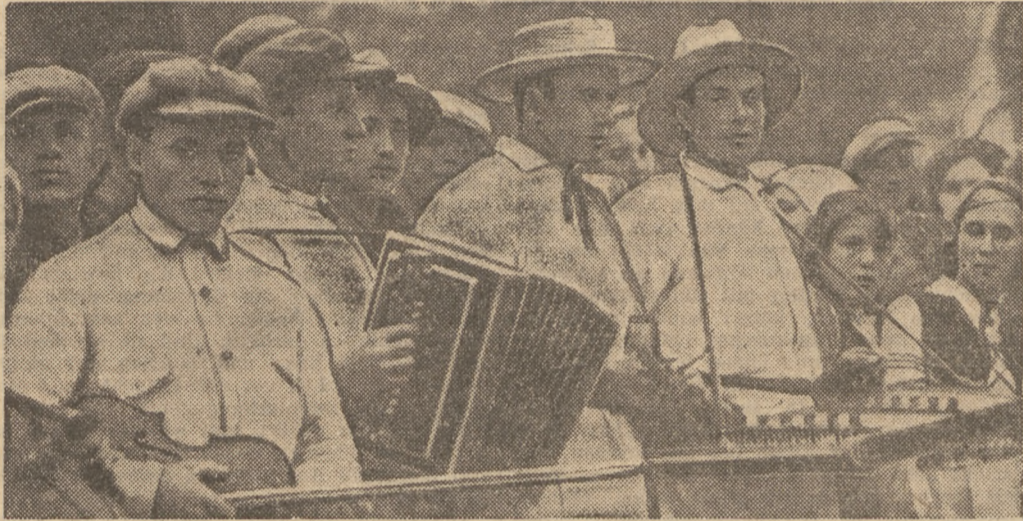


Alter ruthenischer Bauer

In Weißruthenien befindet sich bei jedem Gebietskommissar und in jedem Kreis ein Friedensrichter, der die kleineren Strafrechtsfälle aburteilt. Der Gebietskommissar wird in den Fällen, in denen Freiheitsstrafen verhängt wurden, das Urteil vorgelegt, in seinem Ermessen steht es, strafmildernd oder strafscharfend einzugreifen. Im allgemeinen werden Einheimische nur von landeseigenen Richtern abgeurteilt, in schweren oder sonst wichtigen Fällen durch Strafverfügung der Gebietskommissare, nur bei Kapitalverbrechen oder schwersten Vergehen spricht das Deutsche Gericht Recht.

Dr. Friedrich hat das deutsche Strafgesetzbuch in den wichtigsten Teilen ins Weißruthenische übersetzen lassen und es hat sich in der Praxis herausgestellt, daß das moderne deutsche Recht dem Rechtsempfinden der einheimischen Bevölkerung durchaus entspricht, ja entgegengerichtet. Die am 12. September 1942 vom Generalkommissar erlassene Gerichtsverfassung für die Weißruthenen hat sich auch bewährt.

Die zivile Rechtsprechung erfolgt anschließend durch einheimische Richter und zwar in der Weise, daß die kleineren Rechtsfälle vor den



Die Weißruthenen sind sehr muskulebend und gesellig

Friedensrichter, die größeren vor das Bezirksgericht, das mit drei Richtern tagt, gebracht werden. In grundsätzlichen Fragen holen sich die einheimischen Richter wieder beim deutschen Richter Rat. Die deutsche Verwaltung hat wegen des Fehlens eines weißruthenischen Zivilrechts auf den wichtigsten Lebensgebieten Richtlinien für die einheimischen Richter ausgegeben, so vor allem in bürgerlichen Sachen wie Erbteilung und ähnliche Fälle. In dem sehr zerstückelten Land, in dem der Bodenbesitz zu 90% unter 10 ha beträgt, und über zwei Drittel der Bauern fünf ha Erde sein eigen nennt, spielt das Erbrecht insofern eine wichtige Rolle, als der weiteren Zerstückelung durch die Anwendung der im deutschen Erbrecht verankerten Bestimmungen entgegengearbeitet werden muß, wenn die Höfe lebensfähig bleiben sollen. Bei Erbfällen besteht die Vorschrift, daß die einheimischen Gerichte dazu einen deutschen Kreislandwirt hinzuziehen müssen. Der Gedanke, die kleinen Höfe durch Schutzvorschriften lebensfähig zu erhalten, setzt sich bei der Bevölkerung trotz der an sich verständlichen Verärgerung der „weichenden“ Erben immer durch. Diese Einsicht ist der Ausdruck bäuerlichen Empfindens. In Ehescheidungssachen wird nach den Grundsätzen des deutschen Ehegesetzes vom Jahre 1938 verfahren, aus dem für die weißruthenischen Verhältnisse 25 Paragra-

phen übernommen worden sind. Diese Handhabung hat sich als zunächst völlig ausreichend erwiesen. Auch im Mietrecht sind Richtlinien für die einheimischen Richter erlassen worden. Ein Kuriosum für den Deutschen, aber der Ausdruck volksnaher Behandlung der Rechtsstreitigkeiten in Alimentsachen bildet der Umstand, daß hier je nach Bedarf — und vorausgesetzt, daß das amtliche Ablieferungssoll erfüllt ist — die gesetzlich zugesprochenen Unterhaltsbeihilfen in Form von Naturalien wie Milch, Mehl, Kartoffeln erlegt werden können. Die Praxis hat gezeigt, daß auch in dieser Form das Rechtsempfinden der Bevölkerung befriedigt werden kann. Das gleiche gilt für die sogenannten „Altenteile“. Grundsatz ist jedoch hier wie dort die Geldforderung.

Neben den laufenden Aufgaben ist die deutsche Zivilverwaltung bemüht, durch handfeste Unterlagen den einheimischen Richtern die Arbeit zu erleichtern. So befindet sich zur Zeit das Personen-, Familien- und Erbrecht im Druck, ebenso die Verordnungen über das Testamentswesen und die Errichtung einheimischer Notariate. In nächster Zeit wird nämlich in den Ge-

bietskommissar ein Notariat errichtet, so daß die einheimische Bevölkerung auch in dieser Beziehung in Zukunft rechtlich besser betreut wird. Das Eherecht wird demnächst ebenfalls nach modernen europäischen Gesichtspunkten geregelt, so daß auch dieser Teil der Zivilrechtssprechung auf guten Fundamenten stehen wird.

Der einheimischen Bevölkerung stehen in Rechts- und Straffällen einheimische Rechtsberater zur Verfügung, sogenannte praktische Rechtsbüros versorgen gleichfalls die Bevölkerung mit rechtswissenschaftlichen Auskünften, unter den neun Rechtsberatern in Minsk finden sich fünf Frauen.

Wie durchschlagend die Arbeit der Deutschen auf dem Gebiet der Rechtspflege in Weißruthenien bis jetzt war, äußert sich einerseits in der Tatsache, daß die Richter, im Gegensatz zu den sowjetischen Rechtsbetreuern, hier in sehr hohem Ansehen stehen und zum andern in dem Vertrauen, das die einheimische Bevölkerung den Richtern entgegenbringt. Sie empfindet die einheimische Gerichtsbarkeit unter dem deutschen Einfluß als äußerst beruhigend, vermittelt sie doch das starke Gefühl der Rechtssicherheit. So ist in Weißruthenien durch die Einführung der deutschen Rechtspflege ein bedeutsamer Faktor der Ordnung und Stabilität geschaffen worden.

M. St.

## Aus der Sowjetunion eingeschleppt

### Auch die Türkei vom Flecktyphus nunmehr erfaßt

Ankara, 1. Juni

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, die die türkischen Behörden an der Ost- und Südgrenze der Türkei gegen die Einschleppung von ansteckenden Krankheiten, die den Nahen Osten seit der Überschreitung mit alliierten Soldatenscharen heimsuchen, trafen, konnte das Land, wie dieser Tage in der großen Nationalversammlung in Ankara dargelegt wurde, weder vor der Pockenepidemie noch vor der Flecktyphus-Epidemie bewahrt werden. Mit Massenimpfungen, von denen in Großstädten wie Istanbul mehr als 200 000 Personen erfaßt wurden, war es inzwischen möglich, der Pockenepidemie Herr zu werden. Der Kampf gegen den später auftretenden Flecktyphus wird jetzt gerade in umfassender Form und mit allen dem Staat zur Verfügung stehenden Mitteln bis zur zwangsweisen Entlassung aufgenommen. Bevor der Flecktyphus in der Türkei auftrat, hatte er von den Bewohnern des Nahostens vor allem die Iraner in Schrecken versetzt, teilweise auch den Irak und Syrien, weniger Palästina und Ägypten. Hieraus ist klar ersichtlich, von wo er seinen Weg nahm, nämlich aus der Sowjetunion. Von dort brachten ihn die Eilendtransporte polnischer Rückwanderer herein, die aus sibirischer Gefangenschaft kamen und auf iranischem Boden den Engländern übergeben wurden. Es handelte sich um Zehntausende von Männern, Frauen und Kindern. Iran, das selbst Mangel litt, mußte ihnen Nahrung, Kleidung und Unterkunft gewähren, seine schon zu knappen Arzneibestände opfern und die für die Pflege der eigenen Volksgesundheit nicht ausreichenden sanitären Einrichtungen zur Verfügung stellen. Trotz allem, und obwohl diese Polen außerhalb der iranischen Ansiedlungen in Baracken und Feldlagern untergebracht wurden, griff die eingeschleppte Seuche um sich.

Im Nordwest-Iran wurde der Flecktyphus zuerst festgestellt, sein Vorhandensein aber monatelang amtlicherseits nicht zugegeben. Es wurde lediglich von ansteckenden Krankheiten gesprochen, mit deren Bekämpfung sich eine gemischte Arztkommission befasse, und auch diese lakonische Mitteilung erfolgte nur, weil sich die umfassenden Quarantäne-Maßnahmen trotz der Unterbindung der Freizügigkeit nicht verheimlichen ließen. Zur Beruhigung der aufkommenden Nervosität erschienen dann zwei Meldungen, die

von einem neuen nordamerikanischen Vorbeugungsmittel gegen Typhus berichteten. Den Linsen, die von der breiten Masse infolge der ungeheueren Teuerung weder mit Seife noch mit heißem Wasser abgewehrt werden können, gebot dieser Reklametricke bei der weiteren Übertragung des Flecktyphusses allerdings keinen Einhalt, so daß er in kurzer Zeit auch die Hauptstadt Teheran erreichte und die dort sitzenden fremden Militärbehörden ernstlich beunruhigte. Daher erfolgte im April ein Ausgehverbot für die dort kasernierten ausländischen Truppen. Gleichzeitig wurde strengstens untersagt, daß Zivilpersonen die Kasernen betreten. Da alle vorhandenen Hygiene-Einrichtungen gegen den Flecktyphus eingesetzt wurden, erfolgten bald darauf amtliche Meldungen, nach welchen die Epidemie im Abklingen sei. Alle unbeeinflussten Nachrichten lauteten aber dahin, daß die Gefahr nach wie vor groß ist.

## Hoffmann von Waldau

Der Befehlshaber eines Luftwaffenkommandos, General der Flieger Hoffman von Waldau, fand bei einem Dienstflug in seinem Frontbereich den Fliegerdottor General



von Waldau hat sich an maßgeblicher Stelle des Führungsstabes der Luftwaffe hervorgetan. Seine Verdienste erworben und an der Front als vorbildlicher Soldat und Befehlshaber ausgezeichnet. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer hervorragendsten jungen Generale, der seinem Vaterland in zwei Kriegen als Offizier vorbildlich gedient hat. Von Waldau gehört zu jenen Männern der deutschen Luftwaffe, die aus dem Erleben des ersten Weltkrieges ihre ganze Arbeit und Tat-

## Europas Kultur-Einheit

### Finland kennt seinen Weg in die Zukunft

Der bekannte finnlandschwedische Schriftsteller Ornuif Tigerstedt, der auf einer längeren Deutschlandreise u. a. auch in Katyn während der Arbeiten des internationalen Untersuchungsausschusses weilte, hielt in Helsinki einen Lichtbildvortrag über seine Eindrücke von dem bolschewistischen Massenmord. Unter den Zuhörern sah man zahlreiche hohe Militärs und viele Persönlichkeiten des geistigen und öffentlichen Lebens der Hauptstadt. Der Vortragende sprach zunächst über sein persönliches Erlebnis beim Anblick der Mordstätte. Die Eindrücke seien demmaßen erschütternd und furchtbar, daß sie sich lebenslang nicht mehr wegweisen lassen. Was in Katyn geschehen sei, könne nur von einer Welt stammen, für die im europäischen Menschen jedes Vorstellungsvermögen fehle und für seine Denkart vollkommen unfaßbar sei. Erst nach und nach beginne man den wirklichen und tieferen Zusammenhang zu verstehen, und erst viel später stellten sich Reflexionen ein, und schließlich komme man zu der Erkenntnis, daß es sich nicht um einen unwirklichen Alpdruck, sondern um eine grausame Wirklichkeit handle, was man da erlebt habe. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche werde man von jenem unauslöschlichen Erlebnis verfolgt, und mit Schrecken fühle man dann, daß man mit einem Bein vor einem weiten Abgrund gestanden hat, in dem der Bolschewismus nicht nur die 12 000 polnischen Kriegsgefangenen begraben wollte, sondern alles abendländische Leben überhaupt. Nach einem bolschewistischen Sieg würde das Massengrab von Katyn der Treffpunkt aller europäischen Menschen ohne Unterschied ihrer Stellung und ihrer geistigen Richtung sein. Der Redner führte dann zahlreiche Lichtbilder, darunter viele eigene Aufnahmen von der Mordstätte, vor und rekonstruierte den wahrscheinlichen Ablauf des Geschehens. Der von dem persönlichen tiefen Erleben getragene Vortrag machte auf die Zuhörer einen außerordentlich tiefen und geradezu lähmenden Eindruck. Ornuif Tigerstedt sagte dann u. a., die gewaltigen Ereignisse des zweiten Weltkrieges hätten die europäische Menschheit für vieles, was unter gewöhnlichen Verhältnissen das Blut zum Erstarren gebracht hätte, unempfindlich gemacht. Das Morddrama von Katyn übersteige jedoch alles. Länder, in denen der Bolschewismus nach dem ersten Weltkrieg wie in Deutschland, Ungarn, Spanien und den baltischen Staaten und schließlich auch in Finnland in Erscheinung treten konnte, weisen heute energisch alle die durchsichtigen Ratschläge zurück. Vor allem lehne Finnland jede Belehrung ab, wie es sich dem Bolschewismus gegenüber zu verhalten habe. Wie oft schon habe es geheißen, daß der Bolschewismus sich geändert und reif geworden sei, in den Salons oder möblierten Zimmern Einlaß zu finden. Er habe aber keinen Augenblick sein endgültiges Ziel aus dem Auge gelassen, wenn er auch unzählige Male je nach den Forderungen veränderter Umstände sein Fell getauscht habe. Er habe sich zu diesem Zweck in Frack, Zylinder und weiße Handschuhe gekleidet, sich den Mantel der Demokratie, des Friedens und der Freiheit angelegt, wenn dieser Weg, wie zu den Glanzzeiten der sogenannten Volksfront, sich als der gangbarste erwies. Alle diese chameleonartigen Farbveränderungen hätten aber nie etwas mit dem innersten Wesen des Bolschewismus zu schaffen gehabt. Die Massengräber von Katyn blieben das ewige Wahrzeichen für die letzten und innersten Absichten der alle Menschlichkeit verachtenden Tyrannen der Moskau in bezug auf eine Welt, die jetzt im blinden Bruderkampf sich selbst zerfleische. Man müsse schon wenig in der Geschichte des Bolschewismus bewandert sein oder sehr naiv oder ein großer Heuchler sein, um auch nur einen Augenblick zu glauben, daß die formelle Auflösung der Komintern etwas anderes sei als eine neue Phase in der bolschewistischen, dauernd wechselnden Tarnungskunst. Deshalb müßten in allen Ländern die zuständigen Organe, denen bisher die Aufgabe oblag, die bolschewistische Unterminierungsarbeit zu bekämpfen, erst recht auf dem Posten sein und unermüdet dem Bolschewismus entgegenarbeiten. Finland stehe und habe immer als Vorposten der abendländischen Kultur im Norden dagestanden. Nachdem der Bolschewismus seinen aggressiven Vormarsch westwärts angetreten hätte, wären die Risiken und Forderungen dieser Vorpostenstellung noch mehr unterstrichen worden. Das was Finnland 1939/40 erlebte und jetzt wieder erlebe, zwingt zu neuen Verpflichtungen, gebe aber auch klare Rechte. Es verpflichte alle, selbst dort beisammenzustehen, wo der Bolschewismus, abgesehen davon in welcher Form in unserem Erdteil auftrete. Denn gegenüber dieser Gefahr für das Abendland seien die Konflikte zwischen den europäischen Völkern nichts anderes als ein innerer Bruderkrieg. Finnlands Fahne wehe daher nicht für die inner-europäische Zersplitterung, sondern für die abendländische Kultur als Einheit eines gemeinsamen Erbes. Deshalb werde an dem Tage, an dem alle Völker sich auf ihr gemeinsames Blut,

ihren gemeinsamen Ursprung und ihre gemeinsame Aufgabe besinnen, und schließlich den Weg zueinander finden, um wie ein einziger Block gegen das Barbarentum aus dem Osten sich zu erheben, der lange und schwere Kampf Finnlands als Vorposten im Norden auch endlich seinen Sinn finden, von dem alle im Innersten beseelt seien. Die finnische Presse bringt von diesem Vortrag lange Berichte und übermittelt die zum Ausdruck gebrachten erschütternden Erlebnisse des Vortragenden ihrem Leserkreis.

## Das neue Attentat von Sofia Die Verbrecher Kommunisten

Sofia, 1. Juni

Die gesamte Presse bringt an führender Stelle weitere Einzelheiten über den Attentatsversuch auf Ingenieur Jan Skieff. Der erste Attentäter ist der Jude Jordan Marinoff Petroff, geboren am 28. November 1911 im Dorfe Alfatara, Kreis Kurbuner. Er ist ein bekannter Kommunist, der von der Polizei mehrmals aus Sofia ausgewiesen wurde und zweimal wegen kommunistischer Tätigkeit verurteilt wurde. Auch der zweite erschossene Terrorist ist ein bekannter und gesuchter Kommunist. Sein Name ist Kirie Chlebaroff, geboren am 25. Mai 1922 im Dorfe Kalojan im Kreise Rasgrad. Er war mit zwei Pistolen großen Kalibers bewaffnet, und stand in Verbindung mit Georgi Lubanoff Dimitroff, einem Führer der Terroristengruppe, der ein Neffe des Generalsekretärs der Dritten Internationale, George Dimitroff, ist. Der dritte Terrorist, der erschossen wurde, heißt Methodie Alexandroff Weltschkoff, geboren im Februar 1921 im Dorfe Kondofrey, Kreis Radomir. Auch er war schwer bewaffnet.

## Diktator Roosevelt Ein neuer USA Ausschuss

Genf, 1. Juni

Der bürokratische Apparat der Administration Roosevelts, der seit Kriegsbeginn nach dem Urteil selbst rooseveltfreundlicher Blätter ins Phantastische angewachsen ist, wurde um einen neuen Ausschuss vermehrt, der sich den hochtrabenden Titel zugelegt hat „Amt zur Mobilisierung der Heimatfront und Zusammenfassung der Kriegsanstrengungen der Vereinigten Staaten“. Darunter verbirgt sich, wie der Begründung dieser neuen Maßnahme zu entnehmen ist, ein Ausschuss, dessen Aufgabe darin bestehen soll, die zwischen den Kriegssäckern der USA ständig bestehenden Reibereien „endgültig und für immer“ auszuschalten. Zum Vorsitzenden dieses neuen Amtes wurde der Freund Roosevelts James F. Ryman ernannt, der bisher Direktor des Amtes für Wirtschaftsmobilisierung war. Außerdem gehören dem neuen Komitee an: Kriegsminister Stimson, Marineminister Knox, der Präsident des Amtes zur Verteilung der Munition Hopkins, der Vorsitzende des Kriegsproduktionsamtes Nelson und schließlich der Richter Vinson, der eine bekannte Größe der demokratischen Partei und ein ebenso bekannter Wahlmanager Roosevelts ist und von diesem nun auch zum neuen Direktor des Amtes für Wirtschaftsmobilisierung ernannt wurde. Unter den Motiven, die zur Bildung dieses neuen Organismus geführt haben, figuriert nach dem entsprechenden Bericht aus Washington auch die Angabe, ihm obliege es, „zeitgemäße Entschlüsse rasch und unabhängig“ zu fassen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich hier um einen neuen Versuch Roosevelts handelt, seine diktatorischen Vollmachten noch zu vergrößern und die öffentliche Meinung wie auch das Parlament noch mehr auszuschalten als bisher, und dies insbesondere im Hinblick auf die kommende Präsidentenwahl.

## Der 5500. Luftsieg des Jagdgeschwaders Mölders

Das Jagdgeschwader Mölders errang am 27. Mai seinen 5500. Luftsieg. Hauptmann Barkhorn errang mit dem Abschuss von zwei sowjetischen Jägern seinen 130. und 131. Luftsieg.

## Opernuraufführungen

C. M. v. Weber: „Peter Schmolli“

Das Theater der Stadt Freiburg war die erste Bühne, die ein Werk C. M. v. Webers aufführte. Der Vater Webers kam mit dem vierzehnjährigen Knaben in die erzgebirgische Stadt, um hier aus der Erfindung des Steindrucks Kapital zu schlagen. Der junge, theaterbesessene Weber gewann schnell Heimatrecht unter den Freiburger Theaterleuten und schrieb ihnen, zu einem Text ihres Prinzipals Steinsberg, die Musik der Oper „Das stumme Waldmädchen“. Das Werk ging in Freiburg in Szene und sicherte diesem Theater ein Haus, von dem man nur noch in zärtlich-verliebtstem Diminutiv sprechen mag, den Ruhm, die erste Bühne Webers gewesen zu sein. Die Oper „Das stumme Waldmädchen“, wie auch eine dieser noch vorangegangenen Opern, ist völlig verschollen. Das dritte Werk Webers, das von dem Fünfzehnjährigen auf einen Text von Joseph Türk — nach einem Moderamen von K. G. Cramer — komponierte Singspiel „Peter Schmolli und seine Nachbarn“, wurde 1801 in Salzburg geschrieben und 1803 in Augsburg uraufgeführt. Es ist danach niemals mehr gegeben worden; der Text ging verloren, von der Musik, deren Partitur in zwei Handschriften in Berlin und Dresden bewahrt blieb, kam gelegentlich noch einmal die Ouvertüre durch Wiedergaben in Konzerten in Erinnerung, das erste erhaltene Bühnenwerk Webers war nur noch eine Angelegenheit der Musikhistoriker. Die Handlung spielt auf einem Schloß an der deutschen Westgrenze um 1800. Der vor der französischen Revolution geflüchtete reiche Kaufmann Peter Schmolli lebt hier mit seiner Tochter und einem alten Kaufmannsdiener und Hausfaktotum in Verbitterung und vertrotzter Abgeschlossenheit. Schmolli weiß nichts von einem Liebespiel seiner Tochter mit einem jungen Manne, in dem Schmolli verloren geglaubter Freund seinen lange gesuchten Sohn erkennt. Durch die Revolutionswirren getrennt, finden sich die alten Freunde nach Jahren wieder; ihr früherer Wunsch, daß aus ihren Kindern ein Paar werde, hat sich auch ohne ihr Zutun erfüllt.

Hans Hasse-Dresden hat nun nach dem alten

# Nicht Zahlen und Maschinen entscheiden

## Die Grundlagen der waffentechnischen Überlegenheit Deutschlands über seine Gegner

Die Bedeutung, die die Technik am Schluß des ersten Weltkrieges gewonnen hatte, veranlaßte unsere Gegner zu neuen Maßnahmen, deren nachteiligen Wirkungen das Reich dadurch entzogen war, daß man seiner Wehrmacht die Ausnutzung der Technik so beschnitten hatte. Während das Bestreben der westlichen Wehrmächte darauf ausging, den Schwerpunkt auf die Waffen zu legen, um durch sie möglichst wenig Menschen einsetzen zu müssen, wurde die deutsche Entwicklung schon in der Reichswehr mit dem festen Ziel im Auge darauf gelenkt, dem Kämpfer bessere Einsatzmöglichkeiten zu geben, d. h. günstigere Voraussetzungen zu schaffen, damit sein Einsatz zu um so durchschlagenderem Erfolg gelangen könne. Deutsches Kämpfertum wurde im Höchstmaße entwickelt und der einzelne Soldat zu einer Selbständigkeit des Handelns erzogen, als hinge von ihm allein der Erfolg des Ganzen

ab. Diese Erziehung hat heute ihre Feuerprobe bestanden und ihre Früchte getragen. Neben dieser Erziehung und Ausbildung des Soldaten aber wurde die Fortentwicklung der Waffen und Geräte mit der dem Deutschen eigenen schöpferischen technischen Begabung betrieben. Jeder Arbeiter, jeder Techniker fühlte sich angespornt, an seiner Stelle Höchstes zu vollbringen. So wurden nicht nur von genialen Erfindern neue Waffen konstruiert, sondern oft auch beachtenswerte Verbesserungen durch Können und Pflichtbewußtsein einfacher Arbeiter, Werkmeister und Techniker geschaffen. So kam es, daß der deutsche Soldat und seine Waffen überlegen wurden.

Die Waffenmaschine östlichen Massenwahns genügte dem geborenen Kämpfer, wie es der deutsche Soldat ist, nicht. Für ihn war und ist die Maschine stets nur Mittel zum Zweck. Die waffentechnische Entwicklung der Sowjetunion

beruht vorwiegend auf der Waffenentwicklung der westlichen Armeen, deren Errungenschaften sie für sich auszunutzen verstand und in bezug auf die Masse abwandelte und steigerte. Aber schöpferische Ideen gab es in der Sowjetunion nicht. Man muß sich demgegenüber vor Augen halten, welche ungeheuren geistigen Leistungen in Deutschland vollbracht worden sind; hinter der Front kämpfen heute auch die Forscher mit im großdeutschen Freiheitskampf. Nicht nur die Konstrukteure schaffen neue Waffen, sondern auch die Wissenschaftler bilden in der Grundlagenforschung völlig neue Voraussetzungen für künftige Waffen, Geräte, Einrichtungen usw. Schöpferische Menschen sind am Werk, und der Krieg wird ihnen zum tragenden und treibenden Element.

So ist die Forschung der Technik immer voraus; sie muß es sein, um ihr den Weg zu öffnen. Denken wir z. B. an die Untersuchungen Otto Hahns, die feststellten, welche ungeheuren Energien durch Aufspaltung von Atomen, insbesondere des Uranatoms, entstehen; auf diese Weise steigern sich die Energien geradezu lawinenartig. So haben theoretische Berechnungen ergeben, daß in einem Kubikmeter Uranoxydpulver innerhalb einer Zeit von weniger als einer Hundertstelsekunde ein Energiebetrag entwickelt wird, der ausreicht, um ein Gewicht von einer Milliarde Tonnen 27 Kilometer hochzuheben. Wir sind selbstverständlich heute noch nicht so weit, einen solchen stürmischen Atomspaltungsprozeß technisch verwendbar zu gestalten. An Hand dieses Beispiels wollen wir aber zeigen, daß wir das Wunder durchaus noch nicht zu verlernen brauchen. Es gibt für die Technik noch ungeahnte Möglichkeiten, und wir können sicher sein, daß unsere Führung alle heute nur irgendwie realisierbaren wissenschaftlichen Ergebnisse erschöpft hat oder erschöpfen wird.

Die Zahl der Masse ist sinnlos, wenn nicht hinter ihr der überragende Geist steht. Das hat dieser Krieg bereits bewiesen und wird es auch weiter beweisen. Während im ersten Weltkrieg die Maschinenwaffen die Überlegenheit über den Menschen zu erringen drohten, hat der gegenwärtige Krieg sie ihrer vorher beinahe vollständigen Alleinherrschaft beraubt. „Sie sprechen nicht mehr allein das geblödelte Wort“, wie der schweizerische Oberst Däniker einmal schrieb. „Insofern ist ein Wendepunkt eingetreten, obchon die Maschinenwaffe, deswegen keineswegs an Bedeutung verloren habe... Eine neue Lage ist geschaffen, indem hinsichtlich Materialwirkung ein Ausgleich erreicht wurde, wie er während des Weltkrieges 1914—1918 und zur Nachkriegszeit nicht bestand. Auf dieser ausgeglichenen Grundlage triumphieren im Kampf wiederum die soldatischen Werte von Führern und Truppen“. Das trifft auf Deutschland und seine Verbündeten, aber nicht auf unsere Gegner zu. Auch die Zahlen, mit denen die Vereinigten Staaten jonglieren, werden nicht helfen; denn sie sind nicht auf den Kämpfer, sondern vorwiegend auf den „Roboter“ gestellt, der die Aufgabe des Menschen übernehmen soll. Dabei wollen wir keineswegs die technischen Fähigkeiten der USA und ihre besondere Begabung für die Massenproduktion unterschätzen.

In keinem Zweig deutscher Wissenschaft und Technik herrscht Ruhe. Vielmehr werden die Wikingerfahrten des Geistes von uns in gewaltigen Maßstäben fortgesetzt werden. Welch ungeheure, weltbewegende Leistungen hat nicht die deutsche Wissenschaft von jeher vollbracht! Meist waren sie der friedlichen Arbeit bestimmt, aber als uns der Krieg aufgezwungen wurde, hat die Dynamik der Kriegführung sie sich nutzbar gemacht. Der totale Krieg wird sich ihrer heute und in Zukunft total bedienen, bis der Endsieg deutsche Wissenschaft und Technik wieder für die großen Friedensaufgaben zum Wohle der Menschheit frei machen wird.

K. S.

## Regimentsstab im Nahkampf

### Ein Sowjetvorstoß scheitert an kaltblütiger Abwehr

PK. Aus einem Bericht des OKW: „Schulter an Schulter mit unseren Soldaten schlugen sich rumänische Einheiten am Kuban-Brückenkopf vorbildlich“.

Nicht einmal nur brachte der Rundfunk in den letzten Monaten einen derartigen Satz, der in schlichten, sachlichen Worten vom Heldenkampf unserer Truppen auf dem heißumkämpften Kuban-Brückenkopf kündigt, wo eine zahlenmäßig weit überlegene Streitmacht der Sowjets mit einem großen Aufwand an schweren und schwersten Waffen, mit Unterstützung von zahlreichen Panzern, immer wieder gegen die deutschen und rumänischen Stellungen anrannte und immer und immer wieder unter hohen blutigsten Verlusten für den Feind zurückgewiesen wurde. In fester Entschlossenheit kämpften die Verbündeten hier. „Für einen Verwundeten oder Toten bei uns müssen mindestens zehn Sowjets daran glauben — unter dem machen wir es hier nicht mehr!“ erklärte ein rumänischer Divisionskommandeur. Und von dieser Haltung, von der der erste Offizier und der letzte Mann beseelt sind, kommt eine Waffenkameradschaft zwischen den deutschen und rumänischen Einheiten, wie sie einfach besser nicht mehr sein kann.

Die rumänischen Reiter, die auf dem Brückenkopf kämpften, kennen, man kann es wohl sagen, jeden Meter Boden hier ganz genau. Waren sie es doch, die dieses Gebiet, das man heute den Brückenkopf nennt, im August und September vorigen Jahres bis auf Noworossijsk erobert haben. 600, andere 700 und 800 km in zehn Tagen! Alter Reitergeist erlebte seine schönste Erfüllung. Dann abgesehen! Ort für Ort nehmen! Reiter in Sumpf und Moor! Reiter als Gebirgsjäger! In den Sondermeldungen des OKW wurden sie oft erwähnt. Jetzt verteidigen sie diesen Boden, den sie einst erobert...

Und von Kertsch kamen über das Meer die rumänischen Infanteristen und vollendeten den Sieg auf der Tamanhalbinsel. Es kamen die rumänischen Gebirgsjäger an und bewährten sich bei dem Vorstoß in den Kaukasus; beide neu herangeführte Einheiten wollten den Vorsprung an Ruhm, den die Roschiori sich hier errungen hatten, einholen — überholen. Und die Sowjets stürmten in den letzten Wochen gegen die Stellungen der Infanterie bei Krymskaja. Man muß das Gelände kennen, um die Leistungen, die hier vollbracht wurden, zu würdigen. Vom Kuban her weltet sich langsam das Land zu größeren Höhen. An den Kubanfern selbst noch weiter, breiter Sumpf und Niederung. Langsam dann Büsche und Gestrüch, schließlich undurchdringliches Unterholz. In diesem Abschnitt hat der Bolschewist in starkem Maße Artillerie

aufgefahren, und ehe er mit der Infanterie angreift, feuert er aus allen Rohren, was nur erhalten will. 10 000, 15 000, selbst 20 000-Schuß auf den Abschnitt eines einzigen Regiments sind keine Seltenheit. Dazu als Begleitmusik Granatwerfer und Salvengeschütze. Eng nebeneinander liegen deutsche und rumänische Einheiten. Ein rumänischer Oberleutnant, der die deutsche Sprache sehr gut beherrscht, prägt den Satz: „Hier liegen wir zusammen wie ein Cocktaill!“ Wieder starten die Sowjets eine große Offensive. Die Stellungen eines deutschen Bataillons haben sie sich zum Einbruch und Durchbruch gewählt. Und sie brechen ein, wenden nach links und tauchen mit einigen Panzern urplötzlich vor dem Gefechtsstand eines rumänischen Infanterieregiments auf, das zu einer Division gehört, und welches wegen seiner ausgezeichneten Leistungen und Tapferkeit von Marschall Antonescu in einem Tagesbefehl gelobt wurde.

Überrascht ist man. Bestürzt? Auf keinen Fall! Kaltblütig und ruhig springt ein rumänischer Panzerjägerleutnant an eine erbeutete Sowjetpistole, an der die Visiereinrichtung fehlt und schießt, über den Lauf hinweg die Richtung nehmend, den Daumen als Visier benutzend, einen Sowjetpanzer in Brand und feuert dann weiter auf die übrigen Panzer mit großer Seelenruhe. Der rumänische Oberst ruft in diesen bange Minuten alle verfügbaren Soldaten, Schreiber, Telefonisten, Kraftfahrer und was es sonst noch in einem Stabe an Kräften gibt, zu einem Gegenstoß zusammen, um die feindliche Infanterie, die den Panzern folgt, abzuwehren. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen verteidigen sie den Regimentsgefechtsstand im Nahkampf. Mann gegen Mann. Immer drohender wird die Umklammerung. Was bedeuten diese Minuten für den Regimentskommandeur, der seinen Gefechtsstand selbst mit der Waffe in der Hand verteidigt und der außerdem noch klar und nüchtern die notwendigen Gegenmaßnahmen treffen muß. Ruhig und sicher setzt er seine Einheiten langsam vom Feind ab und bezieht eine neue Stellung, die ihn von der Umklammerung frei macht und die die Verbindung zu der angelehnten Einheit, bei der der Feind eingebrochen war und die den Hauptdruck auszuhalten hatte und die nun in ihrer neuen Stellung ebenfalls nicht mehr zu werfen ist, wieder herstellt. Ein paar hundert Meter Gelände haben die Sowjets gewonnen — doch die Stellung steht nach wie vor, steht nicht zuletzt durch die Ruhe und Kaltblütigkeit, mit der der rumänische Oberst diese kritische Situation meisterte.

Kriegsberichtler Dr. Franz Hempelmann

Roman von Cramer die Handlung des Singspiels erneuert und in eine Textfassung gebracht, der für die einfachen Lebensäußerungen der menschlich schlicht dargestellten Charaktere ansprechende, unserem Ohr gefällige Aussagen gelungen sind. Es ist ihm sogar geglückt, das sehr handlungsarme Geschehen in seinen Antrieben psychologisch zu erhellen und zu begründen, so daß doch gelegentlich ein dramatischer Zug, theatralisch wirkende Beweglichkeit und leichte Spannung spürbar werden. Auch die Texte der zwanzig Gesangsnummern der Original-Partitur, die noch erhalten waren, hat Hasse überarbeitet, teils erneuert, teils von recht dickem Staube befreit. Die nach dem neuen Text nötige musikalische Einrichtung besorgte Hans Schnoor-Dresden, der sich durch seine auf profundes Wissen gestützte Publikation „Weber auf dem Welttheater“ als Weber-Forscher legitimiert hat. Die Folge der Gesangsnummer wurde von ihm in einen textlich logischen, musikalische Höhepunkte vorbereitenden und sammelnden Aufbau geführt. Die so neugewonnene Musik Webers überrascht in ihrer frühen Reife, ihrem Gefühlsreichtum, ihrer Prägnanz in Witz und Lyriemus, und nicht ohne Verwunderung ist zu vergegenwärtigen, daß sie das Werk eines Fünfzehnjährigen ist. Sie ist noch aus mozartischen Erinnerungen gefaßt, verrät aber doch, und nicht zu ihrem geringeren Teile, schon eigene Handschrift, und hier und da meint man, die unvergleichliche Stimme des späteren Weber, des „Freischütz“-Meisters, kündige sich schon an.

Die Staatsoper Dresden bot den wiedererweckten „Peter Schmolli“ als Gesamtgastspiel und Dresden-Freiburger Weber-Ehrung im Freiburger Stadttheater, das damit den Ruhm erneuerte, Webers erste Bühne zu sein, muß uns doch nun nach den verschollenen Jugendwerken der „Peter Schmolli“ als Webers erstes Bühnenwerk gelten. Unter der rechtmäßig romantisch-musikalischen Stabführung von Staatskapellmeister Kurt Striegler und in der beschwingten, lebenswürdig-ironischen Inszenierung von Prof. Max Hofmüller boten die Solisten ein prachtvoll launiges, überlegenes komödiantisches Spiel und bezaubernden Gesang, das Orchester ein brillantes und doch diszipliniertes Musizieren. Mit Josef

Hermann (Bariton), Elfriede Weidlich (Sopran), Sven Nilsson (Baß), die sämtlich ihr ausgezeichnetes, gepflegtes Material voll einsetzten, mit dem lyrischen Tenor Lorenz Fehenberger bezwang vor allem der Baßbuffo Heinrich Pflanz durch virtuos, fast schon genialisch hingestanztes Spiel und von allen Humoren getränktem buffoneskem Gesang. Der Beifall war groß und unaufhörlich sich steigend; er dankte mit stürmischer Herzlichkeit für einen beglückenden Abend und machte gern glauben, daß den Autoren Hasse und Schnoor die Bereicherung des Weber-Repertoires durch die Erneuerung und Wiederbelebung dieses nun frühesten Jugendwerkes gelungen sei.

E. K. Wichmann

Hajo Hinrichs: „Kluge Wirtin“

Im Oldenburgischen Staatstheater erlebte die Oper „Die kluge Wirtin“ von Hajo Hinrichs ihre Uraufführung und erzielte einen starken Erfolg, der in gleicher Weise der ausgezeichneten Wiedergabe wie dem mit ehrlichem Willen und großem Können geschaffenen Werke galt. Der Textbuchdichter Friedrich Lindemann wendet sich in dem Libretto zu dieser Oper ganz dem Märchenstil zu, das locker und leicht gefügt, auf romantischem Hintergrund eine reizende Handlung enthält. Die Heiterkeit des Spiels und die Arabesken des Beiwerks hat Hajo Hinrichs in eine Musik eingefangen, die sauber im Handwerklichen und ehrlich in der Empfindung ist. Die Linienführung der Musik ist klar und die Form der einzelnen Nummern übersichtlich aufgebaut. Die Instrumentation verrät gute Kenntnisse der Wirkungsmöglichkeiten des Orchesters. Der klanginnliche Reiz der Musik beruht vor allem auf dem wiegenden Dur-moll-Wechsel, auf der stets sangbar gehaltenen Melodieführung und auf den oft zu überraschender Wirkung gesteigerten harmonischen Ausweichungen. Gewisse textliche Längen und dadurch bedingte musikalische Unklarheiten im dritten Akt könnten abgeändert werden, wodurch die Oper an Schlagkraft gewinnen würde. Die Aufführung war mit Liebe und Sorgfalt vorbereitet. Operndirektor Heinrich Steiner gewann der Partitur alle Schönheiten ab und steigerte Orchester und Darsteller zu ausgezeichneten Lei-

stungen. Eine aufgelockerte Regie führte Georg von Tschurtschenthaler (Bühnenbild Otto Wachsmuth). Das Publikum folgte der Oper mit großem Interesse und bereitete ihr eine gute Aufnahme.

Carl Ulrich

Mozart-Preis 1943. Der Mozart-Preis der Johann Wolfgang Goethe-Stiftung für das Jahr 1943 ist dem Historikern Prof. Dr. Hans Pichegger (Gau Steiermark) und Gaukonservator Martin Wuhte (Gau Kärnten) zuerkannt worden.

Eine Goethe-Forschungsstätte in Sesenheim. In Sesenheim wird demnächst in der „Alten Wache“, die während der napoleonischen Kriege erbaut wurde, eine wissenschaftliche Forschungsstätte entstehen, deren Betreuung in den Händen der Goethe-Gesellschaft liegt.

Die Deutsch-italienische Gesellschaft in Weimar. Die Mitgliederzahl der deutsch-italienischen Gesellschaft in Weimar hat sich in den vier Monaten seit deren Begründung von 300 auf 600 erhöht. Unter Einfluß der korporativen Mitglieder gehören der Zweigstelle jetzt etwa 1000 Personen an.

Tag der deutschen Hausmusik 1943. Der diesjährige Hausmusiktag wird am Sonntag, dem 13. November, durchgeführt. Als Leitgedanke für die Programmgestaltung hat der Präsident der Reichsmusikkammer das Thema „Max Reger und Schaffende der Gegenwart“ ausgegeben. Zugleich soll das vierhändige Klavierspiel besondere Förderung erfahren.

Aufnahmealter für Volkspflegerinnen. Nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers wurde jetzt das Aufnahmealter für den Eintritt in eine „Fachschaft für Volkspflegerinnen“ reichseinheitlich auf 19 Jahre festgesetzt.

100 Jahre Naturhistorisches Museum in Hamburg. Das Naturhistorische Museum in Hamburg, das später in Zoologisches Museum umbenannt wurde und jetzt auch Zoologisches Universitäts-Institut ist, kann auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Das Museum birgt große Privatsammlungen. Über 6000 Spender, zu denen vielfach die bekanntesten hanseatischen Handelshäuser zählen, haben dem Museum seltene Stücke aus allen Teilen der Welt geliefert.

Ein Zeiß-Planetarium für Budapest. Kürzlich wurde zwischen dem Kgl.-Ung. Honvéd-Ministerium und der Fa. Carl Zeiß, Jena, ein Vertrag auf Lieferung eines Zeiß-Planetariums nach Budapest abgeschlossen. Damit erhält die ungarische Hauptstadt das 28. Zeiß-Planetarium. Allein in Europa wurden bisher 19 Planetarien aufgestellt.

## Keiner darf sich ausschließen

Röntgenreihenuntersuchungen in Warschau

Warschau, 1. Juni

Zu den Krankheiten, denen im Kriege von den Gesundheitsbehörden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, gehört die Tuberkulose. In früheren Kriegen ist ein stetes Ansteigen dieser Krankheit beobachtet worden, auch im letzten Weltkrieg kam es zu einer erheblichen Zunahme. Die damals und auch in den letzten Jahren gewonnenen Erfahrungen haben der medizinischen Wissenschaft das Rüstzeug in die Hand gegeben, die Tuberkulose erfolgreich zu bekämpfen. Im Vordergrund aller dieser Bekämpfungsmaßnahmen steht die frühzeitige Erfassung der Erkrankten, ihre rechtzeitige Behandlung, — denn die Tuberkulose ist heilbar —, und die nachgehende fürsorgliche Betreuung. Denn auch im Krieg ist dafür Sorge zu tragen, daß die allgemeine Volksgesundheit nicht absinkt, sondern fortschreitend verbessert wird. Die zweckmäßigste und am schnellsten zum Ziel führende Methode der Erfassung der Tuberkulösen ist die Röntgenreihenuntersuchung, wie sie in vielen Gauen des deutschen Reiches bei der gesamten Bevölkerung mit dem größten Erfolg bereits vorgenommen worden ist. Nun werden auch im Distrikt Warschau in der Zeit vom 7. bis 19. Juni vom Röntgensturmbann der **W.** Röntgenreihenuntersuchungen bei allen Reichs- und Volksdeutschen durchgeführt.

Das Röntgenbild zeigt uns eindeutig, wo eine Tuberkulose bzw. ein Tuberkulosenverdacht besteht. Vielfach ist man überrascht, bei Menschen, die sich körperlich gesund und leistungsfähig fühlen, die ersten Anfangsstadien einer Lungentuberkulose im Röntgenbild festzustellen. Die Tuberkulose ist eine Krankheit, die zunächst keinerlei besondere Beschwerden macht und deshalb in dem günstigsten Behandlungsstadium, nämlich am Anfang, oft unerkannt bleibt. Das Röntgengerät zeigt uns nun mit aller Deutlichkeit auch die frühesten tuberkulösen Veränderungen in der Lunge an. Gerade im Hinblick darauf ist es notwendig, die gesamte Bevölkerung bei den Röntgenreihenuntersuchungen zu erfassen. Nicht nur diejenigen, die sich krank fühlen, oder wissen, daß sie einen tuberkulösen Lungenprozeß haben, sollen untersucht werden, sondern gerade diejenigen, die sich gesund fühlen und wenigstens glauben, gesund zu sein. Jeder einzelne Deutsche hat heute die Pflicht, seinen Körper gesund zu erhalten, nicht allein mit Rücksicht auf sich, auf seine Familie und auf die Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit, sondern auch mit Rücksicht auf das Volksganze. Deshalb ist es auch nicht Privatsache des einzelnen, ob er zu den Röntgenreihenuntersuchungen kommt oder nicht, sondern er hat die Pflicht, dort zu erscheinen und durch seine bereitwillige Mitarbeit, die Bemühungen des Staates und der Partei um die Gesunderhaltung des Volkes zu unterstützen. Die Untersuchungen werden durchgeführt in dem Deutschen Gesundheitshaus Frascati 2. Es wird durch eine gute Organisation dafür Sorge getragen, daß jeder sofort abgefertigt wird und nur kurze Wartezeiten erforderlich sind.

## Schutzimpfungen gegen Ruhr

Durch Einnahme von Orovaccine-Tabletten

Warschau, 1. Juni

Zum Schutz vor Ruhrerkrankungen soll noch in diesem Jahr eine kostenlose Schutzimpfung durchgeführt werden. Sie geschieht durch Einnahme von Ruhr-Orovaccine-Tabletten, die auf dem Verdauungswege wirksam werden und einen Schutz gegen Ruhrerkrankungen bilden. Diese Art der Impfung wurde in anderen Ländern, die eine besonders hohe Erkrankungsziffer an Ruhr aufweisen, vor allem im Osten, schon seit Jahrhunderten an Hunderttausenden mit bestem Erfolg durchgeführt.

Nach Statistiken waren in Epidemiezeiten von nicht geimpften Personen bis zu 25% erkrankt, während die Erkrankungsziffer unter den beschützten Personen nur 0,3% betrug. Es wird daher von jedem Deutschen in seinem eigenen Interesse erwartet, daß er sich dieser unschädlichen, einfachen und ohne jede Nebenwirkung durchführbaren Impfung unterzieht, um sich vor einer möglichen Ruhrerkrankung sicher zu schützen. Die Schutzimpfung mit Ruhr-Orovaccine-Tabletten wird so vorgenommen, daß Erwachsene und Kinder über acht Jahren an drei aufeinanderfolgenden Tagen je eine Orovaccine-Tablette auf leeren Magen ganz oder etwas zerstoßen mit Wasser zu sich nehmen und sich danach anderthalb Stunden lang jeder Nahrung enthalten. Kindern unter acht Jahren soll nur an zwei aufeinanderfolgenden Tagen eine Tablette verabreicht werden.

Himmelfahrts- und Fronleichnamstag verlegt

Berlin, 1. Juni

Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des Krieges werden Himmelfahrts- und Fronleichnamstag auch in diesem Jahre auf den jeweils nachfolgenden Sonntag verlegt. Der 3. und 24. Juni sind Werktage.

Theaterbeginn wieder 18.30 Uhr

Auf allgemeinen Wunsch, insbesondere mit Rücksicht auf die Wehrmacht beginnen am Sonnabend, dem 5. Juni, sämtliche deutschen Vorstellungen im Theater der Stadt Warschau wieder um 18.30 Uhr.

## Mitteilungen der NSDAP

Meldepflicht der im Generalgouvernement ansässigen und wohnhaften SA-Wehrabzeichen-Inhaber

Der SA-Führungsstab Generalgouvernement gibt bekannt, daß Meldungen von SA-Wehrabzeichen-Inhabern im Stadtkreis Krakau bei der SA-Standarte Krakau, Wolfenstraße 25, Ecke Reichsstraße, täglich, mit Ausnahme an Sonntagen, in der Zeit von 8-12 und von 14-18 Uhr entgegengenommen werden.

Der Chef des SA-Führungsstabes  
Generalgouvernement  
Pelitz, Oberführer

## Deutsche Leistung und Haltung sind vorbildlich

Besichtigungsfahrt Dr. Franks und der Regierung zum Distrikt Lublin - **W.**-Brigadeführer Dr. Wendler zum neuen Gouverneur ernannt - Wichtige Ansprachen Dr. Franks - Kundgebung der Partei im Hause der Nationalsozialisten



Bei der Arbeitstagung im Distriktsgebäude. Der k. Gouverneur Dr. Fischer spricht. Aufn. (2): Rösner

Lublin, 1. Juni

Auf einer Besichtigungsfahrt, die der Generalgouverneur mit den Mitgliedern der Regierung nach Radom und Lublin unternommen hatte, führte Dr. Frank den **W.**-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Dr. Wendler als neuen Gouverneur im Distrikt Lublin in sein Amt ein. Damit hat ein neuer Abschnitt in der Aufbauarbeit des Distrikts begonnen. Der Generalgouverneur traf am Freitagmorgen mit seiner Begleitung, unter der sich Staatssekretär Dr. Boepfle, der Leiter des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der NSDAP — V. i. A. — Stahl und Verbindungsoffiziere der Wehrmacht beim Generalgouverneur befanden, mit dem Sonderzug in Lublin ein, wo er von den Gouverneuren Dr. Fischer und Dr. Wendler am Bahnhof empfangen wurde. Von hier ging die Fahrt zum Gebäude der Distriktsverwaltung. Die Leitung der Distriktsverwaltung war zu einem Appell zusammengerufen, in dessen Rahmen der Generalgouverneur Gouverneur Dr. Fischer für die kommissarische Leitung der Distriktsverwaltung Lublin den Dank aussprach und den neu ernannten Gouverneur mit den besten Wünschen für sein neues Arbeitsgebiet seiner neuen Gefolgschaft vorstellte. Gouverneur Dr. Fischer wandte sich an die Gefolgschaft, dankte ihr für die Mitarbeit und bat sie, auch dem neuen Gouverneur die bisherige Bereitwilligkeit zu bewahren. Nachdem Gouverneur Dr. Wendler dem Generalgouverneur für das durch die Betrauung mit diesem Posten bewiesene Vertrauen gedankt hatte, dankte der Amtschef Dr. Hasse im Namen der Gefolgschaft Gouverneur Dr. Fischer und gelobte Gouverneur Dr. Wendler treue Gefolgschaft und rührige Mitarbeit. Sodann begann eine Arbeitstagung, an der außer der Begleitung des Generalgouverneurs auch der **W.** und Polizeiführer im Distrikt Lublin, **W.**-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Globocnik, teilnahm. Die Abteilungsleiter erstatteten Arbeitsberichte über die in

ihren Abteilungen bisher geleistete Arbeit und über den Stand ihrer Arbeitsplanungen.

Am Freitagnachmittag begab sich der Generalgouverneur mit seiner Begleitung unter der Führung des neuernannten Gouverneurs Dr. Wendler zur Besichtigung einiger Betriebe. So wurde u. a. die landwirtschaftliche Maschinenfabrik „Plon“ besichtigt, anschließend die vor kurzer Zeit neu erstellte Trockenanlage der Zuckerfabrik Lublin, die für die Zukunft neue Perspektiven im Rübenbau eröffnet. Diese neue Trocknungsanlage verfügt über zwei riesige Trommeln, von denen jede täglich 15 000 dz Rüben trocknen und verarbeiten kann. Der Generalgouverneur ließ sich eingehend über dieses von der deutschen Verwaltung geschaffene Werk berichten, das die modernste Trockenanlage ganz Europas darstellt. Nach der Vorführung von Vollblutpferden auf der Rennbahn des Lubliner Zucht- und Rennvereins begab sich der Generalgouverneur wieder in die Stadt.

Vor dem Haus der Nationalsozialisten in Lublin, dessen Saal bereits brechend voll war, stand ein SA-Ehrensturm und Hitlerjugend mit einem Spielmännchen, den Generalgouverneur zu empfangen. Nachdem Dr. Frank die Front des Ehrensturms abgesehen hatte, betrat er in Begleitung des Distriktsanführers, des **W.**-Gruppenführers und Generalleutnants der Polizei Globocnik den im festlichen Schmuck prangenden Saal, in dem sich bereits die Vertreter der Verwaltung und Wehrmacht als Ehrengäste befanden. Nach dem Fahnenmarsch begrüßte der Distriktsanführer den Generalgouverneur und die Versammlungsteilnehmer. Er erinnerte daran, daß der Generalgouverneur selbst vor zwei Jahren dieses Haus als erstes Haus der Nationalsozialisten im Generalgouvernement eröffnet habe. Damals seien es nur wenige gewesen, die den Mut und Ehrgeiz besessen hätten, die Partei hier aufzubauen zu helfen. Heute könne er dem Generalgouverneur mel-

den, daß es gelungen sei, die deutschen Menschen zusammenzufassen und dieses Haus zu einem Begriff zu machen. Der Erfolg sei unverkennbar, denn der deutsche Mensch marschiere mit der Partei.

In seiner oft von Beifallsstürmen unterbrochenen Rede gab der Generalgouverneur einen Überblick über die gewaltige Aufbauarbeit, die in diesem Land von den Deutschen geleistet worden sei, und bewies auf Grund geschichtlicher Tatsachen die Berechtigung des deutschen Führungsanspruches. Er bekundete auch den unerschütterlichen Willen, bei einer gerechten Behandlung für loyale Mitarbeit jeden Widerstand rücksichtslos zu brechen, denn man dürfe das Deutschland Adolf Hitlers nicht mit dem von 1918 verwechseln. In seinen weiteren Ausführungen dankte Dr. Frank dem Distriktsanführer Globocnik für den Aufbau der Partei im Distrikt Lublin und sprach die Hoffnung aus, daß diese Arbeit auch in Zukunft mit unvermindertem Eifer fortgesetzt würde. Den Deutschen des Distrikts dankte der Generalgouverneur für die vorbildliche Leistung und gute Haltung und sagte ihnen den entsprechenden Schutz für weitere Arbeit zu. Der Distriktsanführer Globocnik stellte in seinem Schlußwort der Parteigenossenschaft den neuen Gouverneur des Distrikts Lublin, den **W.**-Brigadeführer und Generalleutnant der Polizei Dr. Wendler vor, und versprach dem Generalgouverneur, die Parteiarbeit weiter zu führen und auszubauen, um damit dem Führer einen kleinen Teil des Dankes abzustatten; und als die Klänge der Lieder der Nation anhuben, fielen die Stimmen aller Versammlungsteilnehmer ein und tönten gleich einem Geläube.

Der zweite Tag der Anwesenheit des Generalgouverneurs begann mit einer Besichtigung der



Der Generalgouverneur übergibt dem neuen Gouverneur, Dr. Wendler, die Bestallungsurkunde

deutschen Oberschule in Lublin. Nachher wurde die Arbeitstagung vom Vortag fortgesetzt, die bis zum Nachmittag dauerte, und in der die Kreishauptmänner Berichte über die Lage in ihren Kreishauptmannschaften erstatteten, über den Fortgang der Erzeugungsschlacht und über die Planungen zur Erfassung und Sicherung der Ernte. Abschließend sprach der Generalgouverneur den Abteilungsleitern und Kreishauptmännern seinen Dank und seine Anerkennung aus und betonte, daß im Distrikt Lublin aufrechte und fachlich tüchtige Männer tätig seien, die das begonnene Werk unter dem neuen, an verschiedenen Stellen im Generalgouvernement bereits äußerst bewährten Gouverneur Dr. Wendler im Dienst des deutschen Volkes fortsetzen würden. In den Nachmittagsstunden besichtigte der Generalgouverneur die Umgebung von Lublin.

## PERSONALNACHRICHTEN

Im Namen des Führers hat der Generalgouverneur ernannt:

am 16. März 1943 den Justizinspektor Paul Zittlau in Krakau zum Regierungsoberinspektor,

am 27. März 1943 den Kreisinspektor Hans Altman in Warschau, den Regierungsinspektor Richard Bielka in Radom, den Regierungsinspektor Heinrich Boje in Krakau, den Regierungsinspektor Hans Brunsen in Jaroslaw, den Justizinspektor Willy Fuchs in Krakau, den Stadtinspektor Karl Gondolf in Przemysl, den Justizinspektor Heinrich Leggewie in Krakau, den Verwaltungsinspektor Gustav Lindner in Radom, den Stadtinspektor Johann Starkowsky in Krakau zu Regierungsoberinspektoren,

den Justizinspektor Malte Amelung in Krakau zum Justizoberinspektor,

den Verwaltungsinspektor Nikolaus Günther in Tarnow zum Verwaltungsoberinspektor,

den Verwaltungsoberinspektor Willy Wichard in Przedzielnica zum Verwaltungsoberinspektor,

den Steuerinspektor Martin Minkler in Krakau zum Obersteuerinspektor,

den Zollinspektor Hans Angel z. Zt. im Wehrdienst, den Zollinspektor Alfred Müller in Tschenschow, den Zollinspektor Erich Neizel in Krakau, den Verwaltungsinspektor Ludwig Semrad in Jagielnica, den Zollinspektor Josef Teigelkötter, z. Zt. im Wehrdienst, zu Oberzollinspektoren.

Der Staatssekretär der Regierung des Generalgouvernements hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern in das Generalgouvernement versetzt:

den kommissarischen Leiter der Abteilung Finanzen im Amt des Distrikts Galizien, Oberregierungsrat Dr. Arthur Günther,

den Referenten in der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Regierung des Generalgouvernements, Landwirtschaftsrat Dr. Conrad Bohl,

den Referenten in der Abteilung Innere Verwaltung im Amt des Distrikts Warschau, Regierungsrat Dr. Otto Kreppel,

den Landgerichtsrat Martin Urbanus vom Sondergericht in Warschau, z. Zt. im Wehrdienst.

## Wie es zu dem polnischen 'Kopernikus' kam

Verwechseltes Grab und weitere Irrtümer - Vortrag von Professor Wolfrum

Warschau, 1. Juni

Obwohl es in der ersten Wissenschaft, wie überhaupt im Kreise der Wahrheitsfreunde keinen Zweifel mehr über die deutsche Volkszugehörigkeit des Kopernikus gibt, haben in Nordamerika lebende Polen die Gelegenheit seines vierhundertjährigen Todestages benutzt und einen Kopernikus-Tag vorbereitet. Indem sie Kopernikus als polnischen Gelehrten feiern lassen, versuchen sie unter dem Deckmantel eines kulturellen Geschehnisses ihre politische Absichten vorwärtszubringen. Die Amerikaner ergreifen selbstverständlich diesen Anlaß zu einer deutschfeindlichen Demonstration mit großer Freude.

Professor Wolfrum, der Leiter der Zweigstelle Warschau des Instituts für deutsche Ostarbeit, zeigt in einem Vortrag, anlässlich der Warschauer Gedenkfeier des großen Astronomen, wie die „Legende vom polnischen Nikolaus Kopernikus“ entstanden ist. Sie nahm ihren Ausgang von einem Ausschreiben der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft in Warschau aus dem Jahre 1801. Es war die Zeit nach dem völligen Zusammenbruch und der Auflösung des alten polnischen Staates. Die Polen, die ein weltliches Vaterland verloren haben, wollten sich dabei in Nikolaus Kopernikus wenigstens so etwas wie einen polnischen Nationalhelden des Geistes schaffen. Im Jahre 1802 unternahm man geradezu eine Pilgerfahrt nach den Stätten, in denen Kopernikus gelebt hat. Sein Grab in Frauenburg wurde geöffnet, um Teile seiner sterblichen Überreste als kostbare nationale Reliquie nach Polen zu bringen. Die Ironie des Schicksals aber will es, daß infolge Versetzung der Gedenktafel nicht das richtige Grab geöffnet wird, sondern das des Bischofs Heinrich Flemming, des Gründers des Domes von Frauenburg, von dem nun Teile seines Leichnams, weil man sie für die sterblichen Überreste des Kopernikus hielt, zu einer polnischen Reliquie erhoben wurden.

Den eigentlichen Impuls zur Ausbreitung des „polnischen Kopernikus-Mythos“ gab kein anderer als Napoleon, der bei seinem Aufenthalt in Thorn die Wiederherstellung des Kopernikus-Denkmal in der Johannes-Kirche anordnete.

Er ließ außerdem den Brunnen vor dem Geburtshaus wieder instand setzen. Bei den engen Beziehungen der polnischen politischen und geistigen Welt zu Napoleon ist es begreiflich, daß diese Anregung ein starkes Echo in der gesamten polnischen Intelligenz fand.

Professor Wolfrums weitere Ausführungen hatten die Abstammung und Herkunft des Kopernikus zum Gegenstand, der nachweisbar väterlicher- wie mütterlicherseits deutschen Blutes ist und auch in eine deutsche Umgebung hineingeboren wurde. Aus der Tatsache, daß Kopernikus im Herbst 1491 die Universität Krakaus bezog, hat man versucht, dessen pro-polnische Einstellung abzuleiten, was völlig abwegig ist; denn die deutschen Studenten stellten damals an der Universität Krakau mit über 50 v. H. die weitaus stärkste Nationalität dar. Später, auf der Universität Bologna, trat er unverzüglich der Deutschen Landmannschaft bei, welche nur Studenten deutscher Muttersprache aufnahm und bezog auch Wohnung im deutschen Viertel, woraus ebenfalls hervorgeht, daß Kopernikus sich als Deutscher fühlte und bekannte. Aus dem Jahre 1500 besitzen wir ein wertvolles Zeugnis darüber, wie die Mitwelt die nationale Zugehörigkeit des jungen Gelehrten beurteilt hat. Ein Brief der Humanisten Vinzenz Lang und Johann Rack an ihren Lehrer Conrad Zeltis in Wien berichtet von einem Nicolaus Germanus, also Nikolaus dem Deutschen, der unlängst die Kosmographie des Ptolomäus wiederhergestellt habe; dem Herausgeber des Briefwechsels des Zeltis, Professor Hans Rupprich, Wien, ist es gelungen, diesen Nicolaus Germanus einwandfrei als Nikolaus Kopernikus zu identifizieren. Das Hauptwerk des Kopernikus ist selbstverständlich in Latein, der wissenschaftlichen Sprache der damaligen Zeit, geschrieben. Seine Umgangssprache war jedoch Deutsch. Wir besitzen zwei deutsche Briefe von ihm, wie auch deutsche Randbemerkungen — und vor allen Dingen die Denkschrift über die preußische Münze vom Jahre 1522, in der er ein völlig klares und einwandfreies Deutsch schrieb. Ebenso fest steht die Tatsache, daß von ihm nicht ein einziges Wort in polnischer Sprache oder Schrift auf uns gekommen ist.

Hocherfreut geben wir die Geburt unseres Hans Joachim am 25. Mai 1943 bekannt  
**Annelise Schmidt geb. Pandt**  
 Stettin, Kreschower Str. 36, z. Kl. Klinik Falkenwalder Str. 72  
 Praktizist **Gunter Schmidt**  
 Warschau

Ganz plötzlich und unerwartet wurde mein innigstgeliebter, herzenguter Mann,

Regierungsrat  
**Dr. Reinhold Ekert**  
 Kreishauptmann

von mir gerissen.

In tiefster Trauer:  
**Emilie Ekert, geb. Kleikamp,**  
 Gattin,  
 mit allen Angehörigen.  
 Ostrow, den 25. Mai 1943.

**AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN**

**Bekanntmachung**  
 über Zwangsversteigerungen.

Die Sozialversicherungskasse in Warschau gibt bekannt, daß auf Grund des § 13 der Zweiten Verordnung über die Sozialversicherung im Generalgouvernement (Unterstützungen und Verfahren) vom 7. März 1940 (Verordnungsblatt GG. T. I, Nr. 18, S. 92) folgende Zwangsversteigerungen stattfinden werden:

- am 7. Juni 1943:  
 1. um 12.00 Uhr, in Deblinka, Gem. Falenica: Bäckerwagen und zwei Fuhrwerke — gesamter Schätzwert . . . . . Zl. 3400,—
  - am 9. Juni 1943:  
 1. um 11.00 Uhr, in Bukowiec, Gem. Jablonna: Wanduhr, 2 Kellern, 6 Ölgemälde und Möbel — gesamter Schätzwert . . . . . Zl. 605,—
  - am 10. Juni 1943:  
 1. um 13.00 Uhr, auf dem Gut Jastrzebie, Gemeinde Rykaly: Standuhr F. „Becker“ und Nähmaschine F. „Deering“ — gesamter Schätzwert . . . . . Zl. 2500,—
  - 2. um 12.00 Uhr, in Jezlorna, Warszawkastraße 8: Wandspiegel, 300 Flaschen für Mineralwasser sowie Möbel — gesamter Schätzwert . . . . . Zl. 690,—
- Die gepfändeten Gegenstände können am Tage der Versteigerung in der oben angegebenen Zeit sowie in den oben angegebenen Räumen besichtigt werden.
- Sozialversicherungskasse  
 in Warschau.

**NEU-**

**ERSCHEINUNGEN**

Sieben eingetroffen  
**BAEDEKERS**  
**GENERAL-**  
**GOVERNEMENT**  
 LXIV, 264 Seiten, 9 Karten und Pläne  
 Preis gbd. Zl. 14,—

Ein völlig neuer Baedeker als Zeugnis deutscher Ostarbeit in dem Nebenland des Reiches  
**Die Auslieferung ist im Gange**  
 Versand nach ausserhalb unter Nachnahme  
 in Krakau bitte abholen



**DEUTSCHE BUCHHANDLUNG**  
**ALFRED FRITZSCHE**  
 Krakau, Adolf-Hitler-Platz 123  
 Fernruf 15485/87 — Postscheck Warschau 706



Schreib-, Addier- und  
 Buchungsmaschinen

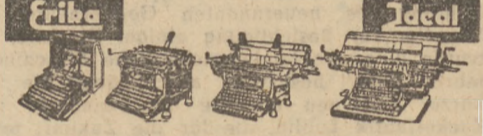
**CONTINENTAL**

sparen Zeit  
 und Arbeitskräfte

Pflegen Sie Ihre vorhandenen Maschinen gut!

Hauptvertrieb:  
**HERMANN BINDER**  
 Krakau, Adolf-Hitler-Platz 5 • Ruf 11241  
 Lemberg, Sixtusstraße 10-12 • Ruf 1107/08

**Linke & Siegesmund**



Deutsches Fachgeschäft für Büro-Organisation

Krakau, Schustergasse 22 • Ruf 207-31 • 157-53

**Lastkraftwagen**

3 bis 6 To. oder Traktor über 25 PS, umgehend — zum Kauf gesucht. Angebote unter „Nr. 5820“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)



**SPAREN**

FIN GEBOT DER STUNDE

Fahren Sie zum **BOSCH-DIENST**, dort werden sämtliche Instandsetzungen an

**BOSCH** - Einspritzpumpen  
 Servo-Bremsen  
 elektr. Anlagen  
 fachmännisch durchgeführt.

**E. KRAUSE & Co. GmbH**

Generalvertretung der:  
**ROBERT BOSCH GmbH, STUTTGART**  
**WARSAU, MARSCHALLSTR. 17**

Jahresmitr. 15720  
**BOSCH-DIENSIE** in Krakau,  
 Lemberg Lyblin Radom u Reichshof

**Theater der Stadt Warschau**

Dienstag, d. 1. Juni 1943, 19.00 Uhr  
**Geschlossene**  
**Wehrmachtveranstaltung**  
**MADAME BUTTERFLY**  
 Mittwoch, d. 2. Juni 1943, 18.00 Uhr  
**Geschlossene Veranstaltung**  
 Vorverkauf: Theaterkasse,  
 Fernruf 278 24.

**Textilwerk**

sucht für reichsdeutsche Herren  
 mehrere möbl. Zimmer  
 im deutschen Viertel. Angebote  
 telefonisch unter 111681-82 von  
 8 bis 16 Uhr erbeten. (w)



**JOACHIM STRECKERT**

HAMBURG 1, GEORGSPLATZ 1a  
 schließt Lebens-, Aussteuer- u. Knaben-  
 Versicherungen für Wehrmachtangehörige  
 aller Dienstgrade unter günstigen  
 Bedingungen. Anfr. mit Geburtsdatum.

Altes Ehepaar,  
 Reichsdeutsche, suchen

1-2 möblierte **ZIMMER**  
 mit Koch- und Badergelegenheit. Angebote unter „Nr. 624“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstraße 3. 624

Ausweis Nr. 15360,  
 ausgestellt von der Stadtverwaltung in Warschau, Versicherungsbuch Nr. 48569 und Kennkarte — alles auf den Namen Michal Kowalczyk lautend, — wurden gestohlen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 723

Die folgenden Papiere sind in Verlust geraten:  
 Eisenbahn-Ausweis, Nacht-Ausweis, Kohlenkarte, Kennkarte und Arbeitsbuch — alles auf den Namen Zaleski Zygmunt, Warschau, Wesołastraße 14/23, lautend. Rückgabe gegen Belohnung. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 725

Kennkarte Nr. 205, ausgestellt von der Kreishauptmannschaft in Minsk, Distrikt Warschau, lautend auf den Namen Adolfin Gerke, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 728

Piano und Klavier zu kaufen gesucht. Angebote an **KWIATKOWSKI**, Krakau, Spitalgasse Nr. 20. 17726

**Abgekürzte Bilanz der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt (Landwirtschaftliche Zentralbank) Berlin**  
 zum 31. Dezember 1942

	RM	RM
<b>Aktiva</b>		
1. Barreserve, fällige Zins- und Dividendscheine		10 528 519,98
2. Wechsel		162 013 319,89
3. Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder		49 670 000,—
4. Eigene Wertpapiere		131 141 491,57
5. Kurzfristige Forderungen unzweifelhafter Bonität und Liquidität gegen Kreditinstitute		57 267 183,74
6. Schuldner		
a) Personalkredite	153 948 672,99	
b) Meliorationskredite	546 460 141,63	
c) Siedlungskredite	7 151 138,—	
d) Hypothekendarlehen	260 286 941,62	
e) Entschuldungskredite	513 163 385,48	
außerdem Kleinlebensschuldschuldensrenten	RM 297 648 271,96	
f) Sonstige Schuldner	13 481,14	
g) Rückständige Leistungen	2 687 159,73	1 483 729 870,61
7. Hinterlegt zur Deckung und Sicherung von Schuldverschreibungen		10 522 812,76
8. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden		357 284,49
9. Beteiligungen		21 163 598,—
10. Grundstücke und Gebäude		5 244 827,92
11. Betriebs- und Geschäftsausstattung		1,—
12. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		5 441 623,04
13. Darlehen aus dem Sondervermögen		122 884 182,99
Summe der Aktiva		2 059 966 665,63
<b>Passiva</b>		
14. In den Aktiven und in den Passiven 14. 15 und 16 sind enthalten:		
a) Forderungen an Konzernunternehmen		33 012 358,83
b) Forderungen an Mitglieder des Vorstandes u. a. (hiervon Forderungen an Angestellte RM 6 468,68)		6 468,68
c) Anlagen nach § 17 Abs. 1 KWG.		21 886 093,68
d) Anlagen nach § 17 Abs. 2 KWG.		26 408 425,63
Summe der Passiva		2 059 966 665,63
<b>Erträge</b>		
Zinsen aus Hypothekendarlehen u. Meliorationskrediten	24 577 704,01	
Zinsen aus Wertpapieren	6 575 806,64	
Andere Zinsen, soweit sie die Aufwandszinsen übersteigen	11 377 985,98	
Erträge aus Beteiligungen	1 358 482,82	
Sonstige Erträge	1 389 513,03	
	45 174 492,48	
<b>Aufwendungen</b>		
Handlungskosten einschl. Steuern	4 687 291,69	
Sonstige Aufwendungen und Spenden	2 720 799,43	
Zinsen für Anleihen	22 028 611,10	
Abschreibungen	14 406,37	
Zuweisung zur getrennten Sonderrücklage für ausgegebene Schuldverschreibungen	1 000 000,—	
Reingewinn	16 776 388,86	
	45 174 492,48	



um Sie von Hühneraugen, diesen Plagegeistern, zu befreien. Sofort nach dem Auflegen läßt die bohrende Pein nach.

**ELASTOCORN**

**HOTEL BRISTOL AG**

WARSAU, KRAKAUER STRASSE 42/44

Das neue Programm für den Monat Juni:

- CAMILIE GROHMANN — Vortragskünstlerin
- ARIANA ALBANI — Solotänzerin
- EUGEN ROTH — Komiker
- MALINA MICHALSKA — Solotänzerin
- NIEWĘGŁOWSCY — Tanzduo
- BALLET ALESSO

**Abschleppseile**

in 10, 16 und 20 mm Stärke für 5—20 Tonnen Zugkraft ab Lager lieferbar gegen Eisenmarken  
**FRANZ KUTSCHERA K. G.**  
 Fahrzeugteilegroßhandlung  
 Lemberg, Wehrmachtstr. 32,  
 Fernruf 122 41.

**FRITZ SCHNEIDER** Reichsdeutsche Bauunternehmung

Hoch-, Tief-, Betonbau  
 Holzbauten aller Art  
 Entwurf und Ausführung

Hauptverwaltung Warschau, Institutstraße 8, Fernruf 869 33

Aller Anfang ist schwer

Von Willibald Köhler

Dem durchschnittlichen Verstande scheinen Arbeit und Fleiß einerseits und Genie und Talent andererseits unvereinbare Dinge. Ihm sind in der Kunst Arbeit und Anstrengung verdächtig, oft sogar Zeichen einer mangelhaften Begabung, ja selbst der Talentlosigkeit. Ihm zufolge hat der Künstler alles, selbst das Schwerste, mühelos aus dem Ärmel zu schütteln. Die Mühseligkeit der Erzeugung ist der oberflächlichen Betrachtung geradezu Kennzeichen und Gradmesser der Künstlerschaft. Ihr zufolge ist der Künstler ein Zauberkünstler oder eben keiner, hat dem Künstler auch aller Anfang leicht zu fallen, und der weise Volksmund, der da spricht, daß aller Anfang schwer sei, würde demnach lügen. Auch Goethe hätte unrecht, der in entzückender Bescheidenheit gesagt hat: „Genie ist Fleiß!“ Als ich mich eines Tages in den Widerstreit dieser einander widersprechenden Überzeugungen verwickelt fand, dachte ich über meine ersten Bemühungen um die dichterische Äußerung nach. Danach hätte ich eher dem durchschnittlichen Verstande recht geben müssen, denn mir machte das Dichten, als ich mit vierzehn Jahren begann, gar keine besonderen Schwierigkeiten. Nur eins behinderte mich in meinem jungen Dichtertum und wollte mich um die Berühmtheit bringen: eine wohl jedem jungen Lyriker eigentümliche Schüchternheit.

In dem Widerspiel zwischen so schüchternem Wesen und dem Drange nach Dichtertum vermochte mich nur das Bewußtsein zu trösten, daß die Welt wahrscheinlich zu dumm sein würde, meine Gedichte zu verstehen. Dieser Gedanke rechtfertigte mich vor mir selber für meine Scheu vor der Öffentlichkeit; ihm gab ich in einem „Trost“ genannten achtzeiligen Gedicht erschütternden Ausdruck. Ich las es meinem Bruder vor, der, ganz anders geartet als ich, sich von je durch ein frisches Draufgängertum und eine früh sich offenbarende kaufmännische Begabung auszeichnete. Er war begeistert, „Gib her!“ rief er mir zu, und ehe ich es mir versah, hatte er es in Händen.

Ich hielt nur zu gern seine Begeisterung für durch und durch echt, und ich wäre dem herrlichen Rausch dieses ersten Erfolges nicht im entferntesten auf den Gedanken gekommen, daß er Gedichte als eine Ware betrachtete, an der man nur das eine Unrecht nicht begehen durfte: sie unverkauft liegen zu lassen.

Als ich nach etwa acht Tagen in die Breslauer Zeitung blickte, die meine Eltern damals hielten, wollten meine Augen dem Glück, das sich ihnen bot, nicht trauen: dort stand es schwarz auf weiß, mein Gedicht „Trost“:

Ein Tragöde wollt' ich werden,  
wie die Welt ihn nie gesehen,  
Doch die Welt, die mich umgeben,  
war zu dumm, mich zu verstehen.  
Schließe drum wie dumpe Geister  
in mein Kämmerlein mich ein.  
Weiß, mein Leben wird die größte  
menschlichste Tragödie sein.

Ich war berauscht. Mich störte es in meinem Dichterglück auch weiter gar nicht, daß unter dem Gedichte als Verfasser nicht mein Name, sondern der meines Bruders stand. Ich mußte von meines Bruders kaufmännischem Genie eine sehr mangelhafte Auffassung haben, wenn ich nicht annehmen wollte, daß er damals auch das Honorar sich eingesteckt hat, denn ich habe nie eins für das Gedicht gesehen. Jedenfalls hat er sein kaufmännisches Talent bald genug schönstens bewährt; sein Name hat unter Abmachungen und Verträgen früher Erfolg gehabt, als der meine unter meinen Manuskripten. Ich lernte, je weiter ich in der Kunst fortschritt, immer sicherer begreifen, daß Goethe und der weise Volksmund recht behalten, wenn sie sagen: „Aller Anfang ist schwer“.

Auf den Hügeln vor Moskau

Erzählung von Horst Lange

Wenn wir uns eben ein wenig eingerichtet und mit unseren Sachen ausgebreitet hatten, kam schon der Melder mit seinem Befehl, und der Leutnant rief uns gleich zu, daß wir uns fertigmachen müßten. So viele Häuser, — zerschossene, durch deren Lücken der Schnee in kleinen weißen Schleim hereinwehte, türkisch und unauffällig wie Wasser, das in ein leckes Schiff eindringt und es allmählich zum Sinken bringt, — schmutzige, in denen der Kehricht in den Ecken verfaulete, — dunkle, wo das Tageslicht schon an den blinden Fenstern versiegt, — leere, in denen die unersättliche Armut so gefräßig hauste, daß ich fürchtete, sie würde uns, gestalltos und gierig, wie sie war, heimlich den Brotbeutel plündern, — Häuser, aus Balken gefügt und mit Stroh oder mit Schindeln gedeckt, Hütten, Scheunen, Ställe, sie hatten uns Obdach gegeben, und ich sehnte mich nach keiner dieser Unterkünfte zurück. Mit diesem großen Haus aber auf einem Hügel in der Nähe von Moskau war es anders. Stunden nur, aber ich wußte, sie würden so bald nicht vergessen werden.

War mein Gewehr nicht eben umgefallen und hatte die Kinder erschreckt, die hinterm Ofen greinten? Ich bückte mich, hob es wieder auf und nahm es zwischen die Knie. Schon beim Hochkommen war es mir, als sähe ich diesen Raum mit neuen Augen. Ein Schatten war weg, eine dünne Schicht von Blindheit, die meine Müdigkeit mir vor's Gesicht gehängt hatte. Nun wurde alles klar und fest umrissen, — eins hob sich vom andern ab. Die Kinder also, sie drängten sich beim Ofen zusammen, bei der Alten, die wie ein Uhrwerk die schaukelnde Wiege bewegte, die an einer Spirale aufgehängt war und hoch und nieder wippte, mechanisch, immer im selben Rhythmus. Ich konnte da nicht lange hinsehen, diese Bewegung machte mich schwindlig, sie mußte auch noch weiterdauern, wenn die Alte plötzlich sterben würde, — die tote,

Die beiden Wetterkünder

Von Karl Lütge

Zur Zeit der Begründung der wissenschaftlichen Wettervorhersage mochte man noch nicht so deutlich, wie wir heute, nach einer Generation enttäuschter Wetterhoffer, die Meteorologie als eine janusköpfige Wissenschaft betrachtet haben. Während heute die Voraussagen der „Großwetterlage“ — einen Begriff, der damals noch nicht gang und gäbe war — zurückhaltend gegeben wird, klang sie zu Zeiten von Professor Klinkerfues, dem Begründer der wissenschaftlichen Wettervorhersage in Göttingen, bestimmter und überzeugender.

Wie erbittert die Wettervorhersage von Anfang an um Anerkennung hat ringen müssen, konnte dieser Astronom Klinkerfues, der im vorigen Jahrhundert in Göttingen lebte und unterrichtete, zu seiner Zeit an sich erfahren. Dort trug sich jenes Geschichtchen zu, das, mit allerlei Abwandlungen, im Zusammenhang mit der „Laubfroschtätigkeit“ irgendeines amtlichen oder gelegentlichen Wetterkünders, gern erzählt wird:

Um 1871 blickte man in Göttingen mit vorher nie gekannter Neugier nach den Wettervorhersagen des berühmten Professors in der Universität, in der sowohl ungeduldigen wie sehnsuchtsvollen Erwartung von gutem Pflingstetter. Nach dem unbegreiflich barbarischen Winter 1870/71 empfand man stark jenes Frühlingsverlangen an Pflingsten, das sich sonst schon zu Ostern einzustellen pflegt.

Tag um Tag stand damals von der Hand des Professors Klinkerfues geschrieben, an einer Tafel, daß eine Besserung im Wetter sich vorbereite: „Aufklärung, wärmer, heiter —“.

Diese Voraussage wirkte hoffnungsvoll: Pflingstkleider wurden daraufhin gekauft, Hüte und Putz erstanden. Denn Frühling und schönstes Wetter zum lieblichsten aller Feste hatte Klinkerfues verheißen.

Schönwetter zeigte sich zunächst keineswegs. Daher bekam ein als erfolgreicher Volkswetterkundler in Göttingen bekannter alter Schuster wieder Oberwasser. Dieser sagte stur voraus, daß das Pflingstetter „trübe, kalt, regnerisch“ sein würde.

Der Schuster erfreute sich nicht nur regen Zuspruchs von Kunden für Stiefel, sondern auch für Wetterberichte. Er trumpfte auf seine auffallend häufig eingetroffenen Voraussagen, die

(man muß der Wahrheit die Ehre geben!) durchschnittlich weit mehr Treffer aufzuweisen vermochten, als die des Professors. Trotzdem schimpfte Göttingen auf den Schuster, als er, damit boshaft wirkend, beharrlich schlechtes Pflingstetter phrophezeite und daran noch festhielt, als mit dem bis dahin unentwegt grauen Himmel eine hoffnungsvolle Veränderung vor sich gegangen war.

Nun, die Sache bekam leider rasch genug ein anderes Gesicht! Der Pflingstsonnabend hielt nicht, was der Freitag größtenteils verhielt. Und an beiden Pflingstfeiertagen gar herrschte ein übles, greuliches Wetter mit Sturm, Regenschauern und sonstigen Böswilligkeiten — Aprilwetter extrastarke Sorte!

Ungezählte Sommerkleider und zahllose, höchst schicke Hüte fielen dem „Aprilpflingsten“ zum Opfer. Klinkerfues hätte wenig schmeichelhafte Bezeichnungen hören können, wenn er in Göttingen, statt im aufstrebenden, großen Heilbad Wildungen, unfern dem heimatlichen Hofgeismar, das Fest über verweilt haben würde!

Nach seiner Rückkehr von der Helenenquelle in Wildungen entschloß sich Klinkerfues, als er von der neuerlich eingetroffenen Voraussage des Volkswetterforschers weidlich gehört hatte, diesen erstaunlichen Wetterkündigen aufzusuchen, um dahinterzukommen, wie die eigenen, nach peinlich genauen Beobachtungen gegebenen Voraussagen den dilettantischen schusterlichen Phrophezeiungen so schmachvoll unterliegen konnten.

Der Schuhmachermeister zeigte sich nicht spröde.

„Wissen's, mit den Wettervorhersagen ist es meiner Seel' nicht so arg schwierig, lieber Herr! Jedem verrate ich nicht, wie ich's mache. Sie müssen's auch für sich behalten! Sehen's, da gibt es hier in Göttingen einen Professor, Klinkerfues heißt er; dieser Professor phrophezeit das Wetter. Seine Berichte schlägt er in der Universität an, damit sie da jeder studieren kann.“

Der Alte machte ein schlaues, verschlagenes Gesicht. Er klopfte auf den Stiefelabsatz auf den Knien und fuhr listig fort:

„Ich gehe hin und schreib' sie mir von da ab. Dann nehme ich das Gegenteil — und habe meinen Wetterbericht — der stimmt dann!“

Allerlei Tierfabeln

Von Hans Bongardt

Lerche und Adler

An einem sonnigen Frühlingmorgen stieg eine Lerche jubelnd in den blauen Himmel hinein. Auf einem einsamen Felsen gewahrte sie einen Adler.

„Wie schön es hier oben ist!“ sagte sie entzückt.

Der Adler schlug zustimmend die gewaltigen Schwingen, und die Lerche fuhr schwärmend fort: „Wie herrlich aber muß es erst in jenen Höhen sein, wo die Luft noch leichter und reiner ist und man von der garstigen Welt nichts mehr spürt!“

Der Adler betrachtete den feinen Vogel eine Weile mit Wohlgefallen und meinte dann leutlich: „Möchtest du es dir mal ansehen?“

„O ja, wenn ich darum bitten darf, lieber Adler.“

„Du hast mich durch deine Lieder oft erfreut. Gern nehme ich dich mit in die lichten Höhen, wo die Freiheit wohnt. Setz dich nur auf meinen Rücken!“

Die Lerche tat, wie ihr geheißen und fing aus Leibeskräften an zu singen, wie es höher und höher ging der Sonne entgegen und alles ir-

dische ihren Blicken entschwand. Plötzlich verstummte der Gesang.

„Wie hat es dir in meinem Reich gefallen?“ fragte der Adler, als sie sich wieder auf dem Felsen niederließen.

Die Lerche schwieg eine Weile, entgegnete dann aber beschämt:

„Es ist doch nichts für mich, lieber Adler.“

„Weshalb denn nicht?“

„Es war nicht richtig, daß ich mich von dir hinauftragen ließ. Man muß es durch eigene Kraft erreichen, nur dann macht es Freude.“

Das hörte ein Dompfaff, „Törichtes Tier!“ sagte er wegwerfend. „Es ist doch wohl gleichgültig, wie man hinkommt. Was aber willst du überhaupt da oben, wo es nicht einmal Futter gibt?“

Fuchs und Häher

„Du bist der merkwürdigste Vogel im ganzen Walde“, sagte der Fuchs zum Häher. „Wenn der Jäger in Sicht ist, so schreist du, wie wenn er dich schon beim Schlafittchen hätte, statt schweigend das Weite zu suchen.“

„Das tut' ich doch nur euret wegen“, entgegnete gekränkt der Häher, „ich habe ein fei-

Vom Schicksal

Von Herbert Lestiboudois

Du sagst, ich nimm' es teils zu schwer  
Und teils zu leicht auch auf — ?  
Wisse: ich stör' es nur nicht mehr  
In seinem eignen Laufl.

Es mag denn kommen, wie es will —  
Die Tür soll offen sein.  
Wehr du dich nur! Ich halte still.  
Sperr dich! Ich laß es ein.

Du bist zu jung noch, daß du weißt,  
Was dir in Wahrheit frommt —  
Doch einmal, wenn der Vorhang reißt,  
Siehst du, wer zu dir kommt!

Und du erkennst dich selbst darin,  
Dem du gewehrt einst hast,  
Von deines Lebens Anbeginn —  
Und läßt es ein als Gast.

nes Gehör und kann so die anderen warnen, bevor sie den Feind ahnen.“

Der Fuchs lächelte ein listiges Lächeln. „Das glaub' ich dir nicht. So wenig es eine Henne gibt, die umsonst scharrt, so wenig wird ein Häher so dringend warnen, wenn er sich nicht einen Vorteil davon versprache.“

„Was sollte das wohl sein?“

„Vielleicht Eigenliebe. Daß es dir schmeichelt, den andern zu zeigen, wie klug du bist. Das ist dir mit der Zeit so zur Gewohnheit geworden, daß du nicht mehr anders kannst.“

Der Häher hüpfte erregt von einem Zweig zum andern, machte plötzlich einen langen Hals und warnte ganz leise: „Drüben kommt ein Jäger. Jetzt will ich dir zeigen, daß ich auch schweigen kann.“

„Auf einen solch plumpen Trick fällt kein Fuchs herein.“ Etwas später brach er in einem Hagelwetter von Schrot zusammen. „Du bist der merkwürdigste Vogel im ganzen Walde.“ sagte er röhrend, „ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß eine Kreatur der andern ohne Eigennutz einen Dienst erweisen könnte.“

Nachtigall und Papagei

Ein Papagei, der dem Käfig entflohen war, lauschte im Park dem Gesang einer Nachtigall.

„Singen kannst du“, schwatzte er nach einer Weile, als die Nachtigall eine Pause machte, „damit ist deine Kunst aber auch zu Ende.“

„Was kannst du denn alles?“ fragte schüchtern die Nachtigall.

„Oh“, prahlte der Papagei, „ich kann auch singen, außerdem kann ich sprechen wie ein Mensch, im Käfig herumtumen und noch andere Kunststückchen. Du solltest mich nur mal im Bauer sehen!“

„Ich kann nur singen“, entgegnete die Nachtigall mit Würde, darin bin ich aber ein Meister.“

Denken und Raten

Gemeinsame Vorsilbe

1. Wert, Kunde, Walter, Kenntnis, Schaden,
2. Bauer, Furt, Finder, Guß, Mahnung,
3. Spurt, Punkt, Sieg, Silbe, Ergebnis,
4. Deck, Dung, Fisch, Nuß Rat,
5. Erste, Mann, Dach, Hut, Acht,
6. Katze, Paß, Zettel, Stuhl, Feuer,
7. Empfang, Zug, Beben, Heizung, Rohr.

Für die Wörter der Waagerechten 1—7 ist eine gemeinsame Vorsilbe zu suchen, deren Anfangsbuchstaben bei richtiger Lösung den Namen eines Raubfisches ergeben.

Auflösung aus Folge 127

Silbenband: 1—2: Indigo, 3—4: Sardine, 5—6: Auvierge, 7—8: Taverne, 9—10: Kantine, 11—12: Attila, 13—14: Almenrausch, 15—16: Kommentar, 17—18: Mentone, 19—20: Latona. Divertimento.

mechanisch Kraft in der Eisenspirale war stärker und dauerhafter als jedes menschliche Leben. Aber warum sollte die Großmutter nun schon sterben, wo mit dem Alter ihre Zähigkeit immer noch gewachsen war? Der Gegnerschoß wieder mit Artillerie, es war nicht ausgeschlossen, daß er sein Feuer bis in dieses Dorf verlegte. Es kam mir unsinnig vor, dergleichen Überlegungen anzustellen. Malinki, — sagte ich lächelnd zu mir selbst, — die Kleinen, sie sind noch unschuldig, sie können nichts unterscheiden...

Ein großer Samowar, der blank ist und alles mit seiner glänzenden Rundung spiegelt, so verzerrt, wie es in Wirklichkeit war. Die Käbel mit Blattpflanzen, der Gummibaum, die süß duftende krause Melisse. Die blank gescheuerten Dielen, die buntgewebten Teppiche, abgetreten und zerfrant und doch mit leuchtenden Farben. Die tickende Uhr aus Blech. Die Bilder an der Wand, zahllose Fotografien und grobe, bunt gemalte Landschaften mit Rahmen aus Papp. Der Bauer folgte mir mit dem Blick, während ich all das musterte. Charascho, — sagte ich beifällig, da mußte er lächeln. Ich spürte, wie sich meine Gesichtsmuskeln verzerrten, ich lächelte also wieder zurück. Sehr gern hätte ich ein Melissenblatt zwischen den Fingern gehabt, um es langsam zu zerreiben und den besänftigenden Duft einzuatmen, doch die Glieder waren mir zu schwer, und ich mochte die große Stille nicht mit meinen Schritten stören.

Aber dort hingen ja die Balalaikas, drei nebeneinander, eine große, der man es ansah, daß sie nichts weiter hervorbringen konnte als Basstöne, ein dunkles, hölzernes Gsumme, — und zwei kleine, die ihr Gezirpe verschwiegen. Es mußte gleich aufklingen, wenn sich die richtige Hand um den Hals legte, wenn die Finger die Saiten zu zupfen und zu streicheln begannen. Sie sahen herausfordernd genug aus, diese Instrumente, das gehackte Holz hatte warme Lichter, in den geschweiften Bäumen verbarg sich Musik, sie waren schwanger von Tönen, von Liedern und Tänzen. Ich konnte ihnen die Ungeduld ansehen, mit der sie sich ihrer Last zu entledigen wünschten.

Die Balalaikas hielten meinen Blick fest. Ich erforschte sie wie Lebewesen, die in einer Schreckstellung verharren. Ich wünschte sehr, daß sie anfangen würden, sich zu rühren und daß sie, gleich einer Schnecke, die ihre Fühler langsam wieder vorstreckt, eine hauchdünne Musik von sich gäben. Liebeslieder, — wie empfindliche Fühler in diese Stille hinein, die ja nicht lange mehr dauern konnte, Liebeslieder, — erst das melancholische und zögernde Vorspiel und dann auf einmal, voll und schwer einsetzend, die Melodie. Ich kannte das doch, — war es nicht erst gestern gewesen, daß ich es gehört hatte, von einer Hand gespielt, die sonst schwer gegen aussah und auf einmal, wenn sie die Saiten berührte, eine Leichtigkeit bekam, die ihr niemand zugetraut hätte?

Mein Gedächtnis versagte, ich grübelte lange herum und kam nicht auf das, was ich wissen wollte. Wer war es denn, der Balalaika gespielt hatte? Ich sah mich um, ob mir niemand zu Hilfe kommen konnte. Aber von denen, die hier anwesend waren, war wohl keiner dazu imstande. Die Pioniere schliefen jetzt alle, sie waren zusammengesackt, die Müdigkeit hatte ihnen die Glieder verrenkt. Selbst der Leutnant mußte sich dagegen wehren, daß ihm die Lieder zufielen, er blinzelte gegen das Licht und schnitt eine Grimasse, die seine Energie in Ärger und Gereiztheit verwandelte. Jetzt wedelte er mit der Hand vorm Gesicht, als wollte er eine lästige Fliege verschrecken. Ich räusperte mich, er hörte es, seine Züge strafften sich, er nickte mir zu, aber diese Ermunterung galt nicht mir, sondern sich selbst, gleich war er wieder vollends wach und rieb sich die Augen blank. Ich wollte ihn fragen, wer denn eigentlich die Balalaika gespielt hatte, aber als er mich so ansah, mit einem Blick, der immer noch leer war, und die Stirn runzelte, fiel es mir wieder ein. Herbert, — sagte ich mir, vorwurfsvoll, weil ich den Namen vergessen konnte, ängstlich, weil ich schon jetzt mich davor fürchtete, denjenigen zu suchen, der so heiß, — es war doch Herbert, er ist es doch gewesen, der das Ding da von der Wand nahm und zuerst nur ein wenig klimperte, daß ihm niemand was Ordent-

liches zutraute, aber dann kam ja das Lied wie von selbst unter seinen Fingern hervor.

Ich suchte die Reihe der Gesichter ab. Sie sahen kindlich aus, obwohl sie tiefe Schatten und Junke Falten hatten. Sein Gesicht war nicht darunter. Ich wehrte mich dagegen, die Wahrheit anzuerkennen, obwohl sie mit dumpfen, paukenden Schritten immer näher stampfte. „Was die für eine Artillerie haben, die Schweine!“ schimpfte der Leutnant und hieb die Faust auf den Tisch. Herberts Gesicht kam ja gar nicht unter diesen Gesichtern zu finden sein... es liegt dort drüben, wohin die Russen echießen... wir mußten die Erde mit Gewalt aufbrechen, damit er seine Ruhe bekam... wir deckten ihn mit einer Schicht von Tannenreisig zu, aber der rote Blutfaden, der über die Stirn lief, wollte nicht versiegen... und das Gesicht, es war spitz und gelb geworden, — der, den wir da begruben, das war gar nicht mehr Herbert, deswegen hatte ich mich auf seinen Namen nicht mehr besinnen können...

Die Einschläge kamen näher. Die Scheiben fingen zu klirren an, das war auch ein Zeichen. Die Eisblumen waren wieder hochgewachsen, die gleißenden, schiefrigen Farne. Das Licht fiel schräg, Mittag war längst vorüber, und die Sonne mußte schon wieder rot im Dunst stehen. Die Erde bebte, und von den Balalaikasaiten zog ein feines hauchdünnes Klingen herüber. Den toten Herbert litt es nicht mehr unter den gefrorenen Schollen, er war wohl gekommen, um uns aufzuwecken, aber mehr brachte er nicht zustande, als diese gehauchten Töne. Gib dir keine Mühe, ich bin ja wach, und der Leutnant wird schon aufpassen...

Es war ein unangenehmes Gefühl, hier drinnen wie abgeschlossen zu sitzen und nicht zu wissen, was draußen vorging, während das Schießen immer lauter und heftiger wurde. Den Leutnant beunruhigte es so sehr, daß er sich umdrehte und ein Loch in die üppigen Eisblumen hauchte. Ich rückte beiseite, damit ich dort auch hindurchschauen konnte. Es war eins von den schaurigen Panoramen, mit denen man die Kinder ängstigt, daß sie nachts schreiend und um sich schlagend erwachen, wenn sie sich daran erinnern. (Fortsetzung folgt)

Tandberg schlug Sys

Schmelings Nachfolger ein Schwede

Berlin, 1. Juni. Im Stockholmer Rasunda-Stadion trafen sich vor rund 20 000 Zuschauern um die Box-Europameisterschaft der Schwergewichtler der Schwede Olle Tandberg 92 kg und der Belgier Karel Sys 86,6 kg. Schiedsrichter war der Italiener di Angelo. Nach 15 Runden wurde das einstimmige Ergebnis der neutralen Punktrichter: Sieger nach Punkten Olle Tandberg! verkündet. Der Schwede hat den Sieg seiner überlegenen Länge, Reichweite und Gewicht zu verdanken. Sys mußte zweimal eine Verwarnung einstecken. In der letzten Runde war der Schwede so stark überlegen, daß eine K.-o.-Entscheidung im Bereich der Möglichkeit lag. Olle Tandberg ist nunmehr Nachfolger Max Schmelings, der den Titel kampflös aufzugeben gezwungen war.

Von den Kämpfen auf der Matte Deutsche Ringermeisterschaften im freien Stil

Augsburg, 1. Juni. Der zweite Teil der Deutschen Ringermeisterschaften im freien Stil wurde in Augsburg in Anwesenheit von Schwabens Gauleiter Wahl abgewickelt. Fast alle gemeldeten Teilnehmer gingen auf die Matte, siebzehn im Feder-, sieben im Welter-, acht im Halbschwergewicht und drei im Schwergewicht. Nach den Vorkämpfen gab es am Sonntag im Ludwigsbau spannende und harte Endkämpfe. Im Federgewicht siegte Schmitz (Köln); Tauber (Neuaubing) wurde Weltgewichtsmeister, der Berliner Liebern brachte die Halbschwergewichtsmeisterschaft an sich und Altmeister Siebert (Litzmannstadt) erwies sich als Bester der drei angetretenen Schwergewichtler.

Die Ergebnisse: Federgewicht: L. F. Schmitz (Köln) 3. Fehlpunkte, 2. Weikart (Hörde) 4, 3. Böhm (Bamberg) 7. Weltergewicht: 1. Tauber (Neuaubing) 2, 2. Sedlmaier (Neuaubing) 4, 3. Perbandt (Hörde) 5. Halbschwergewicht: 1. Liebern (Berlin), 2. Peter (Neuaubing) 3, 3. Lätters (Mannheim) 6. Schwergewicht: 1. Siebert (Litzmannstadt), 3, 2. Feilhuber (Neuaubing) 4, 3. Moser (Berlin) 4.

Goenael - Zehnkampfmeister

Die Titelkämpfe der Turner in Passau

DS. Passau, 1. Juni. Trotz schärfsten Einsatzes in der Wehrmacht oder in der Rüstungsindustrie warteten die 52 Teilnehmer an den 12. deutschen und 4. Kriegsmeisterschaften im Geräteturnen in der Drei-Flüsse-Stadt Passau mit bewundernswerten Leistungen auf.

Ein großer Teil der alten Meisterturner bewährte sich dabei aufs neue, aber die immer stärker nachdrängende Jugend löschte manchen alten Namen aus. Es war ein harter Kampf, bei dem aber auch die Bewertung sehr streng ausfiel. Um so höher ist der Einbruch der Jugend in die Reihen der alten Meister zu bewerten. Nicht eine einzige 20 wurde gegeben. Die höchste Bewertung überhaupt erzielte der neue Meister im Bodenturnen, Heinz Schnepf (WM) mit 39,7 Punkten für Pflicht und Kuer, konnte aber in der Gesamtwertung nur 50. werden. Sieger des Zehnkampfes wurde Eugen Goeggel. Nach den Pflichtübungen lag der Stuttgarter bereits mit 94,9 Punkten in Front. Auch in der Kuer vor rund 8000 Zuschauern in der Nibelungenhalle gab er seine Führung nie ab. So siegte er recht sicher mit 192,0 Punkten vor Theo Wied und dessen Zwillingsbruder Erich Wied. Von den älteren Kämpfern konnte sich Alfred Müller (Leuna) noch den 7. Platz sichern, während Kurt Kröttsch, der erste Kriegsmeister von 1940 in Berlin, erst an 10. Stelle landete. Bei der Pflichtübung am Barren hatte er einen Versager und war vor der Kuer nicht einmal unter den zwölf Besten zu finden. Müller hätte vielleicht noch etwas besser abgeschnitten, wenn er sich nicht beim Pferdesprung den linken Fuß verletzt hätte. Neuer Meister am Langpferd wurde Theo Wied, während sich sein Bruder den Titel am Barren holte. Am Reck war Eugen Goeggel nicht zu schlagen, während Müller an den Ringen der Beste war.

Deutsche Meisterschaft im Geräteturnen: 1. Eugen Goeggel Stuttgart 192,0 P., 2. Theo Wied (WM) 190,9, 3. Erich Wied (WM) 188,8, 4. Jakob Kiefer (WH) 185,0, 5. Heinz Boll, Berlin, 183,7, 6. Karl Bohusch, Wien, 183,1, 7. Alfred Müller, Leuna, 182,4, 8. Heinz Walter (WM) 181,8, 9. Otto Dilg, Villingen, 180,5, 10. Kurt Kröttsch, Leuna, 179,1.

Einzelmeister: Pferd: Theo Wied 38,5 P., Barren Erich Wied 39,0, Ringe Alfred Müller 38,8, Bodenturnen Heinz Schnepf (WM) 39,7, Reck Eugen Goeggel 39,1 P.

Von den Reichssportwettkämpfen

Auch im GG herrschte rege Beteiligung

DS. Berlin, 1. Juni. Am Wochenende traten wie im ganzen Reich so auch im GG die Angehörigen der HJ zum Frühjahrs-Reichssportwettkampf 1943 an. Diese sportliche Leistungsschau erfaßte die ganze Jugend in Stadt und Land und ermittelte die beste Gemeinschaft in den Grundübungen der körperlichen Eräftigung. Aus den Ergebnissen dieses Reichssportwettkampfes bauen sich die weiteren sportlichen Leistungskämpfe der Banne und Gebiete bis zum Reichentcheid um den Wanderpreis des Reichsjugendführers auf. Auch der diesjährige Wettbewerb gab ein erfreuliches Bild vom Leistungsstand, der Gesundheit und Einsatzfreudigkeit der deutschen Jugend im vierten Kriegsjahr. Reichsjugendführer Arthur Axmann besuchte die Wettkämpfe der HJ in den Gebieten Main-Franken, Kurhessen und Thüringen. Er überzeuge sich bei diesen Wettkämpfen von den Leistungen der Jungen und Mädel und händigte den Besten die Siegenadel des Reichssportwettkampfes aus.

Die Wiederholung des Renntages „Um das Goldene Rad von Nürnberg“ brachte mit 14 000 Zuschauern einen Massenbesuch. Höhepunkt der Rennen war „Das Goldene Rad“ über 50 km. Lohmann (Bochum) brachte sich schon bald in Führung und verteidigte alle Angriffe von Schindler erfolgreich. Auch den Frühlingspreis holt sich der Bochumer überlegen. In den Wettbewerben der Kurzstreckenfahrer erwies sich Voggner (Nürnberg) als der überlegene Fahrer. 1. Lohmann 45:47, 2. Schindler 300 m, 3. Lorenz 1280 m, 4. Kefler 1340 m, 5. Weckerling 1360 m zurück. Frühlingspreis 25 km. 1. Lohmann 21:07, 2. Schindler 10 m, 3. Kefler 150 m, 4. Werner 520 m zurück. Mehrkampf: 1. Voggner (Nürnberg) 20 Pkt., 2. Neister (Nürnberg) 13 Pkt., 3. Flasch (Hersperdorf) 10 Pkt.

Uffz. Presching (Berlin) gewann das als Ersatz für das Thüringer Straßenrennen „Rund um die Hainleite“ auf der Erfurter Bahn Andreasried durchgeführte 150-Rundenfahren über 68,1 km in 1:45:55 vor Klemenz (Offenbach) und Kläfers (Erfurt).

Wang-Luxemburg blieb Sieger beim 20. Chemnitzer Schloßreitrennen, dem Straßenpreis über 45 Runden und 75 km. Es kam zu einem spannenden Zweikampf zwischen dem Leipziger Weißbrod, der lange Zeit mit einer halben Minute in Führung lag, und Wang, der einen Schwächeanfall geschickt ausnutzte und dadurch die Punktzahl des zurückgefallenen Leipzigers, der sich schließlich mit dem 2. Platz zufriedengeben mußte, erreichte. 1. Wang (Luxemburg) 2:05:03 M. 31 P. 2. Weißbrod (Leipzig) 31 P. 3. Anger.

Gg-Fussballer bei den Tschammer-Pokalspielen

Grundlegende Richtungen für den Fußball-Spielbetrieb der nächsten Zeit

Ko. Krakau, 1. Juni. GG-Fachwart für Fußball Kopp-Krakau gab bei der Sitzung der Distriktsfachwarte, an der Schmidt-Radom (Ostbahn), Paulmichl-Krakau, Stellvertreter Feldweibel Knop-Warschau und ein Vertreter von Lublin — nur Richter-Lemberg fehlte — einige neue Richtlinien bekannt, die grundlegend das Fußballspiel im GG in neue Bahnen lenken. Im Vordergrund stand der Hinweis darauf, daß das Fußballspiel wie im Reich für die Rüstungsarbeiter und Soldaten, so im GG für die Soldaten und die im Ostensatz befindlichen Deutschen ein Bekenntnis zum deutschen Sport und damit zum deutschen Volkstum darstellt und darüber hinaus der Erholung dient. Aus diesem Grunde muß auch das kleinste Spiel am kleinsten Ort, wie der Spielbetrieb im GG überhaupt, strenger nach den Richtlinien des NSRL aufgezoogen und durchgeführt werden. Nachdem das GG zu den Spielen um den Tschammer-Pokal zugelassen ist, bekanntlich ist das GG noch kein Gau des NSRL, wird der Spielplan dem des Reiches angepaßt. Das GG ermittelt daher den GG-Meister erst 1943/44. Die Ausscheidungsspiele um den Tschammer-Pokal sind zugleich die Spiele um den Pokal des GG. Der Sieger ist Pokalmeister des GG und zugleich Vertreter des GG bei den Endspielen um den Tschammer-Pokal im Reich. Die Meisterschaftsspiele beginnen wie im Reich am 1. Sonntag im September. Die Distrikte tragen ihre Spiele in der Zeit vom 15. Juni bis 31. Juli aus. Die Distrikte Warschau und Krakau melden ihre 4, Radom und Galizien je 3, Lublin 2 der Schlußmannschaften nach Krakau, so daß dann 16 Mannschaften untereinander die Endspiele um den GG-Pokalmeister austragen. In die Endspiele kommen die Distrikmeister und der Pokalmeister des Vorjahres ohne weiteres, d. h. sie brauchen nicht an den Vorentscheidungen teilzunehmen. Um Zeitnot zu vermeiden, müssen alle Meisterschaftsspiele eine, Spiele mit Nachbargauen des NSRL zwei und Auslandsspiele 3 Wochen vorher über die Distriktsfachwarte dem GG-Fachwart zur Genehmigung vorliegen. Die Distriktsfachwarte sind mit Vollmachten ausgestattet, so daß es lediglich an der persönlichen Einstellung der Vereinsführer liegen wird, um

Zeitverluste zu verhindern. Das Fünf-Städte-Turnier 1943 fällt aus.

Wesentlich ist fernerhin, daß an den Meisterschaftsspielen nur Fußballer mit dem gültigen NSRL-Paß teilnehmen können. Spieler, die noch nicht in deren Besitze sind, auch Soldaten, können einen GG-Paß auf Antrag durch ihren Distriktsfachwart erhalten, alle anderen, auch Soldaten, müssen sich ihren Paß rechtzeitig aus der Heimat kommen lassen.

Schließlich muß bei jedem, auch den kleinen Spielen, der Platz vorschriftsmäßig abgesteckt, Schiedsrichter und Linienrichter ordnungsgemäß bestellt und Eintrittsgelder erhoben werden. Die Eintrittsgelder werden nach Abführung des NSRL-Anteiles durch die GG-Sportbehörde den Vereinen wieder zugeleitet, um Ausrüstungen zu beschaffen und Platzverbesserungen durchzuführen.

Das Schiedsrichteren wird neu geordnet. Jeder Distrikt bestellt seinen Obmann, der neben der Nachwuchserziehung und Ausrichtung dem Distriktsfachwart bei der Durchführung der Strafbestimmungen zur Seite steht. Notwendig ist die pünktliche Ein-sendung der Spielberichte durch den Schiedsrichter an GG-Fachwart Kopp, Haus der NSDAP, Krakau.

Bei den Berichten der einzelnen Fachwarte wurde Warschau, das den stärksten Spielbetrieb aufzuweisen hat, über mehr als 20 Jugendmannschaften verfügt und den Dr.-Fischer-Pokal durchführt, der besondere Dank für die Ausrichtung der Vorrundenspiele um die Deutsche Meisterschaft ausgesprochen. Die Spiele in Radom haben dadurch gelitten, daß die Mannschaften Partner fehlen und Tschenstochau sich bedauerlicherweise wiederholt geweigert hat, mit Radomer Mannschaften zu spielen. In Krakau sind erfreuliche Anzeichen für eine Wiederbelebung des einst starken Spielbetriebes zu verzeichnen. Lublin ist in letzter Zeit sehr reg geworden und hat unter schwierigen Umständen gute Arbeit geleistet.

Wegen des Fußballspieles der HJ werden nach Vereinbarung mit dem HJ-Fachwart neue Richtlinien herausgegeben. Bis dahin ist der HJ-Fußball in jeder Hinsicht zu fördern.

Holstein Kiel schaltete die Schalcker aus

Überraschungen in der Deutschen Fußballmeisterschaft — Jetzt Vienna Wien?

DS. Berlin, 1. Juni. Mit einem Siege, wie er selbst in Kiel von den größten Optimisten nicht erwartet wurde, schaltete „Holstein“ den siebenfachen deutschen Fußballmeister aus. Nur in den ersten zehn Minuten, in denen die Norddeutschen sich erst auf den Schalcker „Kreisel“ einstellen mußten, waren die Gäste tonangebend. Dann aber besann sich der norddeutsche Altmeister auf seine Tradition, kämpfte verbissen gegen die technisch überlegenen Schalcker an, wurde mehr und mehr feldüberlegen und glänzte schließlich durch eine ganz hervorragende Mannschaftsleistung, deren Früchte eben vier Tore wurden. Für viele mag die klare 1:4-Niederlage der Westfalen die Überraschung der diesjährigen deutschen Meisterschaft sein. Es ist aber nicht zu vergessen, daß Schalke im Gebiet Rhein-Ruhr liegt, das in seinen Opfern vielen Teilen unserer Kriegsfrente gleichzustellen ist!

Der Sieg der Kieler ist auch in dieser Höhe nicht unverdient. Nach der anfänglichen Schalcker Überlegenheit glückte dem Kieler Halbrechts Linken in der 9. Minute überraschend das Führungstor. Dieser Erfolg wurde für die Norddeutschen zum Signal. Doch dauerte es bis zur 31. Minute, ehe Linksaußen Möschel auf 2:0 erhöhen konnte. In der 40. Minute verfehlte Klodt im Schalcker Tor einen Ball und Hein, Kiels Mittelstürmer, erhöhte auf 3:0. Tibulski verwandelte dann kurz vor der Pause einen Freistoß, so daß es mit 3:1 für Kiel in die zweite Halbzeit ging. Auch im zweiten Spielabschnitt wirkten die Norddeutschen wie aus einem Guß. Doch konnte Linken nach einem Postenschuß Szepans erst eine Minute vor Schluß durch überaus kraftvollen Stoß auf 4:1 für Kiel erhöhen. Nach diesem schönen Sieg der Kieler, die 1912 bereits Deutscher Meister waren, kann man auf ihr weiteres Abschneiden mit Recht gespannt sein.

Das Wiener Prater-Stadion war lange vor Beginn restlos ausverkauft. 57 000 Zuschauer sahen das Ringen zweier Favoriten für die deutsche Meisterschaft. Es lag eine starke Spannung über diesem Spiel, und unter dieser Spannung litten auf beiden Seiten die Leistungen. Zwei Elfmeter, beide von Bayern verschuldet und durch Noack bzw. Decker verwandelt, verhalfen Vienna zum nicht unverdienten 2:0 (1:0)-Erfolg. München 1860, der letzte Pokalsieger, ent-

täuschte vor allem im Sturm und bewies, daß er in diesem Jahr nicht ganz so stark ist wie im vorigen Herbst. Vienna spielte 84 Minuten mit nur zehn Leuten und erzielte zwei Tore, die nicht anerkannt wurden.

Fast 25 000 Zuschauer wohnten dem Spiel FV Saarbrücken und VfR Mannheim auf dem Saarbrücker „Kieselhummel“ bei und sahen ein an Leistungen und kämpferischen Einsatz sehr gutes Spiel. Mannheim traute man nach den letzten Ergebnissen den gefährlicheren Angriff, Saarbrücken aber die stärkere Deckung zu. Und aus diesem Zweikampf ging der Nationalmittelläufer Sold mit seinem Mann als Sieger hervor. Er hielt nicht nur den gegnerischen Innensturm, sondern baute auch den eigenen Sturm noch geschickt auf. So scheiterte Mannheim einmal an der Saarbrücker Deckung, dann aber auch an der höheren Kampfkraft und dem größeren Stehvermögen ihres Gegners. Der 3:2 (1:2)-Erfolg Saarbrückens war somit durchaus verdient.

Durch Balzer ging Saarbrücken in der 7. Minute in Führung. In der 25. Minute glückte Druse der Verdiente Ausgleich, den Striebingen vor der Pause noch zu einer 2:1-Führung der sehr schön spielenden Mannheimer ausbauen kann. Als Saarbrücken aber in der 63. Minute zum 2:2 gelangte, drängten und kämpften die Westmärker, bis ihnen schließlich 7 Minuten vor Schluß durch Baier das verdiente Siegestor gelang.

In der Danziger Albert-Forster-Kampfbahn gestaltete sich das Spiel zwischen 1919 Neufahrwasser und dem Dresdener SC vor rund 16 000 Zuschauern zu einer großen Werbung für den deutschen Sport. Neufahrwasser wehrte sich zwar verbissen, konnte aber den 4:0 (2:0)-Erfolg der Dresdener, die zeitweilig Schul-fußball vorführten, nicht verhindern. Die Tore schossen Kugler (2), Hoffmann und Schaffer. Der DSC spielte ohne Helmut Schön.

\*

Die Fußball-Vorschlußrunde bringt für den Pfingstsonntag, den 13. Juni, Holstein Kiel und den Dresdener SC in Hannover, Vienna Wien und FV Saarbrücken in der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart zusammen.

Volkssporttag 1943

500 Teilnehmer in Reichshof

ko. Reichshof, 1. Juni

Wind und Regen konnten es nicht verhindern, daß der Volks- und Kreissporttag für Reichshof-Debica zu einem stattlichen Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft wurde. Mehr als 2000 Frauen und Männer, jung und alt, darunter sehr zahlreiche die Soldaten, wohnten den abwechslungsreichen und spannenden Wettkämpfen bei, denen Kreishauptmann Dr. Lraus bei der Flaggenhissung die Lösung gegeben hatte. Vorbildlich für den Gemeinschaftsgeist im GG war die Haltung der Fabrikdirektoren, die nicht nur die Kreissportführer bei den Vorbereitungen unterstützten, sondern auch auf dem Sportplatz erschienen, um dann ihre Mannschaft siegreich im Gepäckmarsch zu sehen. Eigenartig mutet es dann an, daß sich keine verantwortliche Stelle findet, die auch den Sportlern, die gerade Polizeidienst hatten, die Teilnahme an solch einmaliger Gelegenheit ermöglicht. Im Hinblick auf die weiteren Volkssporttage müßte da eine Lösung zu finden sein.

Der Gepäckmarsch, der die Wettkämpfe einleitete, und der infolge der Witterung erhebliche Anforderungen an den einzelnen stellte, wurde zum sicheren Erfolg des SA-Sturmbannes Reichshof, der mit 2,28 Stunden und einem guten Vorsprung vor einer Grenadier-Mannschaft, die 2,30 Std. brauchte, eintraf, während der LSV Reichshof 2,33 benötigte. Die recht städtische Beteiligung von mehr als 50 Sportlern und Jugendlichen machte umfangreiche Ausscheidungen erforderlich. Trotz schwerer Bahn wurden günstige Zeiten gelaufen. Unteroffizier Heede lief die 3000 m in der guten Zeit von 10,16, während Glansinger, der wenig rationell lief, durch Knebel noch auf den 3. Platz verwiesen wurde. Den Dreikampf gewann Leutnant Grittnier mit 68 Punkten (5,75 m Weitsprung, Handgranatenwurf 48 m, 100 m in 12,4) vor Unterscharführer Krause, der einmalige beachtliche Leistungen zeigte, mit 65,5 Punkten.

Den Wettkämpfen, denen außer GG Fußballfachwart Kopp auch Distriktsportführer Mattis Krakau, Kreishauptmann Dr. Ehaus, Stadtkommissar Pavlu, sowie zahlreiche Offiziere der Wehrmacht beiwohnten, gaben Vorführungen der Kindergruppe der NS-Frauenschaft eine freundliche Note.

Die Reichswettkämpfe der HJ wurden unter der

Leitung von Amtsgerichtsrat Aldenhoff, der sich verständnisvoll der Jugend annimmt, abgewickelt.

Ergebnisse des Volkssporttages

Männer-Dreikampf, Allg. Kl.: 1. Ltn. Grittnier 68 P., 2. Uschaf. Krause 68,5, 3. Steimel 59 P. Alt.-Kl. I: 1. Uffz. Thomas 53,5 P., 2. Oskar Scharr, DSG, 48 P., 3. Gruber, DSG Stalowa Wola. Alt.-Kl. II: 1. Wochner, DSG Mielec, 70,5 P., 2. Uschaf. Hartig 50 P., 3. Delwing, Debica, 200 m, Allg. Kl.: Uffz. Freisewinkel 26,0, Alt.-Kl. I: 1. Scharr, DSG, 27,2. Alt.-Kl. II: 1. Uschaf. Hartig, 400 m, Allg. Kl.: 1. Uschaf. End 56,5 Sek., 2. Gefr. Haidegger, 3. Gefr. Plöze, 800 m Allg. Kl.: Uschaf. End 2:18,2, 2. Gefr. Alt, 3. Grenadier Thomas, 1500 m Allg. Kl.: 1. Uffz. Reich 4,52 M., 2. Uffz. Alt 4,53, 3. Gefr. Jakob, 3000 m, A.-Kl.: 1. Uffz. Heeder 10:16 M., 2. Gren. Knebel 10:29, 3. Gren. Glauinger. Alt.-Kl. I: 1. Gren. Döke 11:27. Hochsprung: 1. Ofwbl. Heeren 1,55 m, 2. Uschaf. Nicke, 3. Gefr. Heeder. Alt.-Kl. I: 1. Uffz. Thomas, 2. Scharr. Kugelstoßen, A.-Kl.: 1. Uschaf. Krause 10,78, 2. Uffz. Scholten, 3. Gefr. Wendell. Alt.-Kl. I: 1. Gren. Weck, 2. Gefr. Thomas. Diskus, A.-Kl.: 1. Gefr. Dernier, 2. Uschaf. Krause, 3. Uschaf. Nickel. Alt.-Kl. I: 1. Uffz. Thomas. Alt.-Kl. II: 1. Bleise, DSG Reichshof.

Staffel 4x100 m: 1. Ausbild.-Btl. Heidelager 49,2 S., 2. Feld-Uffz.-Schule Demba, 3. Res.-Gren.-Btl. Olympische Staffel: 1. Feld-Uffz.-Schule Demba 4:12 M., 2. Pion.-Btl.

20-km-Gepäckmarsch: 1. 44-Sturmbann Reichshof (Polus, Rahmig, Rosetzki, Schröter, Hensel) 2 Std. 28 Min., 2. 3. Res.-Grenad.-Btl. 2 Std. 30 Min., 3. LSV Frauen: Dreikampf, A.-Kl.: 1. N.-Helferin Sierck 58,5 P., 2. NH Nigger 51,5 P., 3. NH Bardowicks 51,5 P. Alt.-Kl. I: 1. Becker Mathilde, DSG, 28,5 P., 2. Haldorfer Martel, DSG, 23 P. Hochsprung A.-Kl.: 1. NH Bardowicks 1,35, 2. NH Neuling, 3. Ruhe, DSG. Kugelstoßen, A.-Kl.: 1. NH Neuling 8,1 m, 2. NH Nigger, 3. NH Blumenthal. Alt.-Kl. I: Becker, DSG. Diskus: 1. NH Neuling 20 m, 2. NH Sierck, 4x100 m: 1. NH H Reichshof I 58,7 Sek., 2. NH H Reichshof II. Kreissportführer Sosnowski, Organisator, Zeitnehmer und „Mädchen für alles“, dem sein Vereinskamerad Becker hilfreich zur Seite stand, war auch noch Schiedsrichter beim Fußballspiel.

„Rote Teufel“ Nisko — LSV Reichshof 2:3.

Dieses Spiel entsprach nicht ganz den Erwartungen, da die Flieger aus Nisko aus dem Einsatz auf das Spielfeld kamen und nicht so beherrscht und planvoll spielen konnten, wie die spielstarke LSV-Elf.

Ergebnisse aus dem Reich

Um die Deutsche Meisterschaft 1943

1919 Neufahrwasser — Dresdener SC 0:4 (0:2), Holstein Kiel — FC Schalke 04 4:1 (3:1), FV Saarbrücken — VfR Mannheim 3:2 (1:2), Vienna Wien — 1860 München 2:0 (1:0).

Pommern: LSV Stettin — Lufthansa Berlin (FS) 1:2.

Berlin/Mark/Brandenburg: Spandauer SV 1892 (Tsch.-Pok.) 2:3 n. Verl., Hertha/BSC — VfB Pankow (Tsch.-Ged.-Sp.) 7:0, Blau-Weiß 90 — Reichsbahn-SG (Tsch.-Ged.-Sp.) 5:1, Marathon 02 — SGOP Berlin (Tsch.-Ged.-Sp.) 1:3.

Niederschlesien: STC Görlitz WH Breslau (FS) 2:6.

Sachsen: Reichsbahn Dresden — LSV Dresden 2:0, VfB 03 Dresden — Sportfreunde 01 Dresden 2:1, Tura 99 Leipzig — Zwickauer SG (Aufst.-Sp.) 4:1, Guts Muts Dresden — Post-SG Chemnitz 5:3.

Mitte: Wacker Halle — VfL 96 Halle 7:0, SC Weimar — Sp.-Vg. Erfurt 2:4, Dessau 05 — SC Erfurt (MS) 4:2, Sp.-Vg. Zeit-Reichsb. — VfL Merseburg 3:4, LSV Rudolstadt — TSV Jena 1:0.

Hamburg: Ottensen/Teutonia — Altona 93 0:7, Sport 01 — Eimsbüttel 2:8, Hamburger SV — LSV Hamburg (Tsch.-Pok.) 0:1.

Schleswig-Holstein: KiMa Kiel — Friedrichsort (Tsch.-Pok.) 3:2, Eintracht Kiel — TSG Gaarden 7:4, Ellerbeck — Kronsburg 4:2.

Südhannover/Braunschweig: 1896 Hannover — VfB Peine (Tsch.-Pok.) 5:3, VfL Helmstedt — Werder Hannover (Tsch.-Pok.) 3:4, Concordia Hildesheim — SC Harsum (Tsch.-Pok.) 1:1 n. 2x Verl. Niederrhein: Schwarzrot Rheydt — Duisburg 48/99 (Tsch.-Pok.) 1:4, Duisburg 08 — Schwarzweiß Hamborn (Tsch.-Pok.) 2:5.

Köln/Aachen: Sportfreunde Düren — VfL Poll (Tsch.-Pok.) 3:0, Phönix Ehrenfeld — Bonner VF (Tsch.-Pok.) 6:4, Mülheimer-SV — Schwarzweiß Birkendorf (Tsch.-Pok.) 4:2, VfR Köln — Rhenania Köln (Tsch.-Pok.) 5:2.

Moselland: Schwarzweiß Esch — FK Niederkorn (Tsch.-Pok.) 4:5 n. Ver., Dudelingen — Schwarzweiß Wasserbillig (Tsch.-Pok.) 6:0.

Hessen-Nassau: Eintracht Frankfurt — Hanau 93 (Tsch.-Pok.) 3:2, FSV Frankfurt — Mainz/Weisenau (Tsch.-Pok.) 2:3, Normannia Pfiffelheim — Kickers Offenbach 1:0, Borussia Fulda — LSV Gießen (FS) 5:1.

Baden: FC Rastatt — FV Bulach (Tsch.-Pok.) 8:2, 1. FC Pforzheim — VfL Neckarau (Tsch.-Pok.) 1:6, SV Waldhof — VfTuR Feudenheim (Tsch.-Pok.) 2:0. Elsaß: SG Molsheim — SG Straßburg 1:12, FV Schlettstadt — FV Ingolsheim 2:0, Sp.-Vg. Neubreisch — Sp.-Vg. Kolmar 1:2 n. Verl., SV Mülhausen/Dornach — FV Gebweiler 2:2 n. Verl.

Württemberg: SC Stuttgart — TV Wangen (Tsch.-Pok.) 4:1, VfR Aalen — SV Göppingen (Tsch.-Pok.) 1:1.

Schwaben: RSG Kempten — Schwaben Augsburg (MS) 0:6, SC Kaufbeuren — FC Memmingen (MS) 4:2, Donauwörther SC — LSV Memmingen (MS) 3:2.

Bayreuth: FC Bamberg — FC Straubing (MS) 9:1, Bayern Hof — RSG Weiden (MS) 2:1. München/Oberbayern: Wacker München — Bayern München (MS) 0:2, SC Bajuwaren München — SG Dachau (MS) 3:2.

Danzig/Westpreußen: BuEV Danzig — LSV Danzig (Tsch.-Pok.) 1:1.

Italien

FC Turin — FC Venedig (Pokal-Endspiel) 4:0.

Hockey

Vorschlußrunde zur Deutschen Meisterschaft Männer Uhlenhorster THC — VfB Leipzig 3:1 (2:0), HC Heidelberg — TV 57 Sachshausen 3:4 (1:3) n. Verl.

Frauen

Berliner HC — THC Harvestehude 1:4 (1:4), Kickers Würzburg — Kölner HC 5:0 (1:0).

Handball-Ergebnisse

Männer: DTSK Krakau — LSV Tschenstochau 11:10 (4:4) Ostbahn-SG Krakau — SGOP Krakau 20:5 (8:4). Frauen: DTSK I Krakau — SGOP Krakau 11:1 (6:1).

Krakau-Litzmannstadt

Ein Städtespiel am Volkssporttag

Krakau, 1. Juni. Für das Städtespiel Krakau—Litzmannstadt, das am 6. Juni im Polizeistadion anlässlich des Volkssporttages stattfindet, hat Litzmannstadt bereits eine Elf aufgestellt, die als die stärkste Vertretung anzusprechen ist. Der Mannschaft gehören an: Feilinger (SGOP); Voigt, Frankus (Union); Kolarik (Union); Meyer Albin (SGOP), Brendler (Reichsbahn); Müller (Union), Heidorn (Union), Jäger (SGOP), Hempel (Union), Suday (Reichsbahn). Als Vertreter sind Horn (SGOP), Klingler und Schornstein (beide Union) vorgesehen.

Die Krakauer Stadtel steht bisher noch nicht fest, jedenfalls dürfte die stärkste Stütze die SGOP stellen, die wieder eine tüchtige Mannschaft zur Stelle hat.

Ein Blick genügt

In Krakau sind ab Mittwoch, den 3. Juni sämtliche Anlagen der Deutschen Kampfbahn, ausgenommen Schwimmbad und Tennisplätze wegen der technischen Vorbereitung des Volkssporttages für den Wettkampf- und Übungsbetrieb gesperrt.

Die deutsche Jahres-Bestleistung im Weitsprung, die bisher von Albert-Leipzig gehalten wurde, überbot Mersch (Moselland 07 Luxemburg) mit 7,03 um einen Zentimeter.

Karl Klittsteiner (LSV Mainz) der frühere deutsche Straßenmeister errang in Neunkirchen seinen fünften Sieg in dieser Rennzeit, und bewältigte die 96 km mit starken Steigungen gespickte Prüfung in 2:54 St. vor seinem Klubkameraden Munk (2/56) Weiß-Mannheim 3:18 und Berger-LSV Neustadt (3:55).

Das 37. Straßennennen Paris—Tours endete mit dem überraschenden Sieg von Gaudin; unter den Geschlagenen befanden sich A. Buyses, Hendryk, Danneels, Mays und Kint.

Sturmvogel, die sich aus Saager, Schwarzer, Urban und Tedesch zusammensetzte, gewann vor Tausenden begeisterten Zuschauern im Norden Berlins im „Berliner Häusermeer“ das über zwölf Runden führende Rennen mit 2:26 M. Vorsprung vor Dredonia und Grün-Weiß in 52:25 M. Das HJ-Rennen holten sich Neumann (Bann 155/Sturm) in 29:55 auf der 18-km-Strecke gegen Walter (155/Cito).

Der Ex-Aachener Kropp (LSV Kaufbeuren) RC Amor München siegte auf der 94 km Strecke München — Landsberg — München, mit der der NSRL-Kreis München seine Straßennrennzeit begann, mit Längen vor Nieberl (RC Amor), dichtauf folgten Eberl und Werner (beide RC Amor).

Der Meister von Weser-Ems von Recklinghausen aus dem Meisterschaftsrennen geworfen, wurde in Hamburg von der Elf des Luftwaffen-SV 4:11 (3:2) geschlagen.

Zum erstenmal in der langen Geschichte des italienischen Fußballsports ereignete sich der Fall, daß der Ligameister auch den Pokal an sich bringen konnte, und zwar war der FC Turin im Endspiel mit Venedig klar überlegen und siegte mit 4:0 (1:0).

## Ostmark-Sparkassen

Die Wirkung der Stilllegungsaktion

\* Angesichts der großen Bedeutung, die dem Spargedanken heute zukommt, ist man bei der Durchführung der Stilllegungsaktion bei den deutschen Sparkassen sehr vorsichtig zu Werke gegangen, damit die Bevölkerung immer eine ausreichende Anzahl von Sparkassen und Sparkassenstellen zur Verfügung hat, um ihre überschüssigen Gelder anzulegen. Nach Angaben der deutschen Sparkassenzeitung bestehen heute etwa 15000 Sparkassenstellen im Reich, von denen allerdings fast die Hälfte nebenamtlich verwaltet wird und infolgedessen bei der Stilllegungsaktion, die ja zusätzliche Arbeitskräfte frei machen soll, nicht in Frage kommt. Die Zahl von 15000 Sparkassenstellen mag auf den ersten Blick recht groß erscheinen. Berücksichtigt man aber, daß bei einer Gesamtbilanzsumme von mehr als 64 Milliarden RM auf eine Sparkassenstelle ein Bilanzsummenanteil von etwa 4,3 Mill. RM entfällt, kann von einer Übersetzung wohl nicht die Rede sein.

Bei den fast 21000 landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften entfällt auf je eine Stelle nur ein Bilanzsummenanteil von etwa 0,6 Mill. RM. Die Volksbanken mit ihrem Netz von 2300 Stellen weisen einen Bilanzsummenanteil je Stelle mit 3,5 Mill. RM, die Privatbanken mit ihren 3600 Stellen ungefähr zwölf Millionen RM auf. Es stehen also den 15000 Sparkassenstellen mit 64 Milliarden Bilanzsumme 27000 Stellen aller anderen Kreditinstitute mit etwa 62 Milliarden RM gegenüber. Bei der großen Zahl von Sparkassen ist bei den Sparkassen mit einem Schalterverkehr von mindestens 180 Mill. Sparer zu rechnen, wodurch die Aufrechterhaltung eines leistungsfähigen Sparkassennetzes noch besonders unterstrichen wird.

In manchen Reichsgebieten kann man viel eher von einer Unterbesetzung mit Sparkassenstellen sprechen. So besteht im Gebiet der Donau und Alpenreichsgaue eher ein Bedürfnis nach einer Verstärkung der Sparkassenstellen vor allem in den kleineren und den Landgemeinden. Insgesamt bestehen in den Donau- und Alpenreichsgauen zur Zeit außer der Girozentrale 201 Sparkassen mit 229 Zweigstellen. Die Raiffeisenkassen verfügen über 1750 Stellen, die gewerblichen Kreditgenossenschaften über 250 Kassen. Bei den Sparkassen entfällt der stärkste Anteil auf den Reichsgau Wien, der eine Zahl von 72 Sparkassenstellen aufweist. Trotzdem ist hier vor allem in den Außenbezirken im Hinblick auf eine Verstärkung des Sparverkehrs ein ausgesprochen Mangel an Einzahlungsstellen festzustellen. Es bestand deshalb auch der Plan, der aber infolge des Krieges zunächst zurückgestellt werden mußte, in den Gemeindeführern der entfernter gelegenen Gemeinden des Reichsgaues Wien Sparkassenannahmenstellen zu errichten, in denen zu bestimmten Tagen Einzahlungen vorgenommen werden und bei denen, um eine höhere Kassenhaltung zu vermeiden, gewisse Mindestbeträge pro Tag abgehoben werden können. In Wien sind inzwischen, und zwar in den ausgesprochenen Stadtbezirken, 11 Kassen freiwillig stillgelegt worden. In Oberdonau wurden 40 Kassen stillgelegt. Diese hohe Zahl erklärt sich aber daraus, daß nur ein Teil der Kassen wirklich gearbeitet hat, da eine Reihe von Sparkassen zwar die Errichtungsbewilligung nach dem Umbruch erhalten hatte, hiervon aber keinen Gebrauch machte und deshalb auch gar nicht in Tätigkeit getreten war. In Niederdonau wurde keine Kasse, in der Steiermark wurden nur zwei Kassen stillgelegt. Wenn man berücksichtigt, daß einschließlich der Girozentrale die Sparkassen der Donau- und Alpenreichsgaue über 4 Milliarden RM verwalten, so kann von einer Übersetzung mit Sparkassen in diesem Gebiet des Reiches nicht gesprochen werden. Auch die Großstadt Wien verfügt mit ihren 72 Kassen keineswegs über eine hohe Zahl von Sparkassenstellen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß z. B. Hamburg, das in seiner Bevölkerungszahl Wien am nächsten kommt, über 120 Sparkassenstellen zählt.

Gegenüber dem Reich haben die Sparkassen im ehemaligen Österreich insofern einen etwas anderen Charakter gehabt, als sie hier Anfang des vorigen Jahrhunderts sich aus einer mehr karitativ, humanitären Einstellung heraus entwickelt haben. Es waren meist Gründungen von wohlhabenden Bürgern, die dem kleinen Mann die Möglichkeit geben wollten, seine Spargroschen zu günstigen Bedingungen aufzuheben. Es bestand deshalb früher auch die Vorschrift, daß die Einlagensumme einen bestimmten Betrag nicht überschreiten durfte, und daß wer mehr einlegen wollte, zu den Banken gehen mußte. Die Spargelder wurden schon damals hauptsächlich im Hypothekengeschäft angelegt, darüber hinaus auch in mündelsicheren Papieren. Die oft sehr enge Verknüpfung der Sparkassen mit dem kommunalen Finanzwesen, wie sie besonders früher im Reich häufig festzustellen war, war in Österreich nicht üblich, wenn auch eine gewisse Verbindung mit dem kommunalen Sektor bestand. Das tragende Geschäft der Sparkassen in den Donau- und Alpenreichsgauen ist immer das Hypothekengeschäft gewesen, das sehr gesund war und kaum Verluste kannte. Darüber hinaus pflegten die Sparkassen auch den kleinen gewerblichen Personalkredit. Heute hat sich das Geschäft verständlicherweise stärker auf die Hereinnahme von Reichsschatzanweisungen und Schatzwechseln verlagert.

Für das ganze Reichsgebiet ist die Schließung von ungefähr 700 Haupt- und Zweigstellen von Spar- und Girokassen vorgesehen. Man will jedoch vor allem auf dem Lande sehr vorsichtig vorgehen, um die Sammlung von Sparkassensparnissen nicht zu beeinträchtigen. Nur da sollen Sparkassenstellen geschlossen werden, wo die für die Bevölkerung zur Verfügung stehenden Stellen zu reichlich waren. Man ist sich darüber klar, daß es keinesfalls eine Einsparung von Arbeitskräften bedeuten würde, wenn man durch die Schließung ländlicher Sparkassen vielleicht zwei oder drei Arbeitskräfte frei bekommt, dafür aber die ländliche Bevölkerung veranlaßt, lange

## Zuckerrüben warten auf Regen

Bisher meist gute Entwicklung der Hackfrüchte in Europa

\* F. O. Licht, Magdeburg, gibt jetzt einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der europäischen Zuckerrüben. Hiernach konnte die Aussaat der Zuckerrüben überall ohne besondere Schwierigkeiten bis Mitte Mai abgeschlossen werden. Die Rüben sind inzwischen in allen europäischen Ländern meist gut aufgelaufen. Nur hier und da — besonders in Südost- und Südwesteuropa — wird über langsamen und lückenhaften Aufgang infolge unzureichender Anfeuchtung und über Schäden durch Verwehungen geklagt. Das Auftreten von Schädlingen und Krankheiten hält sich, mit Ausnahme von einigen Ländern Südost- und Südeuropas, bisher in normalen Grenzen. Die Feldarbeiten konnten bei dem überwiegend trockenen Wetter schnelle Fortschritte machen. Die Hackarbeiten sind in vollem Gange. Das Versetzen und Verziehen der Rüben hat auf den zuerst gedrückten Feldern auf breiter Basis eingesetzt.

Gegenüber dem Vorjahr besteht in der Rübenentwicklung ein sehr wesentlicher Vorsprung. Das zeitige Ausdrillen der Zuckerrüben und die hierdurch geschaffene lange Vegetationsdauer bietet eine gute Basis für die Weiterentwicklung der Zuckerrübenkulturen, da es sich immer wieder gezeigt hat, daß — normale Witterungsbedingungen während der Wachstumszeit vorausgesetzt — gerade die früh gedrückten Pläne besonders hohe Erträge zu erbringen vermögen. Die Schneefälle des Winters 1943 sind in fast allen europäischen Ländern nur gering gewesen. Auch die Monate März und April haben unterdurchschnittliche Niederschlagsmengen gebracht. Die im Boden vorhandene Feuchtigkeit ist daher nicht so groß wie dies in den vorhergehenden Jahren mit ihren reichlichen Niederschlägen der Fall war. Für die Weiterentwicklung der Zuckerrüben wird daher in diesem Jahr sehr viel davon abhängen, ob in den kommenden Wochen und Monaten ausreichende Niederschläge fallen. Zusammenfassend kann nach dem heutigen Stande der Dinge jedenfalls festgestellt werden, daß die Entwicklung bisher in den meisten Ländern den Wünschen der rübenbauenden Landwirtschaft entsprochen hat, und daß bisher alle Voraussetzungen für ein weiteres befriedigendes Wachstum gegeben sind. Ungünstigere Verhält-

nisse liegen teilweise in Italien und in Südosteuropa vor.

Hinsichtlich der einzelnen Länder ist folgendes zu sagen. In Deutschland, dem Protektorat und dem Generalgouvernement sind die Rüben befriedigend aufgelaufen und haben sich gut entwickelt. Die Feldarbeiten haben schnelle Fortschritte gemacht. Die Bemühungen, den Zuckerrübenanbau auf einer seiner Bedeutung entsprechenden Höhe zu halten, sind im ganzen großdeutschen Wirtschaftsgebiet von Erfolg gekrönt gewesen. In Ungarn hatten die Rübensaat unter Trockenheit und Schädlingen zu leiden, größere Umackerungen waren notwendig. Die Zuckerrübenanbaufläche wird voraussichtlich nicht unwesentlich höher als im Vorjahr sein. In Frankreich haben sich die jungen Rüben bisher normal entwickelt. Die Anbaufläche wird infolge des verstärkten Ölfruchtanbaues wesentlich zurückgehen. In Belgien und Holland war die bisherige Entwicklung im allgemeinen befriedigend. Aus Dänemark liegen gute Rübenstandsberichte vor. In Schweden konnte die Zuckerrübenaussaat unter selten günstigen Bedingungen durchgeführt werden. Die Anbaufläche wird ebenso wie in Dänemark leicht rückläufig sein. In Italien haben die jungen Rüben unter Trockenheit und Schädlingsbefall zu leiden gehabt. Die vorgesehene Anbaufläche von 170000 ha wird voraussichtlich nicht erreicht werden. In Spanien war die Entwicklung der Rüben auf der stark erweiterten Anbaufläche gut. Serbien und Kroatien weisen eine starke Ausdehnung des Zuckerrübenanbaues auf. In Rumänien waren die Wetterverhältnisse für den Anbau der Zuckerrüben sehr günstig. Die Anbaufläche ist stark erhöht worden. In Bulgarien ist es im ersten Apriltritel zu einem starken Kälteeinbruch gekommen, der ebenso wie Schädlinge auf den Rübenfeldern bedeutende Schäden angerichtet hat. In Irland wird mit einer Ausdehnung des Zuckerrübenanbaues gerechnet. In den baltischen Staaten konnte das Ausdrillen der Zuckerrüben unter günstigen Verhältnissen vor sich gehen. Die bisherige Entwicklung ist normal. Die Türkei wird eine erheblich größere Zuckerrübenanbaufläche als im Vorjahr haben. Die Berichte über die Entwicklung der Rüben sind bisher günstig.

Dr. A., Magdeburg

## Der Kauf landwirtschaftlicher Grundstücke

Klärung einiger Zweifelsfragen durch einen neuen Runderlaß

Die Anwendung des Erlasses des Führers über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege vom 28. Juli 1942 hat zu verschiedenen Zweifelsfragen Anlaß gegeben. Was der Führer-Erlass verhindern will, ist in ihm, wie in einem RdErl. dff RM/EuL vom 17. Mai 1943 — VI 2 — 6827 — ausgeführt wird, klar zum Ausdruck gebracht. Es soll nicht der gesamte landwirtschaftliche Grundstücksverkehr eingestellt werden, sondern er soll sich in einem kriegsbedingten Rahmen vollziehen, vor allem sollen agrarpolitisch unerwünschte Geschäfte unterbunden werden. Vermieden werden soll jeder Rückgang der Erzeugungsleistung; verhindert werden sollen Kapitalanlagekäufe und Käufe zur Erlangung eines Selbstversorgersitzes. Hierbei haben sich einige Zweifelsfälle ergeben, zu denen der Runderlaß Stellung nimmt.

Er behandelt zunächst sogenannte Auseinandersetzungen und zwar in erster Linie Erbauseinandersetzungsverträge. Diese Verträge widersprechen in der Regel dann nicht den Bestimmungen des Führer-Erlasses, wenn der Betrieb in die Hand eines geeigneten Bewirtschafters gebracht werden soll. Aber auch in den Fällen, in denen als Erwerber der Grundstücke eines nicht schutzbedürftigen Betriebes nicht eine, sondern mehrere in Frage kommen, können solche Auseinandersetzungsverträge genehmigt werden, falls die Auseinandersetzung durch triftige Gründe veranlaßt ist, insbesondere dann, wenn die Erwerber zur dörflichen Lebensgemeinschaft gehören. Aber selbst wenn es sich um beauftragte und nicht ortsansässige Erwerber aus dem Kreise der Miterben handelt, kann eine Genehmigung in Frage kommen, dann aber in der Regel mit der Auflage, das Grundstück nach Kriegsende weiter zu veräußern. Durch derartige Veräußerungsaufgaben kann in besonderer Weise den Interessen von Kriegsteilnehmern Rechnung getragen werden, weil diese nach Beendigung des Krieges dann die Möglichkeit haben, sich um Grundstücke, die auf Grund dieser Auflagen zur Veräußerung kommen, zu bewerben. Ähnlich sind die Fälle zu beurteilen, in denen aus Erben- und sonstigen Miteigentümergeinschaften Teilnehmer ausscheiden und ihre Anteile den verbleibenden Teilnehmern übertragen.

Auch die Umwandlung von Pachtgrundstücken in anderen Anspruch auf Berücksichtigung beim Eigen-

tum des sie bewirtschaftenden Bauern oder Landwirts ist grundsätzlich erwünscht, vorausgesetzt, daß dadurch keine Störung einer gesunden Bodenordnung z. B. infolge Schaffung ungesunden Kleinbesitzes oder Anhaftung von mehreren Betrieben in einer Hand eintritt. Eine Beeinträchtigung berechtigter Interessen von Kriegsteilnehmern wird in der Regel nicht eintreten, weil derjenige der jahrelang Pachtflächen ordnungsmäßig bewirtschaftet hat, vor allen anderen Anspruch auf Berücksichtigung beim Eigentumsübergang hat.

In geeigneten Fällen haben die Genehmigungsbehörden die Genehmigung von Rechtsgeschäften an selbstwirtschaftende Bauern oder Landwirte innerhalb einer bestimmten Zeit zu veräußern. Derartige Auflagen sind vor allem bei Verwandten-Geschäften gemacht worden. Soweit die Frist der Durchführung derartiger Auflagen gesetzte Frist bereits abgelaufen ist oder während des Krieges noch abläuft, ist mit Rückdenk, daß zwingende Gründe die sofortige Durchführung abzuheben und die Auflage auf mindestens zwei Jahre nach Kriegsende zu verlängern, es sei denn, daß zwingende Gründe die sofortige Durchführung fordern. Neugenehmigungen von Rechtsgeschäften mit Veräußerungsaufgaben werden im Hinblick auf den Führer-Erlass nur in verhältnismäßig geringem Umfange vorkommen.

Da sich der Führer-Erlass ausdrücklich auf die Rechtsgeschäfte der öffentlichen Hand erstreckt, wurde die Auffassung vertreten, daß dadurch die Befreiungsvorschriften der Grundstücksverkehrsbeamtung praktisch außer Kraft getreten seien. Infolgedessen sind z. T. Rechtsgeschäfte von Gebietskörperschaften (Städten, Gemeinden) für genehmigungspflichtig erklärt worden. Dieser Auffassung kann nach obigem Runderlaß nicht beigetreten werden, da der Führer-Erlass keine Weiterung der Genehmigungspflicht gebracht hat. Inzwischen ist aber diese Frage auch durch die Verordnung vom 17. März 1943 (RGBl. I S. 144) geklärt worden. Danach ist die Rechtslage hinsichtlich der Rechtsgeschäfte von Gebietskörperschaften über landwirtschaftliche Grundstücke so, daß diese Geschäfte, soweit sie nicht schon einer Genehmigung nach § 1 der Verordnung vom 17. März 1943 bedürfen, wie die sonstigen genehmigungsfreien Rechtsgeschäfte von der unteren Verwaltungsbehörde im Rahmen des Prüfungsverfahrens daraufhin zu prüfen sind, ob gegen sie Bedenken im Hinblick auf den Führer-Erlass bestehen. Ist das der Fall, so ist die Unbedenklichkeitsbescheinigung zu versagen.

Wege zurückzulegen, die wesentlich mehr Zeit erfordern, wodurch Arbeit in der Landwirtschaft verhindert würde.

A. L., Wien

## Knäckebrötchen und Alkohol

Die Brotfabriken als Brennereien

Über das Gewinnen von Alkohol aus Backschwaden berichtet der Abteilungsleiter der Reichsmonopolverwaltung, Dr. Dietrich, im „Vierjahresplan“. Die bisher oft gemachte Voraussetzung, daß beim Verbacken von 100 kg Mehl ein Liter Alkohol mit den Backschwaden entweicht, trifft in dieser Allgemeingültigkeit nicht zu. Vielmehr verbleibt ein Teil des bei der Teiggärung entstehenden Alkohols im Brot. Der Anteil ist je nach dem Wassergehalt der Brotsorte und Backart verschieden. Während beim Schwarz- oder Graubrot mit einem verhältnismäßig hohen Wassergehalt viel Alkohol im Brot verbleibt, ist der Anteil beim wasserarmen Knäckebrötchen gleich Null. In der Schwarzbrot-

bäckerei ergeben sich etwa 0,55 kg Alkohol je 100 kg Mehl, in der Knäckebrötchenbäckerei dagegen 1,1 l Alkohol je 100 kg aus den Backschwaden.

Die günstige Gewinnung findet in Brotfabriken und Großbäckereien statt, in den vielen kleinen Bäckereien ist der Anfall zu gering, um den Einbau der notwendigen Anlagen zu lohnen. Eine Knäckebrötchenfabrik ist in der Kapazität der Alkoholerzeugung einer großen landwirtschaftlichen Brennerei in Deutschland gleichzustellen. In den Großbäckereien und Brotfabriken lassen sich aus den Backschwaden solche Mengen an Alkohol zurückgewinnen, die ein wirtschaftliches Arbeiten ermöglichen. Der tägliche Umsatz einer großen Mehlmenge wird die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens immer gewährleisten. Zur Zeit werden bei 4 Backöfen die anfallenden Backschwaden auf die Alkoholverwertung bearbeitet, 10 weitere werden in diesen Wochen abgeschlossen.

## Unternehmen im GG

Kontinentale Gesellschaft für Handel u. Industrie

\* In unserem Bericht über die Hauptversammlung der Kontinentalen Gesellschaft für Handel und Industrie AG, Krakau, ist der Umsatz versehentlich falsch angegeben worden. Nach Mitteilung der Gesellschaft beträgt er 21 167 812 Zloty gegen 14 167 233 Zloty im Jahre 1941. Damit ist der bisher höchste Umsatz erzielt worden, der sogar den höchsten Friedensumsatz um rund drei Millionen Zloty übertrifft. In der Bilanz dieser mit 900 000 Zloty Aktienkapital ausgestatteten Gesellschaft erscheinen u. a. Gebäude mit 1 334 615 Zloty, Maschinen und technische Einrichtungen mit 208 556 Zloty, Inventar mit 97 617 Zloty, Beteiligungen (2959 Stück Aktien der Eisenbahnsignalbauanstalt) mit 259 031, Bargeld mit 59 020, Waren und Warenfabrikate mit 3 550 717, Debitoren mit 7 611 162 und Vorkriegsforderungen mit 5 366 930 Zloty. Auf der Passivseite finden sich neben dem Aktienkapital 127 415 Zloty gesetzlicher Reservefond, 805 985 sonstige Reserven, 5 943 204 Zloty Wertberichtigungen, 10 002 949 Zloty Verbindlichkeiten sowie 765 414 Zloty Lieferanten. Wie schon berichtet, entstand ein Reingewinn von 221 756 Zloty, von dem 10% dem Reservekapital zugeschlagen werden, und der Rest von 199 581 Zloty zur Deckung des 309 848 Zloty betragenden Verlustes aus den Geschäftsjahren 1939 und 1940 verwendet werden. In der Gewinn- und Verlustrechnung erscheint u. a. 1 856 237 Zloty Erträge aus erzeugten Waren, 392 829 Zloty Erträge aus Provisionen, 92 427 Zloty Reingewinn des Posener Betriebes und an Aufwendungen 931 819 Zloty Löhne und Gehälter, 83 142 Zloty soziale Aufwendungen, 97 478 Zloty Abschreibungen von Anlagewerten, 208 332 Zloty Zinsen, 808 016 Zloty und Gebühren 238 235 Zloty Abschreibungen und Nachkriegsforderungen, 1 065 960 Zloty sonstige Aufwendungen.

Fabryka Mydel i Perfum „Warszawskie Laboratorium Chemiczne“ Ska Akc.

\* In ihrem Abschluß per 31. Dezember 1942 weist die Warschauer Aktiengesellschaft Fabryka Mydel i Perfum „Warszawskie Laboratorium Chemiczne“ (1 Mill. Zl. Aktienkapital) bei 1 485 433 (1 383 626) Verkaufserlösen sowie 828 261 (759 238) Zloty Fabrikationskosten und 357 170 (276 252) Zloty allgemeine Verwaltungskosten einen Gewinn von 24 073 (64 320) Zloty aus.

Gebrüder Jenike, Hebezeugfabrik, Warschau

\* Die Warschauer Fahrstuhlfabrik „Gebrüder Jenike, Hebezeugfabrik, AC“ (700 000 Zloty Aktienkapital) weist für das Geschäftsjahr 1942 1 907 259 (2 175 767) Zloty Produktionswert sowie 1 464 142 (1 640 724) Zloty Verwaltungskosten aus. Es entstand ein Gewinn von 38 313 gegen 94 725 Zloty im Vorjahr.

Handelszentrale Polnischer Müller in Warschau.

\* Die Handelszentrale Polnischer Müller AG, Warschau, deren Aktienkapital 100 000 Zloty beträgt, erzielte im Geschäftsjahr 1942 einen Reingewinn von 1179 (1088) Zloty.

## Der Unternehmer im Osten

Ein Vortrag in Krakau

\* Der Wirtschaftsberater der NSDAP Distriktstandortführung Krakau hatte zu einer Veranstaltung der Betriebsführer des Distriktes eingeladen, auf der der Wirtschaftsberater der Distriktstandortführung Galizien und Leiter der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr in den Distriktskammern Krakau und Galizien, Dr. Wenisch nigger, über das Thema „Deutsche Unternehmeraufgabe“ sprach.

Dr. Wenisch nigger beschäftigte sich eingangs mit der Stellung des Unternehmers in der gelenkten Wirtschaft und den Aufgaben, die dem Betriebsführer durch den Krieg und die durch ihn beschleunigte Rationalisierung gestellt sind. Danach kam er zu der Frage, ob sich die Aufgabe des deutschen Unternehmers im Osten wesentlich von der eines jeden anderen deutschen Unternehmers unterscheidet. Die Wirtschaft des Generalgouvernements unterliege zwar deutschen Lenkungsmaßnahmen und sei in die Sphäre deutscher Wirtschaftspolitik eingegliedert. Die Eigenart von Land und Leuten lade jedoch ein Zusätzliches an Aufgaben auf. Die Bevölkerung der Distrikte Krakau und Galizien sei das typische Produkt der Geschichte des Landes, das seine Erschließung weitgehend deutscher Initiative verdanke. Die politischen Erfahrungen und die bewegte Geschichte hätten die bodenständige Bevölkerung besonders geformt sowie ihre politische Empfindsamkeit und Mentalität in starkem Maße beeinflusst. Der Betriebsführer habe deshalb auch in erster Linie politische Aufgaben zu vollbringen und erst in zweiter Linie hätten geschäftliche Aktionen in wirtschaftlichem Sinne Platz, wo dann die Begriffsregister Gewinn, Verlust, Umsatz, Rentabilität usw. ihrer Bedeutung entsprechend in Erscheinung treten. Die Entfaltung aller Kräfte, Fähigkeiten und Energien zur Erstellung bestmöglicher Leistungen sei ganz besonders im fremdvölkischen Raum im Zeichen des totalen Krieges notwendig. Die in der Wirtschaft Tätigen ständen hier in einem Netz von wirtschaftlichen Stützpunkten über das Land verteilt als die unmittelbar dem Reich verantwortlichen Garanten für die restlose Durchsetzung der übertragenen Verpflichtungen.

„Die Eigenart des fremdvölkischen Raumes und die besonders politische Konstellation erfordern ebenso wie die hier angetroffene wirtschaftliche Situation von den deutschen Unternehmern ein besonderes Leistungsplus. In keiner Sparte der Wirtschaft des Generalgouvernements ist mit der Wirtschaft des Reiches in Bezug auf Leistung, Organisation, Arbeitstempo, Arbeiterschulung ein Vergleich zu ziehen. Der schöne, wohlorganisierte deutsche Mittelbetrieb war, als die ersten deutschen Betriebsführer in das Land kamen, fast nirgends zu finden, wenn auch manchmal sich Ansätze zu guter Entwicklung zeigten. Aus Gründen der Rüstung und des Prestiges wurden

allenthalben Groß- und Größtbetriebe errichtet, die aber am Gesamtbild der Industrie in diesem Lande nichts ändern konnten. Verschämpte Klein- und Kleinstbetriebe, nach liberalistisch-egoistischen Gesichtspunkten ausgerichtete Mittelbetriebe und einige wenige vielfach mit deutschen Organisationsmitteln eingerichtete Großunternehmen. Fremdvölkische Einflüsse und fremdvölkisches Kapital stritten miteinander um den Profit. Auf diesen Grundlagen mußte aufgebaut werden. Es bedurfte ganz besonderer fachlicher Fähigkeiten, um hier erfolgreiche Arbeit verrichten zu können. Das Leistungsplus des deutschen Betriebsführers liegt allerdings nicht nur allein in seinem fachlichen Können. Es liegt letzten Endes auch in seiner charakterlichen Haltung und in seiner politischen Zuverlässigkeit".

### Keine Mammuthühnerfarmen mehr Die Futterfrage in der Ukraine

In der Ukraine hatte das sowjetische Wirtschaftssystem infolge der Kollektivierung der landwirtschaftlichen Betriebe auch dazu geführt, daß die private Geflügelhaltung stark zugunsten von Mammutgeflügelarmen zurückgedrängt wurde. Diese großen Geflügelarmen sind infolge des Krieges nicht mehr aktionsfähig, ganz abgesehen davon, daß sie auch aus dem Grunde nicht vertretbar sind, weil sie keine eigene Futtergrundlage besaßen. Der notwendige Aufbau und die Förderung der Geflügelhaltung in der Ukraine muß jetzt mit Rücksicht auf die Fut-

terlage grundsätzlich in andere Bahnen gelenkt werden. Die natürliche Futtergrundlage ist in erster Linie auf den Hofstellen der Landbevölkerung und dem dazugehörigen, nunmehr allgemein vergrößerten Hofland gegeben.

### Eine Fischzentrale Ukraine GmbH Tierzüchter-Tagung in Dnjepropetrowsk

In Dnjepropetrowsk fand in diesen Tagen eine von der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft des Reichskommissariats organisierte Tierzüchter-Tagung statt. Den Auftakt gab eine fischwirtschaftliche Arbeitstagung, auf der über den Aufbau der „Fischzentrale Ukraine GmbH“ und andere fischwirtschaftliche Themen Vorträge gehalten und berichtet wurde. Durch weitere Vorträge wurden die Fragen der Tierzucht in der Ukraine von allen Seiten beleuchtet.

### Werkstoffforschung in der Ukraine Ein Landesinstitut geschaffen

Zwecks Fortführung bzw. Aufnahme kriegswichtiger Forschungsaufgaben werden das Baulehrinstitut, das Institut für Metalltechnik und die Physikalischen Werkstätten, sämtlich in Kiew, zu einem Landesinstitut für Werkstoffforschung zusammengefaßt. Soweit Teile der bisherigen Institute stillgelegt werden, sind ihre Einrichtung und ihr Gerät sicherzustellen. Das Institut für Brennstoffforschung wird als „Landesinstitut für Brennstoffforschung“ in Kiew weitergeführt.

## Wirtschaftliche Kurzmeldungen

### Beladungsvorschriften der Güterwagen

Auf die vom Reichsverkehrsministerium zugelassene Überladung der Güterwagen ist jetzt verzichtet worden. Die Bahndienststellen haben daher Anweisung erhalten, ab sofort im Reichsgebiet, in den besetzten Ost- und Westgebieten sowie im Generalgouvernement und bei den Protektoratsbahnen die Beladung der Güterwagen nur noch höchstens bis zu der an den Wagen angeschriebenen Tragfähigkeit zuzulassen.

### Transportbegrenzung für Schwefelsäure

Laut Reichsanzeiger Nr. 120 darf Schwefelsäure jeder Beschaffenheit und Konzentration im Reich auf dem Landwege (Schienenbau oder Landstraßen) nicht weiter als bis 100 km versandt werden. Hiervon ausgenommen sind die vom Schwefelsäure-Kontor als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten für Chemie veranlaßten Transporte.

### Lieferungsbedingungen für Aluminiumabfälle

Im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums Nummer 15 ist eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers veröffentlicht, durch welche die vom Reichsausschuß für Lieferbedingungen und Gütesicherung ausgestellten Lieferungsbedingungen für Abfälle, Fabrikationsrückstände und Altmaterial aus Aluminium und Aluminiumlegierungen für den inländischen Verkehr für verbindlich erklärt werden.

### Zahlungsverkehr mit der Türkei

Der Reichswirtschaftsminister hat durch Runderlaß 24/43 D. St. — 13/43 R. St. die Bestimmungen über den Zahlungsverkehr mit der Türkei bekanntgegeben.

### Klöckner-Humboldt-Deutz AG

An der Simmering-Graz-Pauker AG interessiert Die Simmering-Graz-Pauker AG, Wien, beruft ihre Aktionäre zu einer aOHV auf den 28. Juni ein. Die Tagesordnung sieht vor, daß auf der Grundlage eines mit der Klöckner-Humboldt-Deutz AG, Köln, abgeschlossenen Interessengemeinschaftsvertrages das Wiener Unternehmen zu den Klöckner-Werken in ein Organverhältnis tritt und daß Gewinn und Verlust von der Klöckner-Humboldt-Deutz AG übernommen werden, wobei den außenstehenden Aktionären spätestens vom Geschäftsjahr 1946/47 an eine Dividende nach näherer Regelung garantiert wird.

Wie wir hierzu erfahren, wird die beherrschende Mehrheit an dem ostmärkischen Unternehmen mit seinen Betrieben in Wien und Graz an das Maschinenbau-Unternehmen des Klöckner-Konzerns abgegeben. Dies ermöglicht eine Ausrichtung der bisher teilweise sich überschneidenden, teilweise sich ergänzenden Arbeitsgebiete beider Unternehmen im Bereich des Maschinen- und Fahrzeugbaus, wobei die Klöckner-Humboldt-Deutz AG als Muttergesellschaft die Führung haben wird.

### Beton- und Monierbau AG

#### Die drei Töchter im Osten

Die Beton- und Monierbau AG, Berlin, war auch im Geschäftsjahr 1942/43 (31. Januar) mit der Durchführung wichtiger Bauaufgaben für die Wehrmacht und die Kriegswirtschaft beschäftigt. Es wurden Tochtergesellschaften in Riga, Krakau und Kiew gegründet, und zwar die Beton- und Monierbau Riga GmbH mit einem Kapital von 100 000 RM, die Beton- und Monierbau Krakau GmbH, mit einem Kapital von 500 000 Zloty und die Ukrainische Beton- und Monierbau GmbH mit einem Kapital von 1 Mill. Karbowanez.

Der Jahresertrag beläuft sich auf 53,44 Mill. RM. Unter Berücksichtigung von 225 644 (211 546) RM Vortrag errechnet sich für das Berichtsjahr ein Reingewinn von 1 779 441 (1 383 644) RM, woraus der HV am 4. Juni die Ausschüttung von wieder 4 v. H. Dividende auf das AK von 5,2 Mill. RM vorgeschlagen wird. Als Abschlußvergütung an die Gafolgesellschaft sind wieder 350 000 RM vorgesehen, während dem Unterstützungsverein 1 Mill. RM (600 000 RM) zugewiesen werden sollen. Zum Vortrag auf neue Rechnung verbleiben danach 221 441 RM.

### Linde's Eismaschinen AG

#### Auseinandersetzung mit den Afi-Aktionären

Die Leistungsfähigkeit sämtlicher Werke der Gesellschaft für Linde's Eismaschinen AG, Wiesbaden, war 1942 voll in Anspruch genommen. Die 1941 bei der Verschmelzung der AG für Industriegasverwertung (Afi) an deren Aktionäre ausgegebenen 1,0 Mill. RM Inhaberaktien nebst

die sich aus dem am 16. April 1943 geschlossenen neuen deutsch-türkischen Verrechnungsabkommen ergeben.

### Minimax AG, Berlin

Die Gesamteinnahmen belaufen sich für 1942 auf 0,63 Mill. RM. Einschließlich 20 139 (33 932) RM Vortrag ein Reingewinn von 202 992 (130 932) RM. Der HV am 4. Juni wird vorgeschlagen, unv. 4% Dividende auf 2,75 Mill. RM Grundkapital auszuschütten und 58 110 RM vorzutragen.

### Dürener Metallwerke AG, Berlin

Das Geschäftsjahr 1942 stellte an die Leistungstätigkeit der Dürener Metallwerke AG, Berlin, wiederum außerordentliche Anforderungen. Der Rohertrag wird mit 27,35 Mill. RM ausgewiesen. Aus dem verbleibenden Reingewinn von 320 000 (336 000) RM werden der HV am 4. Juni wieder 1,6% Dividende auf 20 Mill. RM Grundkapital vorgeschlagen.

### Dyckerhoff Portland-Zementwerke AG

Der AR der Dyckerhoff Portland-Zementwerke AG, Mainz-Amöneburg, hat beschlossen, der am 25. Juni 1943 in Wiesbaden stattfindenden HV vorzuschlagen, wieder 5% Dividende auf unv. 24 Mill. RM Kapital zu verteilen.

### Südostdeutsche Zucker-AG, Wien

Die Südostdeutsche Zucker-AG, Wien, weist für das am 31. Dezember 1942 beendete erste Geschäftsjahr einen Verlust von 29 098 RM aus (Aufwendungen für Steuern, Verwaltungs- und sonstige Kosten), der laut HV-Beschluß auf neue Rechnung vorgetragen wird.

1,0 Mill. RM Zusatzaktien aus der Kapitalberichtigung haben nicht die gleichen Rechte wie die alten Linde's Aktien, da sie keinen Anspruch auf den Anleihestock bei Linde haben. Um die Einführung einer Doppelnotiz zu vermeiden, wurde, wie der Vorstandsbericht nunmehr mitteilt, mit den früheren Afi-Aktionären vereinbart, daß zwecks Gleichstellung der Rechte ihrer Aktien mit denen der alten Linde-Aktien der Anleihestock der Afi (42 400 RM Reichsschätze) mit dem von Linde (rd. 0,811 Mill. RM) verschmolzen wird und die Afi-Aktionäre 25 600 RM aus der ihnen für 1942 zustehenden Dividende zur Verfügung stellen, der an die alten Linde-Aktionäre in der Weise ausgezahlt wird, daß auf jede alte Inhaberaktie zu 100 RM ein Betrag von 8 Rpf., zu 1000 RM von 80 Rpf. zusammen mit der 1942er Dividende entfällt.

Der Jahresertrag abzüglich aller Aufwendungen betrug 1,47 Mill. RM einschl. 36 745 RM Vortrag verbleibt ein Reingewinn von 1 765 467 (1 744 725) RM. Die Dividende beträgt bekanntlich unv. 5% auf 34 Mill. RM Inhaber- und 3% auf 0,266 Mill. RM Namensaktien, wonach 57 487 RM Restgewinn auf neue Rechnung gehen.

### Aachener und Münchener Feuer

#### Steigende Prämieinnahme

Das Geschäftsjahr 1942 nahm bei der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft einen zufriedenstellenden Verlauf. Die Prämieinnahme erhöhte sich von 34,29 Mill. RM auf 38,00 Mill. RM, was einer Steigerung von 10,8 v. H. entspricht. Der Schadenverlauf in allen Sparten wird als befriedigend bezeichnet. Brutto wurden 17,59 Mill. RM gegenüber 14,64 Mill. RM im Vorjahre aufgewendet. Die Ertragsrechnung schließt mit einem Reingewinn von 2 634 908 (2 842 029) RM. Hiervon werden wieder 1,20 Mill. RM zugunsten der Aktionäre verwendet, 0,80 Mill. RM oder 4 v. H. werden in bar ausgezahlt, die restlichen 0,40 Mill. RM oder 2 v. H. des eingezahlten Aktienkapitals an das Treuhandvermögen überwiesen; der Rest von 0,46 (0,47) Mill. RM wird vorgetragen.

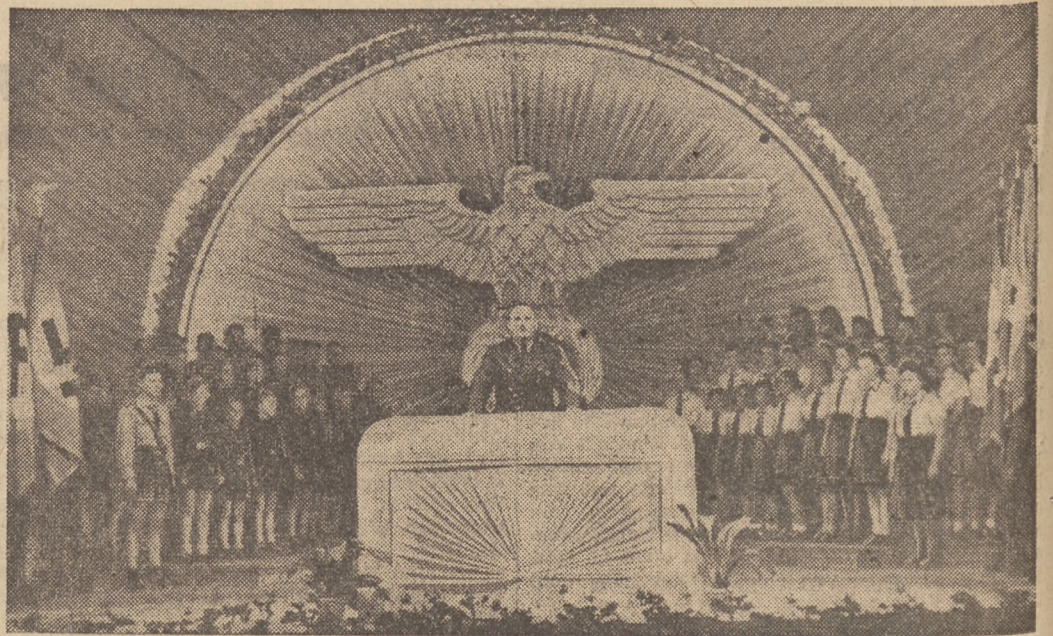
### Klinge und Schulz AG, Litzmannstadt

#### Diesmal ohne Dividende

\* Der Geschäftsbericht der Seidenwarenfabrik Klinge & Schulz AG, Litzmannstadt, für das Geschäftsjahr 1942 bringt die weiter vorangetriebene Rationalisierung der Produktion zum Ausdruck, die gegenüber dem Vorjahr um 20 v. H. anstieg. Maschinelle Verbesserungen konnten durchgeführt werden. Das Geschäftsjahr schließt zum 31. Dezember 1942 mit einem Reingewinn von rund 1600 RM (i. V. 75 000), der vorgetragen wird (6 v. H.).

Die einzelnen Werte lauten: Anlagevermögen 0,863 (1,226, in der RM-Eröffnungsbilanz 0,810) Mill. RM, Umlaufvermögen 0,962 (1,294), Verbindlichkeiten 0,062 (0,305), Wertberichtigungen auf polnische Forderungen und Werte lagen gegenüber der Eröffnungsbilanz etwas niedriger mit 0,053 (0,059). Wertberichtigungen zum Anlagevermögen 0,056 (i. V. 0,745) Mill. RM. Das AK der Eröffnungsbilanz mit 1,6 Mill. blieb unverändert (1941 — 1,250 Mill. RM).

## Der Generalgouverneur im Distrikt Radom



Dr. Frank bei seiner Ansprache während einer Großkundgebung der NSDAP.



Gouverneur Kundt berichtet in einer Regierungssitzung über den Stand der Arbeit im Distrikt. Links vom Generalgouverneur Staatssekretär Dr. Boepple.



Beim Besuch der deutschen Oberschule Konskie: Schüler und Schölerinnen begrüßen Dr. Frank mit einem frohen Lied.



Besichtigung der Schuhfabrik Bata in Radom.



Der Generalgouverneur mit Gouverneur Kundt und dem Chef des Führungsstabes der SA-Elmheit Generalgouvernement, Oberführer Peltz, beim Abschreiten des Ehrensturms in Radom. Bilder: PGG Rösner (5).

Diplom Optiker **J. WYK KATOWITZ** Johannesstr. **Betrn lesen u. Schreiben die JWOKA Brille**